



**ZBV-Roman Nr. 23**  
**INTELLIGENZ UNERWÜNSCHT**  
**von K. H. Scheer**

**PROLOG**

Er runzelte die Stirn. Sein eisgrauer Schnurrbart schien diese Bewegung mitmachen zu wollen; doch es blieb bei einem leichten Zittern der stacheligen Haare. Diese Gefühlsäußerung hätte nur ein Mensch identifizieren können, der „ihn“ genau kannte - ihn, Vier-Sterne-General Arnold G. Reling, Chef der Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr und Erster Sekretär der Internationalen Abwehrkoalition.

Der auf dem Bildschirm des Visiphongerätes erkennbare Wissenschaftler räusperte sich. Er wurde nervös.

„Nordatlantik, Sir“, beantwortete er die letzte Frage des GWA-Chefs. „Erstaunlich ist die Tatsache, daß der Mann von einem Fisch getötet wurde - von einem Schwertfisch, Sir!“

„Sie phantasieren!“ reagierte Reling unwillig.

Sein Gesprächspartner breitete mit einer Geste der Hilflosigkeit die Arme aus.

„Dann kommen Sie bitte runter. Schauen Sie sich die Leiche an, Sir. Sie haben doch scharfe Augen.“

„Soll das eine Anspielung auf meine als unerhört dummes Gerücht umlaufende Vergötterung sein, Doktor?“

Der Wissenschaftler lachte.

„Ach, davon haben Sie auch schon gehört? Nein, ich betrachte Sie wirklich nicht als Gottheit. Bestenfalls als einen brummigen, in einem Meer von psychisch bedingten Ängsten und Nöten schwimmenden Abwehrchef, der auf Grund der letzten Vorkommnisse nicht mehr weiß, ob er eine Tatsache für unwahr, oder eine Lüge für real halten soll.“

„Wieso Schwertfisch?“ wollte Reling im gleichen knurrigen Tonfall wissen. „Seit wann werden Tiefseetaucher oder sonstige Froschmänner von Schwertfischen aufgespießt?“

„Es wäre für uns wertvoll, Sie bei der Lösung dieses Rätsels in unmittelbarer Nähe des Leichnams zu haben, General.“

„Unterlassen Sie bitte Ihre überspitzten Redewendungen, Doc“, nörgelte Reling aufbrausend und runzelte erneut die Stirn. Ein Alarmsignal!

„Schön, wie Sie wollen“, wehrte sein Gesprächspartner ab. „Ich versichere Ihnen jedoch nochmals, daß dieser Taucher, ob er nun ein harmloser Sportler war oder nicht, von einem Schwertfisch durchbohrt und getötet wurde. Wissen Sie, Sir, ehe die Männer und Frauen meiner Abteilung derart bestimmte Aussagen machen, pflegen sie sich von den Realitäten zu überzeugen! Die Spitze jenes Schwertes, das der danach benannte Fisch bekanntlich besitzt, steckt noch im Körper des Toten. Sie ist abgebrochen, da der angreifende Fisch anscheinend die beiden Stahlflaschen des Hochdruck-Sauerstoffversorgungssystems berührte. Glauben Sie es jetzt? Wir erwarten Sie, Sir. Vielen Dank für die freundliche Kenntnisnahme meines Berichtes. Ich hielt ihn für notwendig, weil wir es in letzter Zeit nicht nur mit der Hinterlassenschaft der ausgestorbenen Marsbewohner, sondern überdies mit sehr real lebenden und handelnden Intelligenzwesen zu tun hatten. Vielleicht befragen Sie einmal Ihren Star-Agenten, Brigadegeneral HC-9! Der wird Ihnen allerlei unglaublich erscheinende Dinge mit seinem berühmten Lächeln servieren. Unser Toter ist von einem Schwertfisch durchbohrt worden - und dabei bleibt es.“ Relings Auflachen klang ausgesprochen humorlos. „Sind Sie sicher, daß es im Nordatlantik Schwertfische gibt? Nun, was sagen Sie dazu? Können Sie das beschwören?“

Diesmal zog der Wissenschaftler die Stirn in Falten. Er räusperte sich.

„Nun, äh ... ganz sicher nicht, Sir. Ich bin Mediziner und Paradiagnostiker, aber kein Meeresbiologe. Wir werden uns erkundigen. Wenn man bedenkt, daß wir heute den 24. April 2010 schreiben ...!“

„Vierzehn Uhr zwanzig!“ wurde er unterbrochen. Dr. Samy Kulot seufzte. Ein anklagender Blick traf den plötzlich ungemein herzlich lächelnden Abwehrchef. Ein weiteres Alarmzeichen! Es mahnte zur Vorsicht. „Wie Sie meinen, Sir. Mittlerweile zeigt meine Uhr eine Minute mehr an. Also vierzehn Uhr einundzwanzig. Ja, bitte unterbrechen Sie mich nicht noch einmal. Ich weiß auch, daß die

Treibbeisgrenze noch sehr weit südlich liegt. Wir hatten einen harten Winter, und der April macht, was er will.“

„Was Sie nicht sagen!“

„Ein Sprichwort, Sir. Ich bezweifle ebenfalls, daß sich typische Schwertfische, die als Bewohner wärmerer Gewässer bekannt sind, zu dieser Jahreszeit so weit nördlich aufhalten. Das ändert aber nichts daran, daß die abgebrochene Schwertspitze eines solchen Meeresbewohners im Körper des Toten steckt. Das versichere ich Ihnen als Mediziner. Der Fremdkörper ist von unseren Spezialisten eindeutig identifiziert worden. Welche Schlüsse Sie daraus ziehen, ist Ihre Sache. Als Zusatzbemerkung zu meinen beweisbaren Ausführungen möchte ich noch feststellen, daß lediglich ein Narr zu dieser Jahreszeit im Nordatlantik taucht. Ich bin selbst Unterwassersportler.“

„Aber das würde Ihnen nicht einfallen, Kulot, wie?“

„Niemals! Wir wissen schließlich, wie ein Eisberg von unten aussieht. Das könnte mich nicht zu einem sportlichen Tauchunternehmen veranlassen.“

„Das ist das erste vernünftige Wort, das Sie in dieser ominösen Angelegenheit von sich gegeben haben. Schön, Doc, erwarten Sie mich im Zentrum. Schalten Sie die Meeresbiologen ein. Übrigens, von wem ist der Tote gefunden worden?“

„Von der Besatzung eines Fünfzigtausend-Tonnen-U-Bootes.“

Reling lehnte sich in seinem Schreisessel zurück. Sein Gesicht wirkte plötzlich abweisend und verschlossen.

„Ach! Unterseefrachter, die die nördliche Route zwischen europäischen und nordamerikanischen Häfen befahren, halten sicherheitshalber eine Tiefe von tausend Meter ein. Das ist zu dieser stürmischen und noch sehr kalten Jahreszeit schon wegen der weit südwärts treibenden Eisberge notwendig. Wir kennen Giganten, die bis zu einer Tiefe von siebenhundert Meter im Ozean versinken. Wie hat die Besatzung eines Unterseefrachters den Toten überhaupt entdecken können? Schwamm er dem Transporter etwa so haargenau vor den Bug, daß der Unterwasserortung keine andere Wahl blieb, als ihn zum Zwecke der Bergung aufzuspüren? War das so?“

Dr. Kulot wurde ebenfalls sehr nachdenklich. Er lachte nervös auf. Anschließend beteuerte er hastig: „Glauben Sie nur nicht, wir hätten uns darüber keine Gedanken gemacht! Uns ist auch klar, daß die Besatzungen privater Untersee-Schiffahrtslinien andere Dinge zu tun haben, als auf solche Dinge zu achten. Der Tote wäre normalerweise als Tiefseefisch eingestuft worden. Niemand hätte sich darum gekümmert.“

Reling beugte sich zur Aufnahmeoptik des Bildsprechgerätes vor. Kulot hatte auf seinem Bildschirm nur noch dieses grobporige, harte Gesicht. Ihm schien, als wäre es aus altem Mahagoniholz geschnitten; aber das war nur ein vorübergehender Eindruck.

„So, das haben Sie sich überlegt! Weshalb also wurde der Tote entdeckt? Und wodurch?“

„Er trieb auf der Wasseroberfläche. Seine Froschmannausstattung enthielt einen automatisch anspringenden Notsender, der ständig über Kurzwelle und tiefseetaugliche Asdic-Frequenzen Hilferufe abstrahlte. Der Frachter tauchte auf, da sein Kommandant annahm, einen Schiffbrüchigen bergen zu müssen. Dadurch wurde der Leichnam gefunden. Er schwamm auf seinem unter Überdruck stehenden Isolationsanzug.“

General Reling sog tief die Luft ein

„Das hätten Sie mir sofort sagen sollen. Aber das darf man von einem passiven GWA-Mitglied wohl nicht erwarten, nicht wahr? Der von Ihnen erwähnte „Star-Agent“, HC-9, hätte diesen bemerkenswertesten aller bemerkenswerten Faktoren an erster Stelle genannt. Ich komme umgehend ins Zentrum. Vollalarm für alle fachwissenschaftlichen Abteilungen. Froschmänner, die im sturmgepeitschten Nordatlantik des Monats April von wesentlich weiter südwärts heimischen Schwertfischen durchbohrt und getötet werden, erscheinen mir äußerst merkwürdig! Der Notruf sender ist noch merkwürdiger. Ich bin in etwa einer halben Stunde bei Ihnen. Lassen Sie die Leiche unberührt.“

„.... und wozu, zum Donnerwetter, sind Sie Brigadegeneral der ‚Geheimen-Wissenschaftlichen-Abwehr‘, Spezialist mit einmaligen Fähigkeiten innerhalb dieser Organisation und überdies der Mann, der auf Grund seines ebenfalls einmaligen ‚Mars-Aufstockungs-Intelligenzquotienten‘ mit marsianischen Robotkommandogehirnen umgeht wie unsereiner mit dem jüngsten Rekruten? Wozu, mein Freund, sind Sie das eigentlich alles? Um einen so netten Burschen wie ich es bin vor den Kopf zu stoßen? Na hören Sie mal, Thor! Sie haben vielleicht Nerven! Sie, und niemand sonst, sind meine letzte Hoffnung. Nur Sie können mit einem Wink Ihres kleinen Fingers fünfzig Millionen Dollar beschaffen. Die brauche ich für die Spezialausrüstung. Nur Sie können mir das modernste Tiefsee-Tauchboot der US-Navy besorgen; einschließlich der seemännisch erfahrenen Besatzung, selbstverständlich! Aber kostenlos, wie sich das im Interesse der Weltsicherheit versteht. Wissenschaftler wie ich sind generell arme Hunde. Also habt ihr dafür zu sorgen, daß man diesen Wissenschaftlern die nötige Ausrüstung zur Verfügung stellt. Okay, Junge, wie sieht es aus? Ich warte auf den Wink Ihres kleinen Fingers.“

„Soll ich mit dem rechten oder mit dem linken wedeln?“ entgegnete ich, den Tränen nahe. Ja, Sie haben sich nicht verlesen: den Tränen nahe! Lassen Sie sich einmal von einem Mann wie Dr. Framus G. Allison zwei Stunden lang am Bildtelefon moralisch bearbeiten. Dieser Spitzenwissenschaftler auf dem Gebiet der Hochenergiephysik und Spezialist für funktechnische Kodifizierungsprogramme für synchron geschaltete Großrechner-Verblindeinheiten, ließ nicht locker. „Besser mit beiden“, betonte er. „Also ...?“ Ich betrachtete sein breites, sommersprossiges Gesicht. „Hören Sie“, fuhr er so schnell fort, daß ich weiter schweigen mußte, „ich bin nebenbei Fregattenkapitän und Reserveoffizier der australischen Navy. Hier in meinem Haufen ist aber wegen erwiesener Armut der Autorisierten nichts zu machen. Da habe ich gleich an Sie gedacht! Ein GWA-Schatten, besonders einer wie Sie, muß das schaffen können. Sie gehen in die Geschichte der Menschheit ein. Mann - wie oft muß ich Ihnen noch sagen, daß der versunkene Erdteil Atlantis unzählige Geheimnisse birgt? Dort haben die Marsianer von 187.000 Jahren zuerst irdischen Boden betreten. Dort sind die ersten Mammutindustrien erbaut worden, als der Weltraumkrieg gegen die Deneber ausbrach. Dort haben marsiani-sche Biologen die noch unreifen Exemplare der menschlichen Gattung planvoll herangezüchtet; sie zu echten Intelligenzern gemacht und sie in das Fabrikationsprogramm des Roten Planeten eingeschaltet. Das muß Sie doch ebenfalls reizen! Ich will da hinunter! Ich will mich umsehen.“

„.... und wunderschöne, aber nicht gar zu gefährliche Abenteuer erleben“, warf ich ein, seine geheimen Gedanken aussprechend.

Dr. Allison, dieser niemals müde werdende, immer optimistische, leichtfertig wirkende, aber knallhart und überlegt handelnde Wissenschaftler, verhielt sich völlig anders als seine Kollegen. Framus dachte nicht im Traum daran, mich mit Hilfe von wohlgesetzten Worten und einem Bündel engbeschriebenen Papiers zu überzeugen. Er grinste und forderte!

„Okay, Sie sind große Klasse, Partner. Denken Sie daran, daß ich beim Fernflug zum orghschen Sonnensystem nicht unerheblich dazu beigetragen habe, dieser eigentlich unwürdigen Menschheit das Leben zu erhalten, sicherlich aber zumindest die vorderen Schneidezähne. Im Oberkiefer, meine ich.“ „Framus, der Teufel soll Sie stückweise holen“, stöhnte ich. „Ich schalte jetzt ab. Ihr privater Anruf im Hauptquartier der GWA ist ohnehin nur durch meine Fürsprache zustande gekommen. Wenn ich jedoch gewußt hätte, mit welchen Schnapsideen Sie mich bestürmen würden, dann...“

„.... dann hätten Sie auch Ihr ‚Ja‘ geflüstert“, unterbrach mich Allison. Seine Augen funkelten humorvoll. Ich erwarte Ihren Bescheid, alter Freund. Im Institut für Meeresbiologie, gelegen in Melbourne, Australien, bin ich jederzeit erreichbar. Grüßen Sie Ihre Frau.“

„Ich bin Junggeselle“, knirschte ich.

„Aha, wie es sich für einen GWA-Schatten gehört. Soll ich Ihnen eine besorgen? Eine vernünftige, geistig mittelprächtig justierte Ehefrau, meine ich? Eine Intelligenzbestie wollen Sie doch sicherlich nicht, oder?“

Ich schaltete wortlos ab. Dabei wurde mir klar, daß die automatischen Ferngesprächsaufzeichner des GWA-Hauptquartiers garantiert seit einer Stunde auf Direktwiedergabe geschaltet waren.

Bestimmt saßen jetzt ungefähr zwanzig wachhabende GWA-Schatten davor, hörten mit und lachten auf meine Kosten Tränen. Der Teufel sollte Allison holen!

Die violette Ruflampe über der Tür meines luxuriös eingerichteten Arbeitszimmers begann zu flackern. Jemand wollte mich sprechen.

Da ich mein Gerät auf „Totalblockade“ geschaltet hatte, konnte es sich nicht um ein Anrufzeichen von außerhalb handeln, sondern nur um eine Abnahmeaufforderung aus dem Innern des Bunkertraktes.

Wer aber war befugt, mit dieser Notlampe zu spielen? Eigentlich nur Vorgesetzte. Da ich seit meiner Beförderung zum GWA-Brigadegeneral ZBV nur noch wenige Vorgesetzte hatte, mußte ich wohl oder übel auf den Entriegelungsschalter drücken.

Auf dem großen Bildschirm wurde das grüne Spiralsymbol unserer elektronischen Übermittlungsanlage erkennbar.

„Alpha-Anruf, Sir“, quäkte eine seelenlose Stimme. „Bitte, heben Sie Ihre Sperrschaltung auf. Alpha-Anruf, Sir.“

Es wäre zwecklos gewesen, den Roboter darüber belehren zu wollen, daß ich nach diesem anstrengenden Gespräch meine Ruhe haben wollte. Er hätte nicht darauf reagiert.

Ich löste die Sperre. Ein Gesicht erschien auf meinem Bildschirm; farbig und dreidimensional.

Reling! Der hatte mir noch gefehlt.

Ich begrüßte ihn, ehe er ein Wort sagen konnte.

„Oh, wie unwillkommen dünkt mich Euer Anruf, verehrungswürdiger Schwager. Haben Euer Gnaden nichts Gescheiteres zu tun?“

Relings Gesicht wurde größer. Er mußte sich über seine Aufnahmeoptik gebeugt haben.

„Aber sonst sind Sie noch normal, wie?“ dröhnte seine Stimme aus dem Gerät.

Mich ritt der Teufel! Ich hätte jetzt alle möglichen Dinge unternehmen mögen - nicht aber ein Gespräch mit meinem Superboß führen.

„Oh, Ihr seid es wirklich. Ich wollte soeben, mit meinem Degen gerüstet, im Hofe dieser Anstalt promenieren. Oder wollte ich anspannen lassen? Laßt mich überlegen, mein Bester.“

Zum Donnerwetter! Jetzt fing der GWA-Chef tatsächlich an zu grinsen!

Hören Sie: Einmal steht das einem Vier-Sterne-General rangmäßig überhaupt nicht zu; zweitens hat er die nötige Disziplin zu wahren und drittens dafür Sorge zu tragen, daß sich seine Untergebenen nicht genasführt vorkamen. Aber nein, er grinste! Fast noch breiter als die Nervensäge Framus G. Allison.

„Wie schön Sie das sagen, HC-9. Ich bin begeistert. Und jetzt will ich hören, was Allison von Ihnen wollte. Ein zweistündiges Visiphongespräch privaten Charakters ist das tollste Stück, was sich ein aktiver GWA-Angehöriger innerhalb des Vampir-Turms jemals erlaubt hat. Was wollte er?“

Ich winkte lethargisch ab. Als wenn das der Alte nicht längst gewußt hätte! Ein Mann wie er hörte doch die Sandwürmer auf dem Mars husten; und da fragte er auch noch, was Allison gewollt hatte.

„Ich fordere Euch wegen unloyaler Anspielungen zum Duell“, entgegnete ich, am Ende meiner Nervenkraft angekommen. „Im Ernst, Chef - Allison glaubt, daß er sich infolge seiner Verdienste, die ich gar nicht schmälern will, denn sie waren großartig, jederzeit mit seinen privaten Anliegen an uns wenden kann. Das heißt - ich soll den Verbindungsmann spielen. Er braucht lächerliche fünfzig Millionen Dollar für seine Tiefsee-Tauchausrustung und außerdem die kostenlose Zur-Verfügungstellung eines Tiefsee-U-Bootes der US-Navy plus erstklassiger Aquanauten-Besatzung. Dieses Ersuchen basiert auf der Tatsache, daß er zu seinen unter dem Wasser gelegenen Einsatzorten kaum hinschwimmen kann. Könnte er es, würde er es tun. Dem traue ich alles zu.“

„Ich auch“, bestätigte der Alte. Bei diesen Worten wurde ich hellwach. Wissen Sie, Männer meiner Art entwickeln im Laufe der Jahre einen gewissen Instinkt für Realitäten oder Absurditäten. Das hier war real!

„Oh, mein bester Mann kommt zu sich“, freute sich Reling offensichtlich. „Das ist aber schön. Erlauben Sie mir, mich wegen Ihres plötzlich normal erscheinenden Gesichtsausdruckes huldvollst zu bedanken. Euer Gnaden?“

„Rauben Sie mir nicht den Rest meiner Beherrschung“, drohte ich. „Was ist los? Was wollen Sie mit dieser Andeutung sagen?“

„Sie kennen mich, was? Hören Sie, Herr General, einen derart verdienstvollen Freund, Spitzenkönner und indirekten Retter der Menschheit wie Allison darf man doch nicht so verunsichern, wie Sie es gerade getan haben.“

„Was?“ brüllte ich. Reling winkte besänftigend ab.

„Beruhigen Sie sich, Herr General. „Selbstverständlich werden Sie Ihrem Freund Allison die fünfzig Millionen Dollar und das von ihm gewünschte Tiefsee-Tauchboot sowie eine eingespielte Besatzung zur Verfügung stellen. Was glauben Sie, wie sehr sich Ihr Freund über Ihre Hilfeleistung freuen wird?“

Was ich als Antwort gestammelt habe, weiß ich nicht mehr. Ich kann mich aber gut daran erinnern, daß plötzlich die Panzertüren meines Arbeitszimmers aufflogen und zwei weißgekleidete GWA-Mediziner hechtsprungartig von meiner Person „Besitz ergriffen“.

Ich vernahm das Zischen einer Hochdruckspritze. Kurz darauf wurde ich schlaftrig. Man hatte mir ein speziell entwickeltes Medikament verabreicht, das bei „normalen“ Menschen den Tod herbeigeführt hätte.

Ich war jedoch kein „normaler“ Mensch mehr, sondern einer der beiden planvoll herangezüchteten Telepathen der GWA. Es hatte vor Jahren mit einer schwerwiegenden Gehirnoperation begonnen und mit einer sorgsam dosierten Schulung auf der GWA-Insel Henderwon-Island geendet.

Hannibal, Othello, Xerxes Utan und ich, Thor Konnat, waren als Spezialisten entlassen worden, die plötzlich in der Lage waren, den Bewußtseinsinhalt anderer Menschen einwandfrei zu lesen.

Je länger wir uns mit dieser Gabe beschäftigten; je intensiver wir sie in psychisch aufwühlenden Gefahrensituationen trainierten, um so besser wurden wir.

Seit dem Abschluß des Einsatzes „Geheimorder Riesenauge“, der uns mit einem marianischen Superraumschiff ins Zentrum unserer Galaxis geführt hatte, war ich fähig, das handlungsbestimmende „Überlegungsgut“ und den als sekundär zu bewertenden Gedankeninhalt eines jeden Menschen zu orten, einzupilen und einwandfrei zu lesen; selbst dann, wenn er weit entfernt auf dem irdischen Mond als Soldat oder Zivilangestellter beschäftigt war. Meine „Reichweite“ hatte ich enorm gesteigert.

Man hatte mir erklärt, die Erfassung des Geistesinhaltes, im allgemeinen Sprachgebrauch fälschlich Gedankenleserei genannt, würde sich mit der Zeit noch wesentlich intensivieren.

Auf Grund der „Behandlung“ waren Hannibal und ich mit gebräuchlichen Medikamenten nicht mehr zu betäuben oder anderweitig zu beeinflussen. Also hatte man Spezialmittel entwickelt, denn auch wir konnten in die Verlegenheit kommen, wegen irgendwelcher schmerzhafter Eingriffe in Tiefschlaf versetzt werden zu müssen.

Eines dieser Paranarkotika hatte man mir injiziert. Relings Gesicht verschwamm vor meinen Augen. Die letzten Worte, die ich noch aufnehmen konnte, lauteten:

„Sie werden bei dem Forschungsunternehmen natürlich mitmachen. Damit - verstehen Sie mich bitte richtig - bewillige ich Ihnen gleichzeitig Ihr eingereichtes Urlaubsgesuch. Machen Sie acht Wochen lang, was immer Sie wollen. Ich spendiere Ihnen und Major MA-23 für diesen Zweck fünfzig Millionen Dollar und ein voll ausgerüstetes Tiefseeboot der amerikanischen Kriegsmarine. Mein Antrag ist von der Internationalen Abwehrkoalition genehmigt worden. Für einen Mann, der unsere Menschheit ohne jeden Zweifel vor einer katastrophalen Invasion aus dem Weltenraum bewahrt hat, sind uns fünfzig Millionen nicht zu viel. Außerdem stufen unsere Ärzte Dr. Allison als willkommenes Ausgleichsventil für Ihre etwas gestörte Psyche ein. Wir benutzen die Gelegenheit, um einmal Allison zufriedenzustellen und zum anderen, um Ihnen und Utan einen Lausbuben-Abenteuerurlaub zu verschaffen.“

„Sie haben selten schlechter gelogen“, behauptete ich mit leiser Stimme. Sekunden später war ich eingeschlafen.

Dies geschah am 24. April des Jahres 2010, vierzehn Uhr neunundfünfzig Washington-Zeit.

## 2.

Die Sache schien so nebensächlich zu sein, daß man mich nicht einmal ins Zentrum befohlen hatte. Einsätze, die diese Bezeichnung auch verdienten, hatten bislang grundsätzlich in diesem unterirdischen Bunkerlabyrinth von den Ausmaßen einer mittleren Großstadt begonnen.

PLATO, unser elektronisch-positronischer Gigantcomputer, hatte in allen Fällen eine bedeutsame Rolle gespielt. Bei der GWA geschah nichts ohne exzellent durchgerechnete Vorbereitungsphasen, in denen jede Eventualität nicht nur einkalkuliert, sondern auch unter erschwerten Einsatzbedingungen simuliert wurde.

Diesmal geschah überhaupt nichts, obwohl ich dem Alten nach wie vor kein Wort über die finanzielle Großzügigkeit der Vereinten Menschheit glaubte.

Auch Arnold G. Reling konnte es sich nicht erlauben, ohne triftige Gründe seinen „Reptilienfond“ um fünfzig Millionen Dollar zu erleichtern und überdies kraft seiner weitreichenden Sondervollmachten den Admiralstab der Navy zwingen, mir und dem zwar bekannten, dennoch aber als relativ bedeutungslos eingestuften Wissenschaftler Framus G. Allison ein Tiefseesboot mit Spezialeinrichtungen für Unterwasserforschungen zur Verfügung zu stellen.

Unternehmen dieser Art kosteten Millionen! Die Navy hatte die Männer und Frauen ihres seemännisch-wissenschaftlichen Stabes zu bezahlen; die Klarmeldung eines Spezialtiefseesbootes war identisch mit weiteren Millionen Dollar Kosten - und die Übergabe der Kommandogewalt an mich war eine Farce, die nicht einmal eine Persönlichkeit wie General Reling einigermaßen vernünftig begründen konnte.

Es mußte sich also doch um einen Einsatz handeln, nur hatte ich keine Ahnung, worum es dabei ging. Dr. med. Samy Kulot, GWA-Mediziner und Parapsidiagnostiker von Henderwon-Island, hatte nur mit den Schultern gezuckt. Offenbar Wahrheitsgemäß hatte er mir etwas von einem toten Forschmann erzählt, den man zufälligerweise im Nordatlantik aufgefischt hatte.

Todesursache: Der Spieß eines Schwertfisches, der sich zu dieser Jahreszeit bestimmt nicht in jene eiskalten Gewässer verirrt hatte, nur um einen Sporttaucher anzugreifen.

Die Sache war und blieb seltsam, zumal Reling tausend Eide, wahrscheinlich Meineide, geschworen hatte, nichts . Besonderes über den Toten in Erfahrung gebracht zu haben.

Man kannte lediglich seinen Namen, seine Herkunft und seinen Werdegang. Er war alltäglich genug! Der Mann war Bürger der Europäischen Union, geboren und auf gewachsen im Bundesstaat Deutschland, vierundfünfzig Jahre alt, von Beruf Archäologe, unverheiratet. Nach dem Besuch der Universitäten Heidelberg und Gießen hatte er auf der Freien Universität von Berlin promoviert.

Menschen, die ihn kannten, hatten den Leichnam als Dr. Markus Feinbinder identifiziert. Wirkliche Freunde hatte er wegen seines mürrischen, abweisenden Wesens niemals besessen. Man wußte nur, daß er ein Wissenschaftler aus Leidenschaft war und daß er wegen seiner Forschungsreisen in den südamerikanischen Hochländern die einzige Frau verstoßen hatte, die jemals bereit gewesen wäre, diesen Sonderling zu heiraten. Das lag aber schon über zwanzig Jahre zurück.

Er hatte für einige europäische Institute gearbeitet, um nach dem Auftauchen der Deneber und Orghs im irdischen Sonnensystem in den Dienst des europäischen Großstaates zu treten. Markus Feinbinder hatte sich brennend für die Hinterlassenschaft der Marsbewohner interessiert.

Auch diese Tatsache war nahezu als selbstverständlich einzustufen, denn welcher Archäologe interessierte sich nicht dafür!

Im Juli 2008 hatte er von einem kinderlosen Onkel, den er nur zweimal im Leben gesehen hatte, sechsundzwanzig Millionen Dukaten geerbt.

Diese, nach der Erschaffung der Europäischen Union eingeführte Währung war zur Zeit die stabilste der Welt. Die Europäer, erfahren und hochtrainiert in Eifersüchteleien untereinander, hatten jahrelang darum gestritten, wie die neue Einheitswährung genannt werden sollte.

Die Briten und Franzosen, stolze, ehemals mächtige Völker, wollten unbedingt ihre Währungsbezeichnung gewahrt wissen. Die Deutschen hielten viel von ihrer Mark und die Italiener noch mehr von ihrer Lira.

Ein kluger Mann hatte eines Tages den Vorschlag unterbreitet, man solle doch auf den Begriff Dukaten zurückkommen, denn er hätte in der Geschichte fast aller Euro-Völker irgendwann einmal eine gewisse Rolle gespielt.

Unser geheimnisumwitterter Leichnam hatte also infolge der Erbschaft über sechsundzwanzig Millionen Dukaten in der Form von erstklassigen und hochverzinslichen Wertpapieren verfügt, die es ihm ermöglichten, von dem Zeitpunkt an seinem Forschungsdrang freizügig nachzugehen.

Er war aus den Staatsdiensten ausgeschieden. Was er anschließend unternommen hatte, wußte niemand genau zu sagen. Er war ständig unterwegs gewesen. . Nun lag er auf dem Obduktionstisch eines GWA-Mediziners, der der eigentümlichen Todesursache nicht traute und daher alles versucht hatte, um im Körper des Toten Giftstoffe oder sonstige, tödlich wirkende Substanzen nachzuweisen. Samy Kulot hatte unsere besten Fachleute zu Rate gezogen und die Laborchefs an den Rand des Wahnsinns getrieben.

Es war und blieb so, wie es rein äußerlich den Anschein hatte: Der Archäologe Dr. Markus Feinbinder war von einem Schwertfisch getötet worden. Andere Verletzungen, etwa zahlreiche Prellungen, waren harmloser Natur. Aus dem genau untersuchten Mageninhalt ging hervor, daß er zuletzt Dosengulasch, Bratkartoffeln und einige Blätter grünen Salates zu sich genommen hatte.

Unsere Spezialisten hatten sogar an Hand mir unverständlicher Analysemethoden festgestellt, von welcher Konservenfabrik dieses Fleisch zubereitet worden war. Wir kannten auch die Fettart, in der die Kartoffeln gebraten worden waren.

Den Hersteller von Feinbinders Froschmannausstattung zu ermitteln, war für die GWA eine Kleinigkeit gewesen. Es handelte sich um ein europäisches Unternehmen, das von diesem kostspieligen Modell schon einige hunderttausend Stück in alle Welt geliefert hatte.

Lediglich ein Ermittlungsergebnis gab mir zu denken. Es war aber auch die einzige rätselhaft erscheinende Spur.

Es war uns nicht gelungen, zu recherchieren, von wem der Froschmannanzug sowie das Atemgerät samt Sonderzubehör gekauft worden war!

Die europäische Spezialfabrik, ein führendes Weltmarkunternehmen mit berüchtigten Preisen, aber mit einmalig hervorragenden Qualitätserzeugnissen, hatte fünftausend dieser Ausrüstungen an eine chinesische Firma in Hongkong direkt ab Werk geliefert.

Das Hongkong-Unternehmen existierte nicht mehr. Es war anscheinend nur deshalb gegründet worden, um fünftausend Ausrüstungen mit günstigem Werksrabatt einkaufen zu können. Anschließend war die Firma im Handelsregister gelöscht worden.

Nun - wenn Reling diese eigenartige Einkaufsmethode für eine Spur hielt, war das seine Sache. Mir war es völlig gleichgültig, wer unter Umgehung verschiedener Handelsgesetze auf diesem Wege Taucheranzüge gekauft hatte. Delikte dieser Art geschahen täglich.

Immerhin machte mich die Anzahl stutzig.

Wer kauft fünftausend Ausrüstungen zu einem Gesamtpreis, der bequem zur Errichtung einiger Hochhäuser ausgereicht hätte?

Wer brauchte überhaupt so viele Spezialanzüge modernster Bauart? Wenn sie von einem Großhandelsunternehmen erworben worden wären, um sie an den Einzelhandel weiterzuliefern, wäre der Fall klar gewesen. So aber hatte jemand diese Taucheranzüge einschließlich aller Zubehörteile spurlos verschwinden lassen.

Wo waren sie verblieben?

„Treten Sie näher“, ertönte eine Stimme aus versteckt angebrachten Lautsprechern.

Die vorderen Panzertüren der Sicherheitsschleuse öffneten sich. Ich trat ein. Gedankenverloren, rein gewohnheitsmäßig, drückte ich meine Handflächen gegen den Identifizierungstaster der mechanischen Abwehrinheiten. Die Innentore glitten auf.

Reling empfing mich in einem kleinen Labortrakt, der seinem Arbeitszimmer vorgelagert war und mit den Einrichtungen des Zentrums nichts zu tun hatte. Hier wurden nur relativ unwichtige Besprechungen abgehalten.

Kulot, einige Wissenschaftler der GWA, Reling und ein mir unbekannter Offizier der Europäischen Unionsmarine waren anwesend.

Ich trug die vorschriftsmäßige Dienstmaske, obwohl uns diese Maßnahme nach dem Auftauchen nichtmenschlicher Intelligenzwesen überholt erschien.

Früher, als wir noch gegen die Geheimdienste östlich orientierter Länder zu kämpfen hatten, war eine perfekte Tarnung in jeder Situation lebenswichtig gewesen.

Reling meinte auch prompt, ich sollte „das Ding“ abnehmen.

„Generaladmiral Argunson, Chef des Admiralstabes und Befehlshaber der U-Boote, EURO“, stellte er den weißhaarigen Offizier vor, der mich prüfend ansah.

Ich kannte den Namen. Argunson war Schwede und identisch mit jenem Mann, der die europäische Atom-U-Bootflotte gegen den Widerstand der Genfer Unionsregierung umgerüstet hatte. Er hatte lange verhandeln müssen, ehe man ihm die Mittel für die neuen Hochleistungsreaktoren nach dem „kalten“ Verschmelzungsverfahren bewilligt hatte.

Ich reichte ihm die Hand. Er kannte mich ebenfalls.

„Sie sind also der große Marsregisseur, hmm! Freut mich, HC-9. Die Hypnos haben Sie elegant geblufft. Darf man fragen, was Sie nun wieder vorhaben?“

Ich schaute ihn etwas hilflos an.

„Ich hatte gehofft, wenigstens von Ihnen nähere Hinweise erhalten zu können, Sir.“

Er musterte mich sinnend. Seine hellen, graublauen Augen gefielen mir. Sie hatten Charakter.

„Oh, so ist das! Sie wissen also auch nicht mehr als ich, hm ...“

Reling hüstelte. Leute, die ihn kannten, wußten das als Aufforderung zur „Wachsamkeit“ zu nehmen.

„Ich führe Sie weder an der Nase herum, wie man im Volksmund sagt, meine Herren, noch lege ich Wert auf eine als überholt einzustufende Geheimniskrämerei der GWA“, erklärte er unwirsch. „Ich habe Admiral Argunson um einen Besuch gebeten, da er sich ohnehin in Washington aufhielt. Die Gelegenheit war demnach günstig. Sie wollen doch im Atlantik tauchen, HC-9?“

„Ich ...?“ wehrte ich ab. „Da irren Sie sich aber! Sie haben mir einen Urlaub auf Staatskosten versprochen.“

„Aber Sie hätten nichts dagegen, zusammen mit diesem australischen Physiker, Marinemann, Marshistoriker und was er sonst noch alles darstellt, an einer Atlantis-Expedition teilzunehmen, oder?“

Ich ging zu einem Sessel und setzte mich. Wenn der Alte solche Worte sprach, war das für Eingeweihte identisch mit einem Einsatzbefehl.

Generaladmiral Gunnar Argunson schmunzelte. Er schien Reling ebenfalls näher zu kennen.

„Im Grunde genommen überhaupt nichts“, bestätigte ich resignierend. „Natürlich reizt mich das damit verbundene Abenteuer. Ich bin schließlich auch nur ein Mensch mit gewissen Wunschvorstellungen.“

„Das freut mich aber“, strahlte der Alte.

Bei diesem Ausspruch wurde ich noch argwöhnischer.

„Sie sind doch ein hochspezialisierter Techniker und Allroundwissenschaftler, nicht wahr?“ fuhr Reling fort. „Natürlich - jeder GWA-Schatten hat es zu sein. Hier, schauen Sie sich einmal an, was ich Ihnen mitgebracht habe.“

Er griff in die Außentasche seines blauschwarzen Uniformrocks und zog einen feuerzeuggroßen Gegenstand hervor.

„Bitte, bedienen Sie sich!“ forderte er mich auf. „Ich möchte gern wissen, was Sie davon halten.“

Ich nahm den Gegenstand aus seiner Hand entgegen. Selbst im Kunstlicht der Leuchtstoffröhren funkelte und blitzte er wie - ja, wie ein Diamant.

Ich schaute näher hin und deckte das einfallende Licht mit dem Oberkörper ab.

„Nun? Ihre Meinung? Schnell, nicht lange überlegen. Ich möchte eine intuitive Auskunft des Unterbewußtseins“, drängte Reling. „Urteilen Sie vorerst rein gefühlsmäßig.“

„Ich würde das normalerweise für ein Gleitlager halten“, entgegnete ich spontan. „Für ein Vielstofflager von hoher Verschleißfestigkeit, verwendbar für hochbeanspruchte Kurbelwellen, Pleuelstangen oder Turbinen-Zwischenlager von extremer Maßfeinheit. Nur das Material ...“

„Was ist mit dem Material?“ drängte er weiter.

Die Wissenschaftler schauten mich prüfend an. Sie wußten bereits mehr als ich.

„Also, wenn Sie darauf bestehen: Das Material ist ungewöhnlich! Der Grundstoff bricht das Licht wie ein geschliffener Diamant, also wie ein Brillant. Wenn das aber ein Brillant sein sollte, so muß der ehemalige Roh-Körper mindestens zehnmal so umfangreich gewesen sein, oder man hätte das Lager in dieser Größenordnung niemals herausschleifen können. Von einer Bohrung im Sinne des Wortes dürfte bei dem Härtegrad doch wohl keine Rede sein, oder?“

„Warum nicht?“ warf einer der anwesenden Physiker ein. „Einen laserähnlichen Thermodurchschuß verträgt auch ein Diamant nicht. Allerdings dürfte die Endgenauigkeit wohl nur durch einen Mikrofeinschliff erreichbar sein. Die Toleranzen liegen bei dem von uns angenommenen Meßwert bei plusminus fünfhunderttausendstel Millimeter. So genau arbeiten wir nicht einmal bei Mikromotoren im Steuermechanismus einer zielsuchenden Raumabwehrakete. Etwas kommt aber noch hinzu: Kennen Sie einen Industriekonzern oder eine kleine, jedoch hochspezialisierte Fabrik, in der Gleitlager aus reinem Diamant hergestellt werden? Sie haben recht, das ist ein Diamant, oder - wenn Sie wegen des Schliffs so wollen - meinewegen ein Brillant. Kennen Sie eine solche Firma?“ Ich legte das eigentümliche Lager auf den nächsten Tisch.

„Nein. Das dürfte im Arbeitsbereich meiner passiven Kollegen liegen. Ich kenne dafür den Regierungschef der nichtirdischen Orgs. Sagt Ihnen das etwas?“

„Entschuldigen Sie, Sir“, meinte der Physiker. „Die Spitze habe ich verdient. Vergessen Sie es.“

Ich winkte ab. Der Mann war jung und eifrig. Er würde sich sicherlich zu einem erstklassigen und menschlich angenehmen Mitarbeiter entwickeln.

Generaladmiral Argunson schaute mich lächelnd an. Er hatte die Zurechtweisung verstanden.

Reling gab sich burschikoser.

„Okay, damit wäre alles gesagt. Dieses Lager, denn etwas anderes kann es nicht sein, haben wir im Froschmannanzug des Toten gefunden. Das Werkstück ist Millionen wert. Personen, die seine Herkunft kennen, würden den zehnfachen Preis bezahlen. Was halten Sie von den Erkennungsspezialisten der GWA, Konnat?“

Wenn mir die sprunghaften Überlegungsvorgänge des Alten nicht vertraut gewesen wären, hätte ich ihn nun ebenso verwundert, angeschaut wie die anderen Anwesenden. Da ich aber wußte, daß Reling niemals grundlos unsachlich wirkende Äußerungen machte, heuchelte ich den Gelangweilten.

„Sehr viel, Sir. Fast so tüchtig, wie Ihre Kollegen vom Geheimdienst des ‚Großasiatischen Staatenbundes‘. Verzeihung - natürlich noch tüchtiger.“

„Ihr Glück“, drohte Reling, das Diamantlager gegen das Licht haltend. „Unsere Menschheit ist alt, viel älter, als wir bisher angenommen haben“, fuhr er nachdenklich, fast feierlich fort. „Auf der Erde des Jahres 2010 leben acht Milliarden Menschen. Wenn wir nicht rechtzeitig die Geburtenkontrolle eingeführt hätten, wären es bereits zwölf Milliarden. Aber selbst wenn es so viele Erdbewohner gäbe, hätte jeder einen ändern Fingerabdruck. Wir haben jedenfalls in der PLATO-Robotkartei kein einziges Duplikat entdeckt, obwohl dort neuerdings die Abdrücke aller lebenden Menschen gespeichert sind.“

Der Fall begann interessant zu werden. Reling schaute mich so eigentümlich an, daß ich seinen Blick als unausgesprochene Frage auffaßte.

„Und welche Abdrücke haben Sie auf dem Diamantlager gefunden?“ erkundigte ich mich.

Er lachte humorlos auf und reichte das Stück einem Wissenschaftler.

„Ich komme noch darauf zurück. Unsere Spezialisten behaupten, Gleitlager dieser Art wären in verschiedenen marsianischen Maschinen gefunden worden. Wir haben sie sowohl auf dem Mond als auch auf dem Mars entdeckt. Daher darf als sicher angenommen werden, daß dieses Lager ebenfalls aus der marsianischen Produktion stammt, nur wurde es nicht auf dem Mond gefunden, sondern mit hundertprozentiger Sicherheit irgendwo in den Felsschluchten des versunkenen Erdteils Atlantis.“

„Oder es stammt aus den Nachschublieferungen des Marsversorgers ALPHA-VI“, gab ich zu bedenken. „Der australische Kontinent und die südpolaren Regionen der Erde gleichen noch immer einem gigantischen Materiallager, mit dem wir nichts anzufangen wissen. Diebstähle dürften

mittlerweile zur Tagesordnung gehören. Selbst wenn es sich nur um Andenken Jäger oder relativ harmlose Abenteurer handelt, die in die Sperrzonen eindringen, ist doch wohl anzunehmen, daß dieses Werkstück von dort stammt.“

Argunson ergriff das Wort.

„Die Diebstähle häufen sich“, bestätigte er meine Mutmaßung. „Aus diesem Grunde befindet sich mich zur Zeit in Washington. Es ist unvorstellbar, was wir allein in Europa sichergestellt haben. Die Delikte sind strafrechtlich überhaupt nicht zu verfolgen, denn es gibt noch keine entsprechenden Gesetze. Fest steht, daß fast jeder, der irgendwie als Urlauber oder beruflich in die Nähe antarktischer Zonen kommt, etwas mitgehen läßt. Eine meiner U-Bootbesatzungen hat sich sogar dazu hinreißen lassen, einen kompletten marsianischen Atomreaktor in Miniaturbauweise an Bord zu nehmen. Der Kommandant war dienstlich unterwegs mit dem Auftrag, den Unterwassersperrgürtel zu verstärken. Es erscheinen immer mehr - wie sagten Sie? - ja, immer mehr Abenteurer, die sich brennend für marsianische Erzeugnisse interessieren. Das könnte man noch mit einem weinenden und einem lachenden Auge hinnehmen, wenn unser ‚Militärischer Abschirmdienst EURO‘ nicht zu dem begründeten Verdacht gekommen wäre, daß sich allmählich auch andere Leute dafür interessieren.“

„Gewissermaßen Diebesbanden?“ fragte ich überrascht.

Er wiegte zweifelnd den Kopf.

„Das ist nicht der richtige Ausdruck. Marschall Primo Zeglio, Chef des MADE, vermutet, daß sich gewisse Großkonzerne eingeschaltet haben. Anscheinend haben fähige Wissenschaftler und Techniker, die für solche Großunternehmen arbeiten, besondere Verwendungsmöglichkeiten für Marsgüter entdeckt.“

„Für welche?“

„Das ist die große Frage, HC-9. Wir wissen es nicht - oder noch nicht. Irgendwann werden wohl Geräte oder Maschinen auf dem Weltmarkt erscheinen, deren Innenleben, bildlich gesprochen, marsianischen Ursprungs ist. Sehen Sie sich dieses Diamantlager an. Ich kann mir als erfahrener U-Bootmann vorstellen, daß Turbo- oder Unterwasser-Staustahltriebwerke mit hohen Drehzahlen wesentlich länger halten und besser funktionieren, wenn man solche Lager einbaut. Die Maßwerte der Marserzeugnisse kann man bei einer geringfügigen Fabrikationsumstellung ohne weiteres einkalkulieren. Das ist nur ein Beispiel! Was unsere geschäftstüchtigen Großmanager sonst noch alles gebrauchen können, ist uns bisher unbekannt. Ich darf Ihnen aber versichern, daß der MADE schon seit Wochen hart an dem Fall arbeitet.“

„Wir ebenfalls“, behauptete Reling. „Davon haben Sie noch nicht viel gehört, denn Ihr Aufgabenbereich liegt anderswo. Kommen wir auf dieses Lager und die Fingerabdrücke zurück. Wir sind diesmal erkennungstechnisch vorgegangen. Das Diamantlager stammt eindeutig nicht aus den Nachschubvorräten GODAPOL, sondern es wurde in der Tiefsee gefunden. Der von dem Schwertfisch getötete Archäologe Dr. Markus Feinbinder trug es in einer Sicherheitstasche innerhalb seines Tauchanzuges. Wir fanden seine gut erhaltenen Fingerabdrücke und sogar mikrofeine Hautspuren seines linken Daumens. Er muß sich an der scharfen Außenkante des Werkstückes verletzt haben. Weitere Untersuchungen bewiesen, daß es im Salzwasser gelegen hat, auf keinen Fall aber 187 000 Jahre lang, wie man es vermuten sollte. Dadurch eröffnen sich zwei denkbare Möglichkeiten, und die sollen Sie, HC-9, auf ihren Wahrheitsgehalt ergründen.“

Nun waren die Würfel gefallen. Das war der Einsatzbefehl. Ich seufzte.

„Hatten Sie nicht etwas von einem verdienten Urlaub gesprochen, Sir?“

„Es soll auch einer sein!“ korrigierte er mich überraschend ernst. „Wir wollen Sie lediglich bitten, sich da unten etwas umzusehen. Sie und Major MA-23, der an der Expedition ebenfalls teilnimmt, werden verschiedene Dinge sicher ganz anders beurteilen als die beteiligten Wissenschaftler und militärischen Aquanauten der Marine-Einsatzkommandos. Admiral Argunson stellt Ihnen eine Spezialtruppe des MEK-EURO zur Verfügung. Die Männer sind einmalig! Sie atmen seit drei Wochen durch die biochemische Umstellung ihrer Körper reines Meerwasser. Der darin enthaltene Sauerstoff genügt zur Erhaltung aller Lebensfunktionen. Sie wissen, daß es bereits in den siebziger

Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelang, Versuchstiere zu Wasser-Sauerstoffatmern umzuformen. Mäuse, später Hunde und Menschen, lebten monatelang unter Wasser. Dieses Verfahren hat die europäische Marine vervollkommen.“

Ich nickte beeindruckt, konnte mir aber nicht vorstellen, wie es ist, wenn man anstelle frischer Luft Wasser in die Lungen einsaugt. Es sollte aber tadellos funktionieren.

„Sie werden lediglich ‚Kleine Maske‘ machen müssen“, fuhr Reling fort. „Das halten wir aus Sicherheitsgründen für notwendig. Niemand an Bord des Tiefseebootes weiß, daß Sie und MA-23 GWA-Schatten sind; Dr. Allison natürlich ausgenommen. Er ist bereits informiert.“

„Fein!“ spöttelte ich. „Ich bekomme solche Neuigkeiten wohl immer zuletzt zu hören, nicht wahr?“

„Ja, denn Sie sind das Endglied in der Kette. Sie werden als Kapitän zur See und Kommandeur eines europäischen Marine-Einsatzkommandos an Bord der NEPTUN gehen. Dabei handelt es sich um den modernsten Tiefsee-Forschungskreuzer der US-Navy. Sie gelten ferner als Diplom-Wissenschaftler mit Staatsexamen, Fachgebiet ‚Techno-Historik‘. Das ist ein neuer Detailsbereich inner- halb der technischen Wissenschaften. Techno-Historiker beschäftigen sich in erster Linie mit der Mars-Hinterlassenschaft. Sie gelten als Mann, der nicht nur persönlich auf dem Mars war, sondern dem es auch gelang, mit einem Spezialboot der EURO-Marine in antarktische Kontinentspalten einzudringen, wo Sie angeblich marsianische Industrieanlagen gefunden haben. Die entsprechenden Vorbereitungen laufen. Die Öffentlichkeit wird bereits morgen über ‚Ihre‘ aufsehenerregenden Funde unterrichtet. Generaladmiral Argunson wird die Unionsregierung offiziell informieren. Wir stellen entsprechende Filmaufnahmen aus dem GWA-Archiv und marsianische Erzeugnisse zur Verfügung. Sie stammen vom Mars, aber das weiß man in Genf nicht. Den Kapitän, den Sie zu verkörpern haben, gibt es wirklich. Er hat auch eine Forschungsfahrt in unterantarktische Wasserkanäle unternommen, dort aber nicht die geringste Spur von Marsindustrien entdeckt. Ist das soweit klar?“

Und ob das klar war! Die GWA-Maßarbeit kannte ich seit vielen Jahren. Hier war wieder an alles gedacht worden. Fehlerquellen gab es nicht, bestenfalls unvorhersehbare Situationen. Diese konnten jedoch von zwei Telepathen millionenmal schneller durchschaut werden als von anderen Menschen. Hannibal und ich würden durch die Ergründung fremder Gehirnimpulse augenblicklich den tatsächlichen Sachverhalt feststellen können. Mir war also klar, warum der Alte Hannibal und mich auf der NEPTUN haben wollte.

Ich erhob mich und schaute mir nochmals das Diamantlager an.

„Okay, Chef, keine Fragen mehr, bis auf eine.“

„Ja, bitte...?“

„Ist der europäische Kapitän eingeweiht worden? Was geschieht mit der Besatzung seines Bootes?“

Admiral Argunson gab die Antwort.

„Totale Urlaubs- und Nachrichtensperre, gewissermaßen Quarantäne. U-2386 hat in einem Unterseebunker der Lofoten-Inseln, Norwegen, festgemacht. Der West-Fjord ist gesperrt. Offiziell gilt Geheimhaltungsstufe eins. Besatzung und Kommandant sind informiert. Man ist mit einer dreimonatigen Sicherheitsverwahrung einverstanden. Wir zahlen den dreifachen Sold und zehntausend Dukaten Trennungszulage pro Mann. Sie müßten sich vor Beginn der Atlantis-Expedition mit Kapitän Frank Kabelberg unterhalten. Er ist 1,96 Meter groß. Das entspricht Ihrer Körperlänge. Leider ist er etwas zu fettleibig, aber das kann sich ja geändert haben. Seit seiner Antarktisfahrt hat ihn kein Unbefugter gesehen. Sie haben also abgenommen und den beachtlichen Rettungsring um Ihre Hüften verloren. Seine Schulterbreite besitzen Sie auch. Wie man Ihnen allerdings Kabelbergs gewaltige Baßstimme verleihen will, ist mir etwas unklar.“

Ich dachte an die Maskenabteilung der GWA. Kabelbergs Gesicht nachzubilden, war eine Kleinigkeit. Operationen, wie zu Beginn meiner Tätigkeit als GWA-Schatten, waren nicht mehr notwendig. Dafür gab es hauchdünne, biologisch lebende und an den Blutkreislauf anschließbare Folien, auf denen sogar die Haupt- und Barthaare des Originals wuchsen und nachgeahmt werden konnten.

Anders war es mit der Stimme oder der Tonfrequenz. Hier half nur ein chirurgischer Eingriff, der allerdings jederzeit rückgängig gemacht werden konnte.

„Lassen Sie das nur unsere Sorge sein“, mischte sich Reling ein. „Das Bio-Maskenprogramm läuft bereits im positronisch gesteuerten Zuchtlabor. Sie werden ein Kabelberg-Gesicht sehen, daß Sie nicht mehr wissen, wer Ihr echter Kapitän ist. Konnat, Sie müssen bis übermorgen fertig sein. Studieren Sie während des Heilungsprozesses Ihrer Stimmbänder Kabelbergs Personalakten. Wir haben nichts vergessen. Für uns ist ferner wichtig, daß Kabelberg zwei Monate lang mit Dr. Feinbinder in einem engen dienstlichen Kontakt gestanden hat. Der Archäologe war an einer Unterwasserexpedition im Mittelmeer unter Kabelbergs Kommando beteiligt. Das könnte für Sie während Ihres Urlaubs äußerst nützlich sein. Niemand außer Kabelberg kann wissen, was ihm unter Umständen von Dr. Feinbinder mitgeteilt wurde. Das kann man ausschmücken und notfalls zweckbedingte Dinge dazu erfinden.“

Ich verstand plötzlich, warum der europäische U-Bootkapitän so wichtig war. Meine Frage, weshalb ich ausgerechnet diesen Mann darstellen sollte, erübrigte sich infolgedessen. Ich ging also doch in einen Einsatz unter erschwerten Bedingungen!

„Ist ihm denn etwas mitgeteilt worden?“ erkundigte ich mich.

„Kein Wort von besonderer Bedeutung“, belehrte mich Argunson. „Man forschte nach untergegangenen Städten früher Mittelmeerkulturen. Feinbinder war ein unwirscher und zurückhaltender Mensch. Mit Kabelberg scheint er sich jedoch einigermaßen gut verstanden zu haben. Die Heulboje...“

„Bitte ...?“ unterbrach ich verständnislos.

Gunnar Argunson lachte.

„Ach so, das können Sie nicht wissen. Kabelberg trägt wegen seiner gewaltigen Stimme den Spitznamen Heulboje. Natürlich nur in Marinekreisen. Er erteilt seine Anweisungen grundsätzlich mit der dreifachen Lautstärke als notwendig. Das kann ich Ihnen leider nicht ersparen. Sie müssen es nachahmen, oder Sie werden niemals zu einem zweiten Frank Kabelberg.“

Auch das noch!

„Können Sie mich nicht zu einem anderen, weniger auffälligen EURO-Offizier ernennen, Sir?“ erkundigte ich mich.

„Ausgeschlossen“, wehrte Reling ab. „Kabelberg ist unsere Schlüsselfigur. Es gibt zwar außer ihm noch fünf Kommandanten, die ebenfalls in antarktische Festlandspalten eingedrungen sind. Die können Sie aber wegen Ihrer Körperlänge nicht kopieren. Nur Kabelberg hat Ihre unverschämte Größe.“

„Vielen Dank.“

„Bitte“, grinste er. „Sie besitzen auch seine Muskelbündel. Also werden Sie Frank Kabelberg sein. Befleißigen Sie sich gefälligst seiner typischen Ausdrucksweise und erlernen Sie die Kraftausdrücke, die er mit Vorliebe gebraucht. Seine Ehefrau und seine beiden Söhne brauchen Sie natürlich nicht zu besuchen. Das überlassen wir lieber dem echten Kabelberg. Sie haben drei Monate Zeit. Länger spielen die überwiegend verheirateten Männer der U-Bootbesatzung nicht mit. Wir können froh sein, daß die Europäer überhaupt ihr Einverständnis gegeben haben. Suchen Sie nun die Maskenabteilung auf. Die Biofolie dürfte heute noch fertig werden. Die Stimmbandkorrektur kann bis übermorgen verheilt sein. Anschließend fliegen Sie mit einem GWA-Bomber zu den Lofoten. Unterhalten Sie sich mit Kabelberg. Prägen Sie sich auch die Namen und Gesichter seiner Männer ein. Dienstgrade, besondere Eigenschaften und was der Dinge mehr sind. Aber darin haben Sie ja größte Erfahrung. Wenn man Sie jemals nach einem Besatzungsmitglied von U-2386 fragen sollte, dürfen Sie nicht ins Stottern kommen. Sonst noch Fragen?“

Ich wollte schon verneinend den Kopf schütteln, als mir etwas einfiel. Ich schaute Reling zwingend an.

„Ja, noch eine! Sie meinten, der Archäologe hätte sich mit dem linken Daumen an dem Diamantlager verletzt. Dann erwähnten Sie zwei denkbare Möglichkeiten, die ich ergründen soll. Was ist damit? Die Frage nach den Fingerabdrücken steht auch noch offen.“

Reling wischte sich über die Stirn. Der Blickwechsel zwischen ihm und dem Europäer entging mir nicht.

„Ein Gedächtnis wie ein Computer“, meinte der UBootchef stirnrunzelnd. „Donnerwetter, daran hätte ich nicht mehr gedacht.“

„GWA-Schatten haben auf solche Dinge zu achten“, wurde er von Reling im Tonfall der Zufriedenheit belehrt. „Ich bin bewußt vom Thema abgewichen. Ab und zu kann ein Rest nichts schaden. Hier ...!“

Er nahm das Diamantlager und hielt es nochmals in die Höhe.

„Dieses Werkstück kann 187.000 Jahre alt sein; aber wenn es das ist, hat es niemals so lange im Wasser gelegen. Das hätten wir festgestellt. Es war nicht länger als höchstens vier Wochen den Salzfluten ausgesetzt, wahrscheinlich weitaus kürzer. Das bedeutet, daß dieses Lager ...“

„.... mit den Nachschubgütern von MV-ALPHA-VI angekommen ist“, fiel ich ihm ins Wort.

Er schaute mich unwillig an.

„Unterbrechen Sie mich bitte nicht. Es kann sein, ja! Es ist eine der beiden Möglichkeiten. Dabei bleibt allerdings die Frage offen, wie es in den Atlantik gekommen ist. Der Großtransmitter von ALPHA-VI hat sein Material bekanntlich auf dem australischen Kontinent und in der Antarktis abgesetzt. Das Diamantenlager ist aber mit Salzwasser in Berührung gekommen.“

„Das Robotgehirn GODAPOL, stationiert unter der australischen Festlandkruste, hatte die Aufgabe, die eintreffenden Nachschubgüter zu verteilen“, blieb ich bei meiner Auffassung. „Zahlreiche Wissenschaftler, unter ihnen auch Dr. Allison, sind der Auffassung, daß es dem von mir zerstörten Positronikkommandanten hier und da gelang, seine Nachschubgüter wie geplant weiterzureichen. Da Atlantis fraglos einmal existierte; und da wir aus den marsianischen Unterlagen wissen, daß es dort einst eine Großindustrie gab, kann es möglich sein, daß dieses Lager per Sekundärtransmitter an eine noch intakte Empfangsstation von Atlantis weiterbefördert wurde.“

Reling lachte plötzlich. Ich hatte mich in meiner eigenen Falle gefangen.

„Genau das könnte geschehen sein“, bestätigte er. „Damit haben Sie die zweite Version berührt, HC-9! Entweder ist das Lager von den Marsianern vor 187.000 Jahren auf dem Erdteil Atlantis fabriziert worden und mit dem Kleinkontinent versunken, oder es wurde vom GODAPOL-Gehirn weiterbefördert. Beide Möglichkeiten beweisen aber, daß dieses Werkstück nicht in irgendeiner vom Salzwasser umspülten Felsspalte gelandet ist, sondern in einem wasserdicht abgeschlossenen Raum. Dort wurde es gefunden, oder gestohlen, oder wie man es sonst nennen mag. Wir können es nicht feststellen, denn dieses speziell bearbeitete Material reagiert nicht auf die Kohlenstoff-Halbwertszeit-Diagnose der Physiker. Das Alter kann daher mit dem sonst so zuverlässigen Verfahren nicht ermittelt werden. Ich kann Ihnen aber anderweitig beweisen, daß dieses Diamantlager nicht vom Marsversorger ALPHA-VI stammt, sondern aus der marsianischen Kriegsproduktion vor 187.000 Jahren.“

Ich war fassungslos. Mein rascher Rundblick blieb ergebnislos. Die anwesenden Wissenschaftler, sicherlich nicht unbeteiligt an dieser Feststellung, verzogen keine Miene.

Im Hintergrund des Laborraumes blendete ein Bildschirm auf. Das Hauptleistenbild eines menschlichen Fingers war nur schwach erkennbar, aber man konnte sehen, daß es sich um einen Abdruck handelte. Er war ungewöhnlich breit und lief nach dem Nagel hin spitz aus.

„Es ist der Fingerabdruck eines Frühmenschen aus der Atlantis-Epoche“, behauptete Reling. „Das Diamantlager ist von einem Atlanter hergestellt oder bei der Endkontrolle angefaßt worden. Auf unserer heutigen Welt gibt es keinen Menschen, der einen solchen Fingerabdruck aufweist. HC-9, Ihre Frage ist damit beantwortet. Das Werkstück ist 187.000 Jahre alt, aber es lag nur kurze Zeit im Wasser. Es ist von Dr. Feinbinder gefunden und mitgenommen worden. Wie hätte es sonst in die Innentasche seines Tauchanzuges gelangen sollen?“

Ich stellte keine Fragen mehr. Als ich den Labortrakt verließ, schrieben wir den 25. April 2010, 13.11 Uhr.

Die Bordmaschine eines europäischen Atom-Flugzeugträgers hatte mich innerhalb einer halben Stunde zu meinem Ziel gebracht; dem neuen U-Bootstützpunkt der US-Navy in New Haven Connecticut.

Noch vor einer Stunde hatte ich mich mit dem europäischen Flottilenkommmandeur, Kapitän zur See, Frank Kabelberg, über die letzten Details unterhalten. Nun schwebte die Maschine bereits über dem Long Island Sund und setzte mit fauchenden Hubtriebwerken zur Helikopterlandung an.

Ich trug die Uniform eines Marineoffiziers der Europäischen Union. Wir hatten nicht die geringste Kleinigkeit vergessen, zumal sich der von meinem Vorhaben hell begeisterte Kabelberg noch in letzter Minute von all den Habseligkeiten getrennt hatte, die für ihn charakteristisch waren. Dazu gehörte auch ein Sortiment von sechs Pfeifen, die mitsamt einem erstaunlich großen Tabakvorrat in einem unhandlichen Lederetui untergebracht waren.

Kabelberg hatte mir auch seine Geldbörse, Uhr, Bilder von Frau und Kindern sowie andere Kleinigkeiten überreicht. Es fehlte nichts.

Ich war am 28. April, früh gegen vier Uhr, zu den Lofoten gestartet. Nun schrieben wir den 29. April 2010. Man hatte mir nur knapp dreißig Stunden Zeit gegeben, um diesen bemerkenswerten Mann und seine U-Bootbesatzung kennenzulernen.

Meine biologisch lebende, mit dem Blutkreislauf verbundene Maske war einzigartig. Selbst Kabelberg war blaß geworden, als ich plötzlich vor ihm stand. Und das wollte etwas heißen; denn diesem Mann rühmte man Nerven aus Stahl nach.

Ich sprach auch inzwischen mit seiner gewaltigen Baßstimme und sang einige Lieder, die ich vorher nicht gekannt hatte. Kabelbergs Wortschatz an handfesten Begriffen war überwältigend; aber was blieb mir übrig? Ich mußte sie gebrauchen, auch wenn sie mir nicht lagen.

Am schlimmsten war für mich die Pfeifenraucherei und die Zeremonie des Säuberns. Meine Zunge brannte wie Feuer, das Essen schmeckte mir nicht mehr und außerdem war mir einmal übel geworden. Ich hatte mir vorgenommen, an Bord der NEPTUN die Entsaugung vom gesundheitsschädlichen Tabakgenuss vorzuheucheln und den Mann in der Nikotin-Entwöhnungsphase zu schauspielern.

Die beiden Piloten des Trägerbombers und der Begleitoffizier waren Mitglieder des MADE, des Militärischen Abschirmdienstes EURO. Sie waren informiert. Mein telepathischer Test hatte ihre Vertrauenswürdigkeit bewiesen.

„Wir werden sofort wieder starten, Sir“, erklärte mein Flugbegleiter. „Es ist besser, wenn wir neugierigen Frägern aus dem Wege gehen. Ihre Publicitysendung läuft auf verschiedenen Kanälen der Welttelevision. Die Presse ist ebenfalls unterrichtet. Wenn jemand an Atlantis interessiert ist, und wenn dieser Jemand mit Feinbinders Tod in Verbindung steht, wird man Ihnen die gewünschte Aufmerksamkeit schenken. Noch Detailfragen, Sir?“

Ich winkte unwillig ab. Diese abschließende Bemerkung, die von all meinen Gesprächsteilnehmern gebraucht wurde, empfand ich allmählich als stereotyp. Nein, ich hatte keine Detailfragen mehr. Es war alles klar und doch unklar. Offenbar sollte ich gegen ein Schemen antreten; gegen eine Vermutung, die in den Gehirnen einiger Abwehrmänner ausgebrütet worden war.

Der Tod des europäischen Archäologen war seltsam, gewiß! Das Diamantlager aus Marsbeständen gab auch Rätsel auf, und der mordlustige Schwertfisch paßte ebenfalls nicht ins Konzept eines nüchtern denkenden Menschen;

Ich glaubte jedoch nach wie vor an eine Serie von Zufälligkeiten, die lediglich von der überströmenden Phantasie übermäßig besorgter Leute hochgespielt worden war.

Anhand von altlemurischen Unterlagen, die wir auf dem Roten Planeten vom dortigen Robotgehirn NEW-TON erhalten hatten, wußten wir sehr viel über die ehemalige Gestaltung des sagenhaften Erdteils mitten im heutigen Atlantik.

Wir verfügten über exakte Luft- und Raumaufnahmen der Marsianer. Wir kannten jede der ehemaligen Buchten, die genaue Ausdehnung des Inselkontinents und die Raumschiffbahnhöfe. Diese Bildunterlagen waren erst kürzlich vom Mars angekommen. Dort bemühte sich eine Armee von

Wissenschaftlern und Technikern aller Fachgebiete um die weitere Enträtselung der gewaltigen Hinterlassenschaft eines genialen Volkes.

Die Frage war nur, ob andere, weniger autorisierte Organisationen als wir ebenfalls derartige Unterlagen erhalten hatten. Reling behauptete mit größter Bestimmtheit, daß auf dem Mars und auch auf dem Mond die sogenannte „Erbspionage“ in voller Blüte stünde.

Mir war ebenfalls klar, daß viele tausend der dort forschenden Experten sozusagen nebenberuflich in den Diensten der irdischen Großindustrie standen. Man wollte die Marsgeheimnisse nicht allein den staatlichen Stellen überlassen.

Diese Tatsache störte mich persönlich überhaupt nicht. Im Gegenteil: der nun endlich vereinten Menschheit konnte es eigentlich nur recht sein, wenn Großfirmen aus allen Ländern der Erde Geistesgut und Milliarden Dollar, Dukaten oder östliche Währungen opferten, um dadurch bei der Entschlüsselung all der vielen Rätsel mitzuhelfen. Sogar Reling war im Grunde zu dieser Auffassung gekommen, vorausgesetzt - so lauteten seine Worte - vorausgesetzt, das derart entdeckte Wissen wurde nicht zum Schaden der Menschheit verwendet.

Das war natürlich die große Frage im Hintergrund all dieser Ereignisse. Für die GWA, nach wie vor die mächtigste Geheimdienstorganisation der Erde, war es vorerst ausschlaggebend, daß diese „Erbspione“ Menschen nicht aber Fremde aus den Tiefen des galaktischen Raumes waren.

Solange nur ergeborene Übeltäter mit der Marshinterlassenschaft groß ins Geschäft einstiegen, konnte das der GWA tatsächlich gleichgültig sein. Delikte dieser Art gehörten nicht zu unserem Aufgabenbereich. Das war eine Sache der jeweils zuständigen Behörden.

Auf Grund all dieser Tatsachen konnte ich mit vollem Recht annehmen, meine Ferien im Kreise vertrauter Mitarbeiter verbringen zu dürfen, und das in einer Umgebung, die mich naturgemäß brennend interessierte. Welcher Mann hätte nicht freudig zugesagt, wenn ihm vom Staat die Möglichkeit geboten worden wäre, kostenlos zwei bis drei Monate eine abenteuerliche Tiefseereise zu dem versunkenen Erdteil Atlantis unternehmen zu dürfen.

Die Maschine landete, wie abgesprochen, auf dem mächtigen Flugdeck des U-Atomflugzeugträgers HAMPSHIRE, einem 180.000-Tonnen-Giganten der Superklasse.

Als ich durch das enge Bodenluk kletterte, getreu nach Kabelbergs Gewohnheit die rasch angezündete Pfeife in den Mund steckte und beide Hände in den Hosentaschen vergrub, begann der große Rummel.

Das hatte man mir prophezeit! Jeder, der es wissen wollte, konnte nun fragen, was der soeben auf einem US-Träger eingetroffene EURO-Kapitän unter den eisbedeckten Festlandmassen des sechsten Kontinents, Antarktis genannt, erlebt hatte.

Zirka zehn Fernsehkameras, stationäre und tragbare, wurden auf mich geschwenkt. Richtstrahlmikrophone wiesen wie drohende, schwarz umhüllte Lanzen auf mein Gesicht,

Die fähigsten TV-Berichterstatter, überwiegend Männer und Frauen, die sich anläßlich anderer Reportagen schon eingehend mit der marsianischen Hinterlassenschaft beschäftigt hatten, fielen über mich her wie ein Rudel Wölfe.

Meine Schauspielerrolle begann sofort - und übergangslos. Man ließ mir keine Sekunde Zeit, mich den neuen Verhältnissen anzupassen.

In der Maschine hatte ich noch vertrauliche Gespräche führen können. Das war jetzt vorbei. Ich hatte Kapitän zur See Frank Kabelberg zu sein, Diplom-Techno-Historiker und Flottillenchef eines europäischen U-Bootverbandes, der seit Jahren speziell für geheime Forschungszwecke eingesetzt wurde.

„Schimpfen!“ flüsterte mir der ebenfalls ausgestiegene Begleitoffizier zu. „Schnell!“

Ich reagierte automatisch. Stirnrunzelnd stieß ich eine Qualmwolke aus und sprach meinen Begleiter unüberhörbar laut an. Meine Worte wurden von sämtlichen Mikrofonen aufgenommen.

„Hatten Sie mir nicht versprochen, man würde diese Bande auf Staatskosten vergiften? Nehmen Sie Fahrt auf, meine Herren. Kein Kommentar. Wo ist mein Verbindungsboot?“

Man lachte. Genau das hatte man von einem Frank Kabelberg erwartet. Ich stieß Drohungen aus und drängte die Reporter rücksichtslos zur Seite. Schließlich nagelten sie mich aber doch fest.

„Was haben Sie unter der antarktischen Festlandmasse entdeckt, Captain“? wollte ein Reporter wissen. „Wie sehen die marsianischen Industrieanlagen aus?“

„Fast so schön wie Sie, Sie Eierkopf. Nehmen Sie gefälligst den Hut ab, oder das, was Sie dafür halten.“

Wieder Gelächter. Man schien Kapitän Kabelberg nichts übelzunehmen.

„Kein Kommentar“, fuhr ich mit dröhrender Stimme fort. „Sie bilden sich doch nicht etwa ein, ich würde Ihnen hier Staatsgeheimnisse erster Güteklaasse auf die Nase binden? Ja, wir haben verschiedene Dinge gefunden.“

„Auch Dinge mitgebracht?“ rief jemand.

„Ja. Dicke, weiße Möpse mit wenig Gehirnschmalz. Schauen Sie in den Spiegel. Kann ich nun zu meinem Boot, oder soll ich unhöflich werden?“

Man traktierte mich noch zehn Minuten lang, bis es meinen Begleitern gelungen war, mein umfangreiches Gepäck in dem großen Motorboot unterzubringen.

Ich zwängte mich durch die Menge, gab nichtssagende oder äußerst grobe Antworten, bis ich endlich unten angelangt war.

„Wohin soll die Reise der NEPTUN offiziell führen?“ wurde mir nachgerufen. „Südpol oder Atlantis?“

Ich tippte mit dem Pfeifenstil an die Stirn.

„Lassen Sie sich keine Märchen erzählen. Im Schwarzen Meer gibt es das Unterwasser-Donkosaken-Ballett. Das werden wir filmen. Noch nie davon gehört, wie?“

Das Aufheulen der Wasserstrahltrubine entzog mich weiterer Antworten. Ich atmete erleichtert auf und hielt mich an der Reling fest. Gleichzeitig erwiderte ich den Gruß von drei uniformierten Männern der US-Navy, die still vor sich hin grinsten.

Sie gehörten zur Besatzung der HAMPSHIRE und hatten den Auftrag erhalten, mich zum hermetisch abgeriegelten U-Boothafen zu bringen.

Der äußere Anblick der NEPTUN war ebenso phantastisch wie ihr Aufgabenbereich. Sie glich einem langen, plumpen Wal von fast zylindrischem Querschnitt mit einem abenteuerlichen Turmaufbau, wie ich ihn noch nie gesehen hatte.

Vor dieser ovalen, klobigen und knallrot angemalten Konstruktion waren die Panzertüren einer Wasserschleuse zu sehen. Sie mußte mit dem Druckkörper verbunden sein.

Achtern, aber ebenfalls dem Turm angegliedert, bemerkte ich die Verdichtungsstahlschotten einer weitaus größeren Schleuse, in der anscheinend größere Beiboote für den Tiefsee-Einsatz untergebracht waren. Dort konnten sie auch gewartet werden.

Weißuniformierte Marineleute der Navy und ein zusammengewürfelter Haufen von mehr oder wenig buntgekleideten Zivilisten hielten sich auf dem ziemlich engen Lauf deck auf.

Fünf Froschmänner tauchten soeben auf. Sie schienen den unter Wasser liegenden Rumpf kontrolliert zu haben.

Mein Zubringerboot machte an einem ausgefahrenen Steg aus Leichtmetall fest. Eine Minute später stand ich bereits an Bord der NEPTUN. Ich hatte den Eindruck, daß meine Ankunft kaum registriert wurde, außer vielleicht von den Navy-Angehörigen, deren Blicke mich flüchtig streiften.

Ein zwergenhafter Mann stolperte über mein unordentlich umherliegendes Gepäck und schlug sich auf dem Alu-Laufgitter die Ellbogen auf.

Er fluchte so schauerlich, wie es kaum Kabelberg fertigbrachte; und das wollte etwas heißen.

Ich umfaßte seinen Arm und zog ihn auf die Beine.

„Kennen wir uns, Freund?“ erkundigte ich mich. Sein runzeliges Gesicht verzerrte sich zur Grimasse.

„Nein, aber Sie werden mich sofort kennenlernen, wenn ich Sie in den Bach befördere, Sie Würstchen“, tobte er, an seiner verrutschten Brille rückend. „Was wollen Sie hier? Ach, schon wieder einer mit vier Ärmelstreifen. Wenn das so weitergeht, steige ich wieder aus, verstanden?“

„Natürlich, Opa“, tröstete ich ihn.

Mit meiner Beruhigungstherapie erreichte ich genau das Gegenteil. Er gebärdete sich noch wilder und wollte handgreiflich werden.

Ich wehrte ihn mit der Linken ab, hielt ihn am Hosenbund hoch und ließ ihn strampeln, schimpfen und tödliche Drohungen ausstoßen.

Endlich wurde man auf mich aufmerksam. Einige Männer kamen herbei. Unter ihnen erkannte ich einen Fregattenkapitän der Navy. Es war Roger M. Shinkley, der Kommandant der NEPTUN.

Er stutzte, begann unmittelbar darauf zu grinsen und machte eine Bemerkung, die ich nicht hören konnte, da soeben ein großes Versorgungsboot ablegte. Der heiße Abgasstrahl der Turbine fauchte mir ins Gesicht.

Ich stellte den Kleinen auf den Boden, doch als er erneut auf mich losging und mit seinen dürren Fäusten gegen meinen Magen trommelte, war meine Geduld erschöpft.

„Lassen Sie gefälligst Seite pfeifen“, brüllte ich zu dem schlanken, hochgewachsenen Offizier hinüber. „Was soll das? Bei euch sind wohl die Affen ausgebrochen, was?“

„Ich wuchte dem Angeber den Schädel zwischen die Rippen, daß er wie ein Sträfling hinter Gittern aussieht“, tobte der Zwerg.

Ich lüftete ihn an und warf ihn kurzerhand ins Wasser, in der Annahme, er könnte schwimmen.

Er konnte es aber nicht! Das war doch die Höhe!

Froschmänner holten den wasserspuckenden Gnom aus den Fluten und brachten ihn an Bord. Kaum auf den Beinen stehend, senkte er den Kopf und „donnerte“ wie ein Kampfstier auf mich los.

Das fing ja heiter an! Die Kerle schienen nicht den geringsten Respekt zu haben. Wozu war ich eigentlich von sämtlichen TV-Stationen des Landes als Unterwasserheld gepriesen worden?

Zwei Männer hielten den Tobenden fest. Nun fand ich endlich Gelegenheit, mich bekannt zu machen. Das war aber nicht mehr nötig, denn oben auf dem Turm tauchte plötzlich Framus G. Allison auf, der Urheber allen Übels. Ich hatte ihn laut Planung offiziell zu kennen.

„Vielleicht sind Sie bald hier unten“, donnerte ich ihn an. „Sie haben mir gerade noch gefehlt!“

„Moment, ich schalte nur die Rolltreppe ein“, rief Allison zurück. „Oder soll ich etwa über die Notsprossen stolpern? Seitdem ich hier bin, habe ich bereits zehn Pfund abgenommen.“

Der Uniformierte mit den drei goldenen Streifen über den Schulterklappen seines Hemdes kam langsam näher und salutierte so lässig, daß ein echter EURO-Kapitän zur See wahrscheinlich ohnmächtig geworden wäre.

Ich dagegen mußte mich zusammennehmen, um nicht schallend zu lachen, zumal ich die instinktive Abwehr all dieser Männer gegen einen ordengeschmückten Mann meiner Art deutlich spürte.

Für ihren Geschmack war ich zu korrekt gekleidet, viel zu ordentlich und zu dienstlich.

Plötzlich vernahm ich Hannibals telepathischen Anruf. Es wurde aber auch Zeit!

„Willkommen, Großer“, ertönte es, nur für mich hörbar, in meinem Extrahirn. „Man hat beschlossen, den europäischen Wunderknaben ins Messer laufen zu lassen. Man hält dich für einen ewig Disziplinfordernden Flottillenhauptling, vor dem drüben jedermann strammsteht. Unseren Luftmixer hat man allerdings nicht gezielt auf dich losgelassen. Der ist immer so.“

Ich beschloß, dem Schauspiel ein Ende zu machen. Die Welle der Antipathie wurde noch deutlicher fühlbar, als ich die näherschlendernden Männer mit meinen Parasinen antastete.

Roger Shinkley kochte innerlich, weil man ihm einen ranghöheren Europäer vor die Nase gesetzt hatte. Ich sollte offiziell als Chef der Expedition fungieren, obwohl Shinkley unverändert Kommandant des Bootes blieb. Das war seit jeher in Marinekreisen üblich. Ich kannte allerdings keinen Kommandanten, der auf „seinem“ Schiff gern einen Admiral oder sonstige Übergeordnete beförderte. Das führte fast immer zu Trotzhandlungen oder sogar zu messerscharf ausgetragenen Rededuellen über den gegenseitigen Kompetenzbereich.

Dazu wollte ich es nicht kommen lassen.

Ich setzte mich infolgedessen auf eines der Gepäckstücke, zog vorschriftswidrig die dunkelblaue Jacke mit den vier breiten Ärmelstreifen aus und warf sie zur Seite.

„Wie schön, daß bei euch die Sonne scheint“, wandte ich mich an Shinkley. „Vergessen Sie das mit dem Seite pfeifen, denn ich nehme an, daß ich mich zwar auf einem Boot der Navy befinde, aber nicht auf einem solchen, wo man Tag und Nacht die Galahandschuhe griffbereit haben muß. Oder irre ich mich?“

Er war angenehm überrascht. Das hatte er von dem offenbar berüchtigten Kabelberg nicht erwartet. Über ihn mußten zweifellos die tollsten Gerüchte im Umlauf sein.

Shinkley tippte in der Andeutung eines militärischen Grußes an seine zerbeulte Schirmmütze.

„Das haben Sie genau erfaßt, Sir“, entgegnete er etwas gequält. „Hier sind überwiegend Aquanauten an Bord. Viele Männer waren vorher Astronauten und wochenlang im freien Raum. Ich - willkommen, Sir. Wir haben Ihre Ankunft leider zu spät wahrgenommen.“

„Sie sind ein verdammter Lügner, Shinkley“, lachte ich und klopfte die Pfeife aus. „Sagen Sie mal - wieso kann diese angriffslustige Pyramidenmumie eigentlich nicht schwimmen? Wollen Sie den alten Knaben mitnehmen?“

Weiter hinten erschien Allison in einem Turmschott. Er war neugierig auf die weitere Entwicklung.

„Oh, nicht so schlimm“, wehrte Shinkley gelassen ab. „Unter Wasser schwimmt er wie eine Fischotter. Da kann er kaum noch untergehen, nicht wahr?“

Ich rang um meine Fassung. Allison lachte und winkte mir zu.

„Hören Sie, Captain, wir wollen gleich die Fronten klären“, wandte ich mich an den in innerer Unsicherheit verharrenden NEPTUN-Kommandanten.

„Ich bin gegen meinen Willen abkommandiert worden und betrachte mich als Ihren Gast. Der Chef an Bord sind Sie. Stufen Sie mich meinetwegen als wissenschaftlichen Berater mit einigen Kenntnissen über Tiefseeboote ein. Es ist mir auch gleichgültig, ob Sie oder Ihre Crew sich an Bord eines enorm teuren Navy-Bootes wie eine Horde betrunkener Sportangler benehmen. Ihre Aufgabe werden Sie ja wohl bewältigen können, oder man hätte Sie nicht damit betraut. Okay, das wollte ich nur klarstellen.“

Er betrachtete mich nochmals prüfend. Anschließend begann er verständnisvoll zu lächeln. Shinkley hatte erkannt, daß er Kabelberg falsch beurteilt hatte.

Rasch fügte ich meinen Worten noch hinzu:

„Wenn der Fall allerdings umgekehrt läge; und wenn Sie in dieser schmuddeligen Aufmachung an Bord meines Bootes aufgetaucht wären, hätte ich Sie erst einmal querkant durch sämtliche Torpedorohre jagen und dann mit Stahlbürsten säubern lassen. Und wenn Sie sich nicht doch noch so korrekt gemeldet hätten, wie das der weltweiten Marinetradition entspricht, hätten Sie die Hölle erlebt. Ist das auch klar, Shinkley?“

Er verstand absolut. Die Situation war geklärt. Von nun an hatte ich keine Schwierigkeiten mehr.

Ich stand auf und reichte ihm die Hand.

„Klasse“, meldete sich Hannibal auf telepathischer Ebene. „Die hast du in der Tasche. Ich bin unten in der Messe.“

„Verladen, Luk drei“, wies Shinkley einige Männer an und deutete auf mein Gepäck. „Man sagte mir, Sie würden besondere Unterlagen mitbringen?“

Ich klopfte gegen meine Brust.

„Hier hängt ein Stahletui mit Mikrofilmen. Sind Sie auslaufklar?“

„Wir übernehmen noch die Ladung eines Proviantbootes. Luxusgüter für besondere Gelegenheiten!“ erklärte er sachlich.

Shinkley war fraglos ein erstklassiger Kommandant, dem offenbar nichts entging, auch wenn er und seine Männer Piraten des 18. Jahrhunderts glichen. Das bemerkte ich an seinen stets wachen Sinnen und den klaren Augen. Ein besonderer Paratest war nicht notwendig.

Außerdem war das bereits von Hannibal erledigt worden, und überhaupt hätte Reling niemals auf die NEPTUN mitsamt der Shinkley-Besatzung zurückgegriffen, wenn es sich dabei nicht um ein erstklassig eingespieltes Team gehandelt hätte.

„Sind die MEK-Männer-EURO schon an Bord?“ erkundigte ich mich etwas leiser.

„Vor sieben Stunden erschienen. Sie befinden sich zur Zeit im Dreistunden-Training, denn sie sind mit einem Lufttransporter angekommen. Sie müssen in regelmäßigen Abständen zur Wasseratmung übergehen, oder die Umstellung war umsonst.“

„Okay. Ist Ihre seemännische Besatzung bereits über das Zielgebiet informiert?“

Er schaute sich vorsichtig um und winkte wortlos mit dem Daumen. Ein umherschlendernder Mann runzelte die Stirn und entfernte sich.

Hm - so konnte man also auch Befehle erteilen. Nicht übel! Jedenfalls wurde der dunkelhaarige Roger M. Shinkley respektiert.

„Noch keiner“, entgegnete er. „Das war mir zu riskant. Die Wissenschaftler sind erst gestern von einem Kommandooffizier der GWA unterrichtet worden. Sagt Ihnen das etwas?“

Ich hustete.

„GWA? Spinnen Sie, Froschmann? Mischen die sich jetzt auch noch ein?“

Als er mich überlegend ansah, drang ich in seinen Bewußtseinsinhalt ein. Tatsächlich, er hatte für einen Augenblick daran gedacht, ob ich nicht ebenfalls zur GWA gehören könnte. Dann aber verwarf er die Idee sofort. Sie erschien ihm zu absurd.

„Läßt sich schwer sagen. Sie sind doch nach Ihrer Antarktisfahrt ebenfalls abgeschirmt worden oder nicht?“

„Und wie. Mein Boot liegt unter den Lofoten. Der MADE ist scharf wie ein Rasiermesser. Die Sache scheint mit ausgedehnten Diebstählen zusammenzuhängen.“

„Ähnliches hat der GWA-Knabe gemurmelt“, nickte er. „Nun, das ist nicht meine Sorge. Aber vielleicht könnten Sie mir verraten, weshalb ich Waffen aller Art an Bord nehmen mußte? Infanteriewaffen ebenso wie atomare Sprengsätze aller Größenordnungen. Was liegt an, EURO-Commander?“

Ich fühlte, daß ich mir sein soeben erst gewonnenes Vertrauen nicht verscherzen durfte. Außerdem war ich bevollmächtigt, im Bedarfsfalle Einzelheiten mitzuteilen.

Ich blickte mich ebenfalls aufmerksam um, faßte ihn am Arm und schritt vor bis zu der Stelle, wo das Lauf deck endete. Darunter lag der stählerne Leib der NEPTUN, der voll ausgerüstet sogar im aufgetauchten Zustand zu neunzig Prozent unter der Wasseroberfläche ruhte.

„Vorerst noch streng geheim“, raunte ich ihm zu. „Ich bin am Ende der antarktischen Tiefsee-Einbruchspalte auf marsianische Roboteinheiten vom Typ impulsgebender Kommandogehirne gestoßen.“

Sein Gesicht spannte sich.

„Ah! Dachte ich mir. Geht der Rummel wieder los? Ich meine mit Nachschubgütern aus dem Raum, abschmelzenden Eismassen und plötzlich entstehenden Energieschirmen. Ich habe am letzten Einsatz teilgenommen.“

„Wir wollen es nicht hoffen“, beruhigte ich ihn. „Der Großtransmitter ist von der GWA erledigt worden. Das australische Kommandogehirn ebenfalls. Ich bekam es lediglich mit kleineren Einheiten zu tun.“

„Angriffslustig?“

„Ja! Wenn ich keine marsianischen Hochenergiestrahler an Bord gehabt hätte, wäre die Sache schiefgegangen. Ich bin mit zwei leckgeschlagenen Flutzellen aus dem Feuer herausgekommen. Eine Stunde später detonierte meine zurückgelassene H-Bombe. Der Einbruchgraben ist verschüttet. Meine Filmaufnahmen scheinen zu beweisen, daß es sich bei diesen Marsgehirnen um stationäre Geräte handelte, deren Aufgabe es war, die vom Marsversorger angekommenen Güter an die Endverbraucher

zu verteilen.“ „Phantastisch!“ sagte er, tief Atem holend. „Und wie sollten die das machen?“

„Wahrscheinlich per Kleintransmitter; also mit Geräten, die wir auf dem Mars in jeder Menge gefunden haben, die wir aber noch nicht verstehen. Das waren gewissermaßen die marsianischen Verteiler, wenn ich so sagen darf.“

„Hauptsache, Sie sagen überhaupt etwas“, stellte er fest.

„Man hat mich völlig im dunkeln tappen lassen, obwohl ich eine Ausrüstung übernehmen mußte, die bequem für eine zweijährige Forschungsfahrt reicht. Habe ich etwa auch Marsstrahler in den Stauräumen?“

„Garantiert!“ versicherte ich ihm, denn ich wußte Bescheid. „Die roten, verplompten Kisten haben es in sich. Ich übergebe Ihnen als zweitem Befugten den Magnetkodeschlüssel für die Sicherheitsschlösser. Ein gewaltsames Aufbrechen führt zur Explosion. Ich bin von Experten des MADE vier Wochen lang speziell geschult worden; nach der Heimkehr, meine ich.“

„Ich verstehe. Jetzt werden mir verschiedene Dinge klar. Befürchten Sie, daß wir ebenfalls angegriffen werden?“

Diese Frage konnte ich nicht konkret beantworten.

„Keine Ahnung. Das werden wir erleben, wenn wir uns den versunkenen Festungsbauten und Industriewerken nähern.“ „Also existierten doch welche auf Atlantis?“ flüsterte er aufgereggt. Seine Augen begannen zu glänzen.

„Mit Sicherheit. Auf meinen Mikrofilmen finden Sie genaue Positionsangaben. Sie stammen wahrscheinlich von der GWA, die sie auf dem Mars entdeckte. Allison muß übrigens dabeigewesen sein. Unsere Expedition geschieht auf seine Anregung hin.“

„Dieser verschlagene Bursche“, murkte Shinkley, aber dann lachte er. „Er hat mir kein Wort gesagt.“

„Das durfte er auch nicht. Nur ich bin zur Informationserteilung autorisiert. Okay, Roger - eh, darf ich Sie so nennen?“

„Klar. Hören Sie - unser Empfang war etwas ...!“

„Schon verstanden“, schmunzelte ich. „Wenn ich einen Admiral an Bord meines Flottillen-Führungsbootes nehmen muß, bin ich noch saurer. Okay, wer zeigt mir die NEPTUN? Ich hätte gern einige Werte.“

„Die können Sie haben, mit allen Geheimdaten“, versicherte er. „Unser Adonis, gleichzeitig Erster Offizier an Bord der NEPTUN, wird das übernehmen. Sein Name lautet Frisco L. Pertini. Eine tolle Type.“

„Die scheint es hier haufenweise zu geben.“

Wir gingen wieder nach vorn, wo Allison die Verladung einiger Instrumentenkisten überwachte.

Ein hochgewachsener, athletisch gebauter Mann mit dem Gesicht eines Filmhelden fiel mir auf. Seine Schulterstücke wurden von zwei breiten und einem dazwischenliegenden schmalen Streifen verziert.

„Frisco!“ erklärte Shinkley. „Nehmen Sie sich in Acht, wenn er Ihnen die Hand gibt. Er trainiert täglich die Muskulatur.“

Der Kommandant stellte mich dem Kapitänleutnant vor. Ich sah in pechschwarze Augen, in denen das Lachen selbst zu sitzen schien. Das Diensthemd stand weit offen und zeigte eine dichtbehaarte Brust.

„Hei, willkommen an Bord, Chief“, begrüßte er mich formlos. Beim Lachen entblößte er zwei Reihen stählend weißer Zähne. „Ich bin hier das Mädchen für alles, wie jeder Eins-0. Ist das bei Ihrem Haufen auch so?“

„Sicher. Mensch, was sind Sie ein Gorilla! Oder ist das ein Brusttoupe?“

Ich zupfte an den Haaren. Er grinste und wollte sich mit seinem angekündigten Händedruck noch bekannter machen.

Er war stark, sehr stark sogar; aber an solche Scherze waren GWA-Schatten gewöhnt. Ich verzog keine Miene und drückte immer fester zu.

Plötzlich wurde es ringsum still. Diese hochtrainierten Spezialisten benahmen sich in manchen Dingen wie Schuljungen oder Primitive, bei denen die physische Kraft ausschlaggebend ist.

Frisco perlte plötzlich der Schweiß aus den schwarzen Wuschelhaaren, die bis in seine Stirn wuchsen. Als er ächzte, drückte ich noch kräftiger zu.

„Genug!“ preßte er schließlich hervor. „Zum Teufel, von Ihnen erzählt man sich wirklich nicht zuviel. Okay, nochmals willkommen.“

Nachdem ich seine Hand losgelassen hatte, kehrte sofort wieder das Grinsen auf seine Lippen zurück.

„Das hätte ich Ihnen gleich sagen können“, mischte sich Dr. Framus G. Allison ein. „Der EURO-Bulle hat es mal mit einem Marsrobother aufgenommen.“

„Und ihn genüßlich verspeist, wie?“ höhnte Pertini.

„Ganz so schlimm war es nicht. Allison, wenn ich meine Abkommandierung Ihnen zu verdanken habe, dann reden wir noch darüber.“

„Dann tun Sie es gleich. Ich habe sogar einen Antrag an den Befehlshaber der U-Boote, EURO, gestellt. Schriftlich, fünffache Ausfertigung, wie das bei euch Papierkriegshelden nicht anders möglich ist.“

Ich drohte ihm scherhaft, doch damit war der Bann endgültig gebrochen.

„Vorsicht, Kenji Nishimura ist überraschend an Bord“, informierte er mich leise, als Shinkley einem Mann etwas zuriel. „Ihr Chef wollte nicht auf ihn verzichten. Ihre Maske ist übrigens sagenhaft.“

Ich nickte kaum bemerkbar.

Kenji Nishimura, japanischer Spitzenelektroniker und Programmlogist, überdies Doktor der Medizin und Spezialist für Transplantationschirurgie, war eine Koryphäe. Er war dabeigewesen, als wir den GODAPOL-Großroboter zerstörten. Er hatte auch den Fernflug zum Sonnensystem der Orghs mitgemacht. Mir war klar, warum ihn der Alte ebenfalls an Bord wissen wollte. Nishimura war fraglos der beste Mann auf dem Gebiet der Unterwasserfunktechnik und Logik-Programmierung von Großrechnern.

„Okay, können wir?“ meldete sich Frisco. Er massierte sich noch die Hand. „Die NEPTUN ist ein bildschönes Etwas, rassig wie all meine Bräute und so zuverlässig wie keine. Volle Verdrängung 9.698 Kubikmeter, Druckkörper aus einer neuen, hochexotischen Verbundstahllegierung mit mir unbekannten Kunstfasereinschüssen. Die molekulare Beschlußverdichtung des Materials erfolgte erst nach dem Zusammenschweißen. Gut für zwölftausend Meter Tiefe, ausprobiert in der Harris-Lochsenkung des Guam-Grabens. Dort haben wir knapp tausend Fuß über dem tiefsten Tiefseevulkan gestanden, den ich jemals gesehen habe. Kein Knackser im Druckkörper, absolute Dichtigkeit. Kurzfristige Höchsttauchtiefe liegt bei etwa vierzehntausend Meter, aber ein solches Aufrißloch haben wir unten noch nicht gefunden.“

Er erklärte so herzerfrischend und exakt, daß ich mein Urteil über diesen Playboytyp bestätigt sah. Das war kein verwöhnter Jüngling mit Monte Carlo-Strandmanieren, sondern ein knallharter Bursche mit Köpfchen. Genau das konnten wir brauchen.

„Das kleine Mannschott, gleichzeitig U-Schleuse für decksgebundene Manöver“, erklärte er weiter und deutete auf die Panzertür, durch die Allison erschienen war.

„Voll drucktauglich, so wie der ganze Turm. Wir können ihn notfalls fluten und als Zusatz-Unterwasserwerft oder Bereitschaftshangar für die großen Achterdeckboote verwenden. Die Allisonsche Rolltreppe führt natürlich nicht nach oben, sondern jenseits der Bodenschleuse hinunter in die Ortungszentrale. Dort liegt übrigens mein Manöverstand. Wir haben zusätzlich zur tollsten Unterwasser-Bildschirmerfassung, die Sie je gesehen haben, noch eine echte Aussichtskuppel im oberen Bugquadranten. Die Kunststoffgläser haben den Druck im Guam-Graben anstandslos ausgehalten. Großartig, was die Chemomixer heutzutage alles fertigbringen. Alle Linsen meiner Außenbordkameras...“

„.... meiner?“ unterbrach ich fragend.

„Ich bin Ortungsspezialist und Elektroniker, verwende aber auch noch ein altes Gruppenhorchgerät mit Zusatzverstärker. Wenn Sie wollen, können Sie die Fische singen hören. Selbst eingebaut“, fügte er hinzu. Na, ich hatte doch gewußt, daß der Mann ein Könner war!

Wir durchschritten die kleine Schleuse. Kaum im Innern des Turmes angekommen, bemerkte ich die ersten Anzeichen einer überwältigenden Technik.

Weiter links, nach achtern zu, war ein rundes Schott geöffnet. Es glich einem riesigen Torpedorohr und konnte beidseitig druckfest verschlossen werden. Auf diesem Spezialboot schien sich überhaupt alles um den Begriff „Druck“ zu drehen. Das war verständlich, wenn man sich die ungeheuren Tiefen vorstellte, denen die NEPTUN bereits einen Besuch abgestattet hatte.

Bei einem Mann wie Frisco durfte ich mir nicht die geringste Blöße geben, oder meine Rolle als EURO-Kapitän war ausgespielt. Alles mußte wie selbstverständlich erscheinen. Ich durfte nur dann gezielte Fragen stellen, wenn die Einrichtungen über die Ausstattungsgrenze hinausgingen, die ich von den modernsten U-Kreuzern der Navy her kannte.

Ich erblickte eine zweite Panzerschleuse. Sie war völlig transparent und befand sich im Mittelpunkt des oberen Turmdecks. Hinter den etwas milchig schimmernden Wandungen erkannte ich die Umrisse einer Rolltreppe.

Da ich sicher war, daß es eine solche Einrichtung auf Kampf booten nicht gab, pfiff ich erstmals durch die Zähne. Der I.O. grinste.

„Na, was sagen Sie dazu, Chief?“

„So werden bei uns die Leitenden Ingenieure genannt, Frisco. Darf ich Sie so anreden?“

„Klarer Fall, ich bitte sogar darum. Ein Mann, der mir beinahe die Hand zerquetschte, muß das sogar tun, oder er wird nie mein Freund.“

Mir ging allmählich das Herz auf. Solche Worte waren ehrlich gemeint. Ich tastete kurz nach seinem Bewußtseinsinhalt, um mich zu überzeugen. Ja, er war aufrichtig begeistert.

„Wir haben beim Bau der NEPTUN diese sekundäre Turmanordnung innerhalb der Normalaufbauten angefordert und auch erhalten“, erklärte er sichtlich stolz. „Damit haben wir nicht nur eine Druckzone innerhalb einer Druckzone, sondern überdies einen Aussichtspunkt, von dem aus wir ohne auffällige Außenoptik die beiden Hangars beobachten können. Das ist wichtig, wenn man nicht genau weiß, wie es draußen aussieht und die Elektroniken verrückt spielen. Alles schon passiert. Kommen Sie, Chief. Ach so - auf der Neptun wird jeder Kommandeur mit Chief angesprochen, obwohl das auch bei uns ein LI-Titel ist. Das macht aber nichts. Bei uns laufen viele Dinge ganz anders, aber -“ er unterbrach sich und lächelte verhalten - „es klappt auch alles.“

Er fuhr das Außenschott des transparenten Innenturmes auf. Die Schleuse faßte bestenfalls fünf Mann, aber das genügte.

Hinter ihr lag ein großer, von Geräten überfüllter Raum. Man konnte die gesamte Turmzentrale einwandfrei übersehen. Hier begann auch die von Allison erwähnte Rolltreppe, eine Bequemlichkeit, die man den hart arbeitenden Aquanauten anscheinend gegönnt hatte.

„Wenn man völlig erschöpft von draußen kommt und auf dem letzten Kubikmillimeter Luft pfeift, ist das eine feine Sache“, stellte Frisco fest.

Seine Worte verrieten mir endgültig, weshalb die Konstrukteure eine solche Treppe eingebaut hatten. Hier schien alles seinen Sinn zu haben.

Wir fuhren mit der Treppe nach unten. Im Vorraum zur benachbarten Ortungs- und Funkzentrale begegnete uns der japanische Wissenschaftler; ein mittelgroßes Muskelpaket und dreifacher Weltmeister im Schnellfeuerschießen.

Der I.O. stellte mir den Japaner vor. Nishimura zeigte sein ruhiges Lächeln und neigte den Kopf. Er hatte mich nicht erkannt. Meine Stimme konnte mich auch nicht verraten.

„Ich bin sehr geehrt, Herr Kapitän“, versicherte er mir. „Ihr Antarktisunternehmen dürfte nicht einfach gewesen sein.“

„Sie sagen es, Doktor. Aber - wie ich von einem Mann des MADE hörte, haben Sie noch mehr geleistet. Ich erfuhr etwas vom GODAPOL-Gehirn und einer überlichtschnellen Raumreise.“

„Oh, sagt man das? Sie sehen mich überrascht. Darf ich nun meinen Obliegenheiten nachgehen?“

Er verneigte sich, lächelte erneut und verschwand mit raschen, katzenhaften Schritten.

„Der Junge ist Klasse“, nickte Frisco anerkennend. „Und schweigen kann er wie ein Grab. Wir haben ihn nämlich im Verdacht, daß er über unsere Aufgabe ebensoviel weiß wie beispielsweise Sie.“

Er schaute mich offen und etwas flehend an. Ich konnte seine Neugierde verstehen, aber ich durfte ihm noch nichts sagen.

„Gedulden Sie sich noch einige Stunden“, tröstete ich ihn. „Übrigens, wer war denn dieser tollwütige Zwerg, der mich ums Haar umgebracht hätte?“

Frisco lachte schallend. Vorbeigehende Männer der Besatzung grinsten.

„Mein Wort, Chief, den hatten wir wirklich nicht auf Sie losgelassen, obwohl wir Sie mit Nichtachtung strafen wollten. Sie sollten ein Schleifer sein - hatte man gesagt. Da haben wir sauer reagiert. Nein, unser Frenchy ist Ihnen zufällig über den Weg gelaufen.“

„Frenchy...?“

„Dr. Louis Rousselet, Europäer wie Sie. Er ist Biochemiker und der großartigste Luftmixer, den wir jemals hatten. Wenn Sie in viertausend Meter Tiefe aussteigen und das dafür richtige Atemgas suchen, dann wenden Sie sich an ihn. Das kann keiner wie er. Er hat seine Geheimnisse, die er niemand verrät. Er arbeitet sogar mit Flüssigsauerstoff und einem von ihm entwickelten Dosierungsverdampfer, der Ihnen pro Atemzug die exakte Menge gibt. Das Gerät wird elektronisch gesteuert. Beim geringsten Anzeichen für einen Sauerstoffrausch wird die Mischung geändert. Flüssigsauerstoff hat böse Tücken, besonders dann, wenn er nach dem Verdampfen und Aufwärmen mit Helium gemischt werden soll.“

„Aha! Aber ein Choleriker ist er, nicht wahr?“

„Und was für einer. Der geht schon hoch, wenn sein Stuhl von einer Mücke gekitzelt wird. Seine Tochter dagegen, hmm...“

Der Erste Offizier verdrehte die Augen und stieß einen sehnuchtsvollen Seufzer aus. Ich dagegen erinnerte mich an meinen Streit mit dem Alten. Wir hatten eine Frau an Bord! Reling hatte darauf bestanden, aber keine näheren Angaben gemacht. Das sollte ich „gefälligst“ selbst herausfinden.

„Der Kobold hat eine Tochter?“ staunte ich. „Unmöglich!“

„Ha, von wegen. Das Gegenteil von ihm. Die Mutter kam aus Tahiti, und von ihr hat sie die Prachtfigur, die zauberhaften Augen, den ...“

„Kommen Sie zu sich, Frisco.“

„Wie? O ja, wenn ich an Laha Rousselet denke, verliere ich den Verstand. Da ist aber nichts zu machen, mein Lieber, nicht einmal für mich.“

„Und das will etwas heißen, wie? Wer Ihrem muskeluntermalten Charme widersteht, muß entweder blind oder intelligent sein. Intelligente Mädchen halten sich von Typen Ihrer Art generell fern, weil sie genau wissen, daß die Enttäuschung auf dem Fuße folgt. Was macht Laha an Bord?“

„Lassen Sie die Finger von ihr“, warnte er. „Sie sind schließlich verheiratet.“

„Was sie hier macht, will ich wissen.“

„Doktor der Biomedizin, Spezialistin für abnorm beanspruchte Organismen; also für Aquanauten, Kosmonauten und andere Narren, die ständig die Gefahr suchen. Operieren kann sie auch, und wie! Sie hat schon manchen Bluthuster in der Anpassungs-Druckkammer wieder auf die Beine gebracht. Kennen Sie die neue chirurgische Methode, die Taucherkrankheit zu bändigen?“

„Nein, ich möchte das auch nicht erleben. Wenn ich nach draußen gehe, dann grundsätzlich nur mit einem starren Valopurit-Panzer. Ich bin schließlich ein U-Bootmann, nicht aber ein Tiefseeschwimmer mit all seinen Druck- und Beatmungsproblemen. Gegen ausperlenden Stickstoff...“

„Verwenden wir gar nicht“, unterbrach er mich. „Grundsätzlich nur Sauerstoff-Helium, wie bei der Raumfahrt. Gelegentlich auch Rein-Sauerstoff, das aber nur unter besonderen Bedingungen. So, Sie gehen immer mit den neuen Kunststoffpanzern raus? Hm, das hat etwas für sich, aber Sie sind dann ziemlich unbeweglich. Trotzdem -“ er wiegte überlegend den Kopf - „die Dinger sind bei einiger Gewöhnung leichter zu handhaben als man denkt. Viele Leute an Bord der NEPTUN haben eine Antipathie dagegen. Die Gelenkteile sind bruchanfällig. Bei über fünfhundert atü wird es kritisch, und was sind schon fünftausend Meter! Das war einmal beachtlich, heute nicht mehr. Okay, wie Sie wollen. Ich lasse Ihnen einen Ritter in passender Größe klarmachen.“

Ich schmunzelte wieder. Also „Ritter“ nannte man die modernsten Erzeugnisse der Tiefseetauchtechnik.

„Das ist überflüssig, Frisco. Ich habe einen Spezialanzug mitgebracht. Und - hören und staunen Sie - bei dem sind die Gelenkeinheiten nicht mehr bruchanfällig. Letzte Geheimkonstruktion der EURO-Marine. Gut für achttausend Meter und so leicht, wie vor siebzig Jahren einer der ersten Gummanzüge für Froschmänner. Gehen wir weiter?“

Die Führung durch die NEPTUN dauerte noch drei Stunden. Ich sah die geheimsten Errungenschaften von Technik und Elektronik. Es war erstaunlich. Komplizierter konnte die Zentrale eines Raumschiffes auch nicht sein, nur wurde hier mit anderen Maßstäben gearbeitet.

Das in der Raumfahrt verpönte „Gewicht“ spielte an Bord eines fast zehntausend Tonnen großen Tiefseekreuzers überhaupt keine Rolle. Also konnte man voluminöser, großzügiger und störsicherer bauen. Man war nicht unbedingt darauf angewiesen, fünfzig integrierte Schaltkreise in eine Gesamthülle von Fingerhutgröße zu pak-ken. Trotzdem waren die Schaltungen noch winzig genug. Reparaturen konnten nur mit Spezialoptiken und mikrofein steuerbaren Greifern vom zehnfach geringeren Durchmesser als dem eines Haares durchgeführt werden. Auf diesem Gebiet war Frisco ein Spezialist. Da ihm außerdem Dr. Nishimura zur Seite stand, konnte kaum etwas passieren. Darüber hinaus hatten wir eine solche Anzahl von Ersatzteilen aller Art an Bord, daß ein Raumschiffkommandant vor Neid erblaßt wäre. Unsere größten und modernsten Plasmakreuzer der neuen Marsflotte konnten nicht den hundertsten Teil mitführen.

Das war der deutlich bemerkbare Unterschied zwischen einem Raumschiff und einem Unterwasserschiff. Das Prinzip blieb jedoch gleich: Jenseits der Druckwände lauerte der Tod.

#### 4.

Wir waren noch am 29. April 2010, meinem Ankunftstag, kurz vor Mitternacht ausgelaufen.

Freeman Delihoe, der schwarzhäutige, hünenhaft gebaute Leitende Ingenieur, hatte die NEPTUN so routiniert und gekonnt am Liegeplatz absinken lassen, als handelte es sich um ein Zweimann-Schiffchen für Sportzwecke.

Nur eine Minute später war ein Schwesterschiff der NEPTUN in aller Stille aufgetaucht und hatte an der von uns verlassenen Boje auf offener Reede festgemacht. Auf dem Turm des anderen Bootes leuchtete der Namenszug NEPTUN.

Die Täuschung war perfekt, zumal ab Mitternacht der U-Boothafen hermetisch abgesperrt worden war.

Die am fernen Ufer lauernden Berichterstatter konnten sich nur noch auf ihre Teleobjektive verlassen, nicht aber auf ein direktes Interview. So waren wir sang-und klanglos verschwunden.

Wir hatten den Long Island Sund passiert, die Grundminenstrecke per Kodegeber ungefährdet gekreuzt und drei Stunden später südlich der Insel Block den offenen Atlantik erreicht.

Die NEPTUN war ein phantastisches Boot, aber sie war kein Renner! Mehr als dreißig Knoten Marschfahrt schafften ihre beiden Wasserdruckstrahl-Turbinen nicht.

Atomar direkt aufheizbare Staustrahl-Triebwerke besaß sie nicht. Bei schnellen Kampfbooten wurde das durch die Anfangsfahrt in die Stauöffnungen hineinschießende Wasser in atomar erhitzten Wärmetauschern blitzschnell in Dampf verwandelt, der danach mit ungeheurem Expansionsdruck durch die achteren Auslaßdüsen schoß. So entwickelte sich je nach dem Grad der Aufheizung und der damit verbundenen Dampfausdehnung eine raketengleiche Schubkraft, die modernen U-Kreuzern eine Unterwasserfahrt von bis zu hundertzwanzig Knoten verlieh.

Im Falle der NEPTUN hatte man auf dieses Verfahren verzichtet. Es war aufwendig, in gewissem Grade gefährlich und beanspruchte zuviel Platz. Die Reaktoranlage war wesentlich komplizierter, und eine radioaktive Verseuchung mußte immer einkalkuliert werden.

Unser Tiefseeboot fuhr also brav und gelassen mit zwei mächtigen Turbinen, die das angesaugte Frischwasser lediglich beschleunigten und mit hohem Überdruck aus den Heckdüsen preßten.

Dieses „kalte Verfahren“ war einfach und unkompliziert. Der moderne Fusionsreaktor war mittschiffs installiert worden. Kohlersche Fesselfelder bändigten die freiwerdenden Thermoenergien, die in einem Scheuning-Umformer bewährter Bauart direkt in Arbeits-Gleichstrom umgesetzt wurden. Die Leistungsausbeute betrug nur dreiundfünfzig Prozent, aber das spielte bei den Brennstoffreserven eines ultramodernen Fusionsreaktors überhaupt keine Rolle mehr. Wir konnten uns jede Energieverschwendungen erlauben.

Der Reaktorraum war überdies von drei Seiten aus zugänglich und daher leicht zu warten. Die schenkelstarken Kabel, die nach achtern zu den riesigen Elektromotoren führten - sie trieben die Wasserstrahlturbinen an - waren wesentlich ungefährlicher als die dicken Rohre eines heißen Antriebes. In ihnen strömte nämlich das radioaktiv verseuchte und hocherhitzte Arbeitsmedium zu den Wärmetauschern.

Alles in allem war die NEPTUN für ihren Aufgabenbereich schnell genug. Sie verfügte auch noch über einen konventionellen Schraubenantrieb, dessen beide E-Motoren ebenfalls durch das direkte Umwandlungsverfahren von thermischer Atomenergie zu Gleichstrom gespeist wurden.

Unsere Atemluft erzeugten wir selbst und in jeder beliebigen Menge. Man hatte lediglich das sauerstoffhaltige Wasser katalytisch aufzuspalten. Der fast unerschöpfliche Energievorrat erlaubte es uns auch, aus Meerwasser Trinkwasser zu bereiten. Damit waren alle Versorgungsschwierigkeiten behoben. Man konnte baden oder duschen, so oft man wollte. Die gebändigte Atomkraft erlaubte nahezu alles, wovon U-Bootfahrer früherer Zeiten nicht zu träumen gewagt hätten.

Wenn ich an die Erzählungen alter U-Bootfahrer dachte, graute mir jetzt noch. Sie waren mit ihren engen Röhren getaucht - und sie hatten nur das bißchen Frischluft im Druckkörper gehabt, das auf natürliche Art bei der Überwasserfahrt eingeströmt war.

Bereits nach wenigen Stunden war das letzte Quäntchen Sauerstoff aufgebraucht, aber man hatte nicht nach oben gehen können, weil dort ein erbarmungslos zuschlagender Gegner nur auf diesen Augenblick wartete. „Aushungern“ hatte man dazu gesagt.

Die Alten tief unten in ihren stählernen Särgen hatten sich mit Schleichfahrt und absoluter Ruhe an Bord zu wehren versucht; sie hatten dem Bannkreis der pochenden Asdic-Impulse entkommen wollen, nachdem sie vorher bei ihrer Angriffsfahrt noch gnadenloser zugeschlagen hatten als jene, die anschließend mit schnellen Überwasserschiffen auf die Lufthungrigen warteten.

Mit einigen kleinen Batterien von geringer Kapazität waren sie durch die schwarzen Tiefen der Ozeane gekrochen - und trotzdem waren sie mit diesen primitiven Booten immer wieder „in den Keller gegangen“ - und damit meistens in den Tod.

Daran hatte ich denken müssen, als mir von Frisco und Freeman Delihoe die technischen Anlagen gezeigt wurden. Wir hatten Sauerstoff! Wir hatten auch jede Menge Frischwasser. Wir verfügten über jeden nur denkbaren Komfort und hatten sogar Funkkontakt mit den Radiosatelliten im Weltenraum, mit deren Hilfe wir jederzeit jeden Punkt der Erde per Bild und Ton erreichen konnten.

Unsere Unterwasserortung war vollkommen. Echobilder auf der Ultraschall- und elektronischen Basis waren scharf und klar wie die Aufnahmen eines Meisterfotografen.

Die Normaloptik, selbstverständlich absolut druckfest in schwenkbaren Außenbordkameras eingebaut, erbrachte tadellose Farbbilder, gleichgültig ob das Licht der Außenbord-Riesenscheinwerfer nur „normal“ oder infrarot war.

Mit der NEPTUN hätten wir ohne weiteres fünfmal die gesamte Erde umkreisen können, ohne auch nur einmal auftauchen zu müssen. Der Traum eines Jules Verne war Wirklichkeit geworden.

Und ich - ich durfte das miterleben! Es war doch ein Urlaub, kein Einsatz! Diese Vorstellung hämmerte ich mir jedenfalls immer wieder ein.

Bei einer Marschfahrt von dreißig Knoten, entsprechend etwa sechsundfünfzig Kilometer pro Stunde, hatten wir unser Zielgebiet nach fast genau dreimal vierundzwanzig Stunden erreicht. Wir hatten knapp 3.900 Kilometer unter Wasser zurückgelegt.

Nun stand die NEPTUN in der angeordneten Sicherheitstiefe von zweitausend Metern auf der Position, die wir als Ausgangsbasis anzusehen hatten; nämlich auf 32 Grad westlicher Länge und 39 Grad nördlicher Breite.

In südsüdwestlicher Richtung lag die große Inselgruppe der Azoren, die auf Grund unserer Marsunterlagen eine besondere Rolle spielte.

Shinkley hatte die Maschinen stoppen lassen. Es war wenige Minuten vor Mitternacht, am 2. Mai des Jahres 2010.

Ich hatte alle Besatzungsmitglieder der NEPTUN für Punkt null Uhr in die Mannschaftsmesse, dem größten Raum des Bootes, gebeten. Mit ihren angegliederten Lese- und Unterhaltungsräumen bot sie bei geöffneten Zwischentüren genügend Platz für die einundneunzig Personen, die sich einschließlich Hannibal und mir an Bord befanden.

Die großen Bildschirme an den Seitenwänden, an der Decke sowie vorn und achtern vermittelten einen ausgezeichneten Rundblick. Wir hatten sämtliche Außenbordscheinwerfer eingeschaltet.

Hinter uns und beidseits der Druckwandungen erblickten wir tiefe Dunkelheit. Aber vor uns, nur eine Viertelseemeile entfernt, wuchs plötzlich ein unterseeisches Gebirge empor. Es verlor sich nach oben.

Das waren die Hänge des Azorenplateaus, dessen durchschnittliche Meerestiefe nicht nur hundert- sondern tausendmal falsch interpretiert und berechnet worden war.

Das zu klären, war aber Aufgabe des Bordwissenschaftlers und Geologen Dr. Mehin Martinez. Er war Experte für geologische Unterwasserformationen und zählte zur wissenschaftlichen Stammbesatzung der NEPTUN, die aus insgesamt fünf Spezialisten der verschiedenen Fachgebiete bestand. Zu diesem Team gehörten auch Dr. Louis Rousselet und seine Tochter Laha, deren Anblick mir, wie von Frisco prophezeit, tatsächlich die Sprache verschlagen hatte.

Ich fragte mich, was eine derart attraktive und intelligente Frau von neunundzwanzig Jahren an ein Forschungsboot der US-Navy fesselte. Friscos wegen war sie sicherlich nicht als Stamm-Mitglied eingestiegen.

Der Messeraum füllte sich allmählich. Ich hatte ausnahmsweise das Uniform Jackett angelegt. Man wußte, daß die entscheidende Stunde der Information bevorstand.

Hannibal, der seltsamste Offizier in der Geschichte der GWA, kam gähnend, die Hände in den Hosentaschen, in die Messe. Er war kaum größer und „mächtiger“ gebaut als der Wurzelzwerg Rousselet, nur besaß Hannibal eine völlig andere Art von Humor.

Er trug die enganliegende Kombinationsuniform eines Raumpiloten der Space-Force. Wir hatten ihn als Major der Raumwaffe eingeführt und durchsickern lassen, daß er zu den wenigen Männern gehörte, die ein marsianisches Raumschiff fliegen konnten.

Das stimmte sogar! Im Falle unserer Aufgabenstellung war es darauf angekommen, den zweiten Telepathen der GWA so auffällig-unauffällig wie möglich in die NEPTUN-Crew einzuschleusen.

Wenn Dinge geschahen, die Reling offenbar nur in seiner blühenden Phantasie sah, konnten diese Pseudogegner an einem Astronauten und MS-Piloten durchaus interessiert sein. Hannibal kannte den Mars.

Sein loses Mundwerk hatte überdies dafür gesorgt, daß seine haarsträubenden Abenteuer jedermann bekanntgeworden waren. Auch sein Grinsen war inzwischen berühmt-berüchtigt.

Immerhin hatten wir durch telepathische Testuntersuchungen erkannt, daß die Männer der NEPTUN beeindruckt waren.

Wenn der Kleine auch log, daß sich sozusagen die dicksten Stahlträger bogen; hier und da glaubte man ihm doch. Das geschah besonders dann, wenn er an unseren tatsächlichen Erlebnissen weit vorbeiging und echte Lügengeschichten erzählte.

Das nahm man ihm eher ab als die reine Wahrheit. Die Menschen waren nun einmal so veranlagt, auch auf der NEPTUN.

Hannibals hellblaue Kombi mit dem breiten Allzweckgürtel und der tiefgeschnallten .222 Taruff-Magnum-Au-tomatik machten auch einen Eindruck. Niemand erkannte in der schweren Dienstwaffe eine Thermorak-Pistole der GWA. Die Geschosse sahen völlig „normal“ aus, allerdings basierten sie auf dem Raketenprinzip.

Reling hatte Utan mit der Erklärung an Bord geschickt, er werde der Besatzung im Falle der Entdeckung marsianischer Industrieanlagen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Außerdem hatte Hannibal die Funkverbindung mit den Radiosatelliten herzustellen.

Er nannte sich Don M. Steixner. Diesen Mann gab es wirklich, nur befand er sich zur Zeit auf dem Mars.

„Gespannte Stimmung, Großer“, gab er mir telepathisch durch. „Nishimura traut dir irgendwie nicht über den Weg.“

„Was?“

„Es stimmt. Er sprach mich vor einer Stunde an. Etwas an dir stört ihn, aber er kann es mit Worten nicht ausdrücken. Er hat einen enormen Instinkt. Wahrscheinlich kommen ihm einige deiner charakteristischen Bewegungen oder Handlungen bekannt vor. Daß er mich sofort erkannte, war ja

klar. Ich habe ihm nochmals Stillschweigen auferlegt. Er glaubt, an Bord der einzige Mann zu sein, der über die Anwesenheit eines GWA-Schattens informiert ist. Das gefällt mir nicht.“

„Meinst du etwa, mir gefiele das? Ich sollte ihn vernünftigerweise einweihen.“

„Auf keinen Fall! Wenn er von irgend jemand ausgequetscht wird, bist du auch noch dran. Es genügt schon, wenn er im Falle des Falles meine Identität als GWA-Schatten verraten muß. Auch ein Mann wie Nishimura ist nicht unempfindlich gegen Verhörqualen oder Wahrheitsdrogen. Laß das lieber, Großer.“

„Das ist ein feiner Trost. Allison weiß, wer sich hinter Kabelbergs Maske verbirgt.“

„Egal, nicht zu ändern. Allison kannst du im Auge behalten. Wenn du auch noch auf Nishimura aufpassen mußt, wird die Sache schwieriger.“

Damit war das kurze Esper-Gespräch beendet.

„He, haben Sie ein Schläfchen gemacht?“ erkundigte sich Frisco Pertini. Ihm war meine Konzentrationsstarre aufgefallen.

Ich winkte ab und heuchelte den Nachdenklichen. Da hatten wir es schon wieder!

Telepathen wie Hannibal und ich waren noch nicht routiniert genug, um völlig unverfänglich Paranachrichten austauschen zu können. Wir mußten uns trotz aller Fortschritte immer noch so stark konzentrieren, daß ein aufmerksamer Beobachter stutzig wurde. Und Frisco hatte scharfe Augen.

Eine Minute vor Mitternacht. Der 3. Mai 2010 würde den Männern und einer jungen Frau allerlei Überraschungen bescheren.

Meine Informationsaufgabe wäre wesentlich einfacher gewesen, wenn man mich nicht ständig durch Zwischenfragen unterbrochen hätte. Allein die Lügengeschichte über meine angebliche Entdeckungsfahrt in der antarktischen Einbruchspalte hatte viele Fragen aufgeworfen. Ich mußte aber dabei bleiben, denn die Psychologen der GWA hatten behauptet, Vorkommnisse wie die von mir fälschlicherweise vorgetragenen würden sich bei einer Forschungsfahrt nach Atlantis mit hoher Sicherheit in diesem Rahmen abspielen.

Das war der psychologisch fundierte Zweck meiner Erzählung. Ich sollte die Besatzung der NEPTUN auf Grund tatsächlich gewonnener Erfahrungen beim Kampf mit dem unteraustralischen GODAPOL-Kommandogehirn auf Ereignisse vorbereiten, die bei einem Zusammentreffen mit gleichartigen marsianischen Roboteinheiten fraglos in ähnlicher Form ablaufen konnten.

Es dauerte drei Stunden, bis ich diesen „sondierenden“ Teil meiner Informationseteilung - so hatte man es im GWA-Hauptquartier genannt - hinter mir hatte.

Man wollte immer mehr Details wissen. Ich griff deshalb in technischer Hinsicht auf meine wirklichen Erlebnisse zurück. Das hatte zur Folge, daß der seinerzeit daran beteiligte Japaner, Dr. Dr. Kenji Nishimura, immer nachdenklicher wurde.

Ich beendete schließlich die Erzählung mit einem unwilligen Wink.

„Meine Herren, so geht es nicht. Verzeihung - meine Dame und meine Herren.“

Lahoa Rousselet lachte so dunkel, wie nur sie es konnte. Zur Zeit trug sie ihr tiefschwarzes Haar offen.

„Nehmen Sie keine Rücksichten auf mich“, bat sie. „Meine Herren - das genügt vollkommen. Wir wollen die Höflichkeit nicht übertreiben; nicht an Bord der NEPTUN.“

„Als wenn dieser dressierte Gorilla jemals etwas von Höflichkeit gehört hätte“, knurrte ihr Vater dazwischen. Er musterte mich wieder mit angriffslustigem Blick. „Harmlose Menschen in den Bach werfen - das kann der Barbar. Ich werde ihn zwischen zwei Fingern zerquetschen, in der Luft verhungern lassen und dann ...“

„Nichts wirst du tun“, wurde er sanft, aber bestimmt unterbrochen. Zwei ausdrucksvolle, pechschwarze Augen verloren ihren feuchten Schimmer. Lahoa konnte eisige Blicke verschleudern, was Frisco zu bestätigen wußte.

Der Gnom zog das Genick ein, schielte durch seine randlose Brille nach oben und murmelte einige Worte vor sich hin, die niemand verstehen konnte.

Hannibal lachte ohrenbetäubend. Der cholerische Wissenschaftler bereitete ihm das größte Vergnügen.

„Louis, Sie werden doch nicht vor einer schwachen Frau in Deckung gehen? Diesen EURO-Bullen habe ich auf dem Mars kennengelernt. Stellen Sie sich das vor - auf dem Mars! Angeblich hatte er dort maritime Fragenkomplexe zu bearbeiten, obwohl ich keinen einzigen Bach, geschweige denn ein Meer gesehen habe. Verwandeln Sie ihn in einen gordischen Knoten, aber essen Sie vorher eine Dose Spinat. Eh - wie heißt diese alte Figur aus den bunten Comics-Heften? Da fraß doch immer einer Spinat, um anschließend die Welt aus den Angeln zu heben. Los, Louis, seien Sie kein Feigling.“

„Das sind meine Worte!“ tobte der Kobold los und sprang vom Stuhl auf. „Steixner, Sie kriegen die beste Atemluft aller Zeiten. Von mir, von Louis Rousselet. Ich ... au ...!“

Seine grazile Tochter umspannte mit der Rechten sein Genick. Louis der Große sank ächzend auf den Stuhl zurück. Ich erkannte daran, daß Laha einiger Nervenknotenpunkte kannte, die auf einen richtig angesetzten Preßdruck äußerst unangenehm reagierten.

„Aber Vati, wer wird denn so gewalttätig sein“, beruhigte sie ihn. „Du wirst dich doch gewiß nicht an schwächlichen Geschöpfen der menschlichen Gattung vergreifen wollen. Schäme dich! Wenn schon, dann nur ernstzunehmende Gegner.“

„Und der kriegt von mir doch Schwefelsäure in die Lufttanks“, stöhnte der Geplagte. „Deine Mutter hätte es nie gewagt, mich so in meinen Entschlüssen zu beeinflussen.“

„Sie kam von der friedfertigen Insel Tahiti“, erklärte sie.

Daß man sich in eine solche Frau nicht nur verlieben, sondern sie aufrichtig lieben konnte, wurde mir klar, als ich die Blicke zahlreicher Männer diagnostizierte. Und, zum Donnerwetter, mir erging es nicht besser! Schließlich trug ich ja nur eine Maske.

„Eh, Großer, fängst du auch an?“ fragte Hannibal telepathisch.

„Auch ich bin nur ein männliches Wesen“, gab ich zurück.

Diesmal achtete niemand auf meine Konzentrationsphase. Hannibal feixte so unverschämt wie immer. Ich zog mich schleunigst aus seinem Bewußtseinsinhalt zurück, den ich ohne es eigentlich zu wollen, parapsychisch angetastet hatte. Die persönlichen Gedankengänge eines anderen Menschen gehen auch Telepathen nichts an; das war die eiserne Regel der Schulungsleiter von Henderwon-Island.

Anschließend kam ich zur Sache; aber diesmal sprach ich die volle Wahrheit.

Ich schilderte den fassungslos Zuhörenden die Angelegenheit mit dem Schwertfisch, berichtete über das marsianische Diamantlager und die sich häufenden Diebstahldelikte sowohl in der Antarktis als auch auf dem australischen Kontinent.

Zwischenfragen beantwortete ich äußerst' knapp und gab überdies zu verstehen, daß ich den Theorien der Abwehrspezialisten keinen Glauben schenkte.

Abschließend erklärte ich den Rest der Tatsachen. Es war mittlerweile fünf Uhr geworden.

„Warum ich zu diesem Unternehmen abkommandiert wurde, wird Sie überraschen. Das hat nichts mit meiner Antarktisfahrt zu tun, denn dort haben sich außer mir noch viele andere U-Bootkommandanten umgesehen.“

„Was?“ warf Dr. Norman L. Cox, unser Meeresbiologe und Stammbesatzungsmitglied, überrascht ein, „wie war das? Wir hatten als selbstverständlich angenommen, allein Ihre Erfahrungen...“

„Irrtum, Doktor“, unterbrach ich ihn. „Zuerst dachte ich das ebenfalls. Der Fernsehzauber ist auch darauf abgestimmt worden, aber die Geschichte wurde vom Militärischen Abschirmdienst EURO ganz anders begründet. Der MADE hat sich nämlich daran erinnert, daß ich mit diesem Archäologen einige Wochen lang zusammengearbeitet habe. Das war im Mittelmeer, südlich von Kreta. Dr. Feinbinder suchte nach einer sagenhaften untergegangenen Stadt der Antike. Man stellte ihm mein Boot zur Verfügung. Feinbinder war fast noch liebenswürdiger als Frenchy, denn der macht wenigstens den Mund auf. Der Archäologe dagegen war das maulfaulste Exemplar von Mensch, das je meinen Kurs gekreuzt hat. Ich bin überdies sicher, daß meine Abkommandierung zur NEPTUN auch von der GWA befürwortet wurde. Die Leute hören die Fische husten. Man glaubt, es wäre vorteilhaft, einen ehemaligen Mitarbeiter Dr. Feinbinders in Marsch zu setzen; dies für den Fall, daß

wir hier unten Dieben oder Gangstern begegnen, die ihn mit dem Spieß eines Schwertfisches zum Zwecke der Täuschung umgebracht haben.“

„Eine idiotischere Täuschungsabsicht kann ich mir kaum vorstellen“, meinte Allison. „Wenn ich in der Tiefsee einen Mann verschwinden lassen will, töte ich ihn doch nicht mit einem Fischschwert, um ihn danach im eiskalten Nordatlantik auftauchen zu lassen - mit Notsender, versteht sich. Das ist einfach absurd.“

„Eben, Allison, Sie haben den wunden Punkt berührt. Das wäre mehr als närrisch. Also steht es für den MADE fest, daß Feinbinder im Nordatlantik aufgespießt wurde.“

„Von einer Fischart, die es zu dieser Jahreszeit in dem Sektor nicht gibt“, behauptete Norman L. Cox. „Schwertfische sind außerdem durch den Eifer echolotender und asdic-peilender Sportfischer so selten geworden, daß man sie kaum noch in warmen Gewässern findet. Da stimmt etwas nicht, Chief. Der MADE hat schon recht.“

„Lassen Sie uns sehen und dann sprechen“, entschied ein weiteres Mitglied der wissenschaftlichen Stammbesatzung, Dr. David G. Silbersteyn. Groß, schwer und fleischig gebaut, stand der Aquaphysiker, Mathematiker und Untersee-Vulkanexperte vor uns. „Ich halte nicht viel von fragwürdigen Hypothesen. Einen Teil der Mikrofilme habe ich mir bereits angesehen. Daraus geht hervor, daß wir uns jahrhundertelang, ja - sogar jahrtausendelang getäuscht haben. Atlantis existierte wirklich; es ist bei der marsianischen Abwehrreaktion gegen den Bakterienüberfall der Deneber überflutet worden und untergegangen. Dies geschah aber zu einer Zeit, als der große Erzähler Plato noch lange nicht geboren war. Er sprach von einem Land jenseits der Säulen des Herkules. Woher Plato sein Wissen bezog, blieb unbekannt. Wahrscheinlich kam er zufällig in den Besitz uralter Überlieferungen, die ihrerseits durch Atlantis-Flüchtlinge nach Vorderasien gelangten. Die Unterlagen mußten schon zu Platos Zeiten uralt gewesen sein.“

„Bitte sprechen Sie weiter, Doc“, forderte ich ihn auf. Der scharfe und klare Verstand dieses Wissenschaftlers konnte Ordnung in den verworrenen Fragenkomplex bringen.

„Gern“, lachte er. Dr. Silbersteyn war ein temperamentvoller Mensch, der seine Erklärungen mit dozierenden Gesten unterstrich. Ich schätzte ihn sehr.

„Vor allem“ haben wir uns völlig falsche Vorstellungen über den Umfang und die Landmasse von Atlantis gemacht. Es handelte sich um ein mittelgroßes Eiland vom Umfang der Iberischen Halbinsel. Wenn man die Wasserfläche des Golfes von Biscaya und die geringe Landmasse nördlich der Pyrenäen bis zur Höhe der vom Fluß Garonne eingeschnürten Landschaft hinzurechnet, dann hat man ungefähr den Umfang des ehemaligen Kontinents Atlantis. Nach unseren heutigen Begriffsauffassungen ist diese Bezeichnung falsch, denn Atlantis war alles andere, nur kein Kontinent im Sinne des Wortes. Man sollte besser von einer Insel sprechen, die nicht einmal halb so groß war wie Grönland. Das sind die Tatsachen.“

„Danke, Doc“, atmete ich auf. „Jetzt wird die Angelegenheit klarer. Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?“

„Aber sicher“. Er lachte erneut und breitete lebhaft die Arme aus. „Das Licht der Leuchtstoffröhren spiegelte sich in den grauen Strähnen, die sein dunkles Haar durchzogen. Silbersteyn war sechsundfünfzig Jahre alt, nur zwei Jahre jünger als Rousselet.

„Wir wissen jetzt, daß die heutigen Azoren, die aus insgesamt neun Inseln mit einer Bodenfläche von zusammen 2.388 Quadratkilometer bestehen und die rund dreihundertsechzig Kilometer voneinander entfernt sind, das Hochgebirge des Atlantischen Reichen darstellten. Selbst heute noch, nach dem Versinken des Minikontinents, ragt der Pico Alto 2.320 Meter über die Wasseroberfläche empor. Dieser historische Vulkan ist in jüngster Zeit durch die Tätigkeit marsianischer Robotgehirne wieder aktiv geworden. Die Insel mußte evakuiert werden. Der Vulkan ist noch immer tätig. Man kann ständig mit einem Ausbruch rechnen.“

„Was bedeutet das für uns?“ warf Hannibal ein.

Silbersteyn überlegte nur kurz.

„Auf alle Fälle Schwierigkeiten. Der Pico Alto dürfte früher rund achttausend Meter hoch gewesen sein. Das Azorenplateau wird gemeinhin als ziemlich gleichwertig in seinen durchschnittlichen

Tiefen bezeichnet, aber das ist unrichtig. Wir werden Einbruchgräben, Canons und Schlammschluchten mit reißenden Strömen entdecken. Zur Zeit befinden wir uns am nördlichen Ende des Mittelatlantischen Rückens, einem unterseeischen Hochgebirge von sechzehntausend Kilometer Länge und achthundert Kilometer Breite. Es ist das größte und mächtigste Gebirge der Welt, aber nur seine höchsten Gipfel, wie der erwähnte Pico Alto, ragen noch über die Wasseroberfläche. Nördlich von uns liegt der Tiefseebereich des nord-ostatlantischen Beckens. Das haben wir eingehend erforscht. Es gibt bislang unbekannt gebliebene Einbruchspalten bis zu elftausend Meter Tiefe. Das ist der Absturzhang des ehemaligen Atlantis. Auf dem Plateau selbst dürften wir Tiefen zwischen eintausendfünfhundert und zweitausend Meter antreffen, aber es wird auch dort zu Überraschungen kommen. Bei einer früheren Forschungsfahrt haben wir Bruchspalten bis zu siebentausend Meter gefunden. Sie wissen, weshalb ich so ausführlich darauf eingehe?“

Er schaute sich fragend um. Einige Aquanauten stießen Seufzer oder gar Flüche aus. Dr. Silbersteyn erläuterte:

„Auf Grund dieser Verhältnisse und der vermutbaren Gefahren, die dort auf uns lauern, beantrage ich bei der Expeditionsleitung in aller Form, daß unsere Aquanauten niemals mit normalen Froschmannausrüstungen das Boot verlassen. Ich weiß, daß die Männer darauf trainiert sind, die hohe Druckanpassung innerhalb unserer Flutkammern schneller und sicherer zu überstehen als jeder andere Mensch. Dafür sorgt schon Rousselets Gasgemisch. Wir können es uns aber nicht erlauben, unter derartigen Verhältnissen das Boot mit drei bis vier Abteilungen unter den jeweiligen Tiefendruck zu setzen, damit die Aquanauten jederzeit ein- und aussteigen können. Sobald schnelle Standortverschiebungen mit wechselhaften Tiefenverhältnissen notwendig sind - denn dies dürfte wohl als militärisches Unternehmen zu bezeichnen sein - haben wir keine Zeit mehr, die Druckverhältnisse in den Kammerzellen anzupassen. Dadurch würden wir Stunden verlieren. Die Aquatmer sind von dieser Regelung natürlich ausgenommen. Ihre besondere Konstitution spricht sofort auf jeden Tiefenwechsel an. Ihr Gleichgewicht zwischen Außen- und Innendruck bleibt stets erhalten. Infolgedessen dürfen nur diese sechs Männer das Boot mit normalen Kälteschutzzügen verlassen. Alle anderen, das fordere ich erneut, haben Valopurit-Druckpanzer mit beweglichen Gelenkeinheiten zu tragen. Sie müssen jederzeit jeden denkbaren Druckunterschied ertragen können - und das ist nur mit hermetisch schließenden Druckpanzern möglich. Dadurch wird es sich auch erübrigen, verschiedene Abteilungen der NEPTUN dem draußen herrschenden Wasserdruck durch die entsprechende Verdichtung unserer normalen Atemluft anzupassen.“

„Der Teufel soll Sie holen, Silbersteyn!“ grollte Major Granger T. Redmore, der Chef der fünfzig Aquanauten. „Sie wissen, wie sehr wir diese Dinger lieben. Man wird unbeweglich. Ich komme mir darin vor wie ein Tiefseetaucher am Haken, Baujahr 1920.“

„Das ist maßlos übertrieben, Granger“, lehnte der Bord-Physiker ab. „Sie wissen genau, daß die neuen Kunststoffe unerhörte Drücke aushalten und die Gelenkeinheiten ausgezeichnet beweglich sind. Der Vergleich mit einem am Kranhaken hängenden Panzertaucher des Jahres 1920 ist wirklich nicht angebracht.“

„Von wegen! Wir sind in Thermoschutzzügen schneller und beweglicher. Mit dem Außendruck kommen wir klar. Das haben wir in sechstausend Meter Tiefe bewiesen.“

„Zugegeben; aber erst nach einer vierundzwanzigstündigen Druckkammer-Anpassung. Außerdem perlte Ihnen der Sauerstoff aus dem Blut. Erinnern Sie sich?“

„Okay“, regte sich der temperamentvolle Redmore auf, „zugegeben! Da haben wir eben die Dosis reduziert, und das Perlen hörte auf.“

„Natürlich! Anschließend lagen Sie in der Hochdruckkammer und ließen sich von Dr. Laha Rousselet behandeln. Und nicht nur Sie! Ihre Superhelden waren auch fertig.“

„Stimmt!“ bestätigte die Medizinerin. „Ich befürworte unter den gegebenen Verhältnissen ebenfalls die Hermetikpanzer. Dann kann kommen, was will. Sie können jederzeit durch normale Wasserschleusen ein- und aussteigen.“

„Und die erwiesene Bruchanfälligkeit der Schalengelenke?“ brüllte Redmore außer sich, „was ist damit? Besonders die Ellenbogengelenke geben schnell nach. Dann stehen wir Normaldruckler

plötzlich unter fünfhundert atü, was? Man stirbt schnell, zugegeben! Aber vorher denkt man stundenlang in einem Angsttaumel an diese Sch... Gelenke. Brechen sie oder halten sie ausnahmsweise? Zwanzig Mann finden den Tod und fünf kommen nach Hause, was? Da mache ich nicht mit.“

Aussagen dieser Art waren für mich völlig neu. Die Probleme dieser Männer waren so ungewöhnlich, daß sich ein Normalbürger kaum etwas darunter vorstellen konnte. Hier aber ging es nicht nur um Sympathie oder Antipathie gegenüber neuartigen Konstruktionen, sondern um das Leben. Ich verstand ihre Gefühle sehr gut.

Ich gab Hannibal einen Wink. Er mußte jetzt eingreifen.

„Moment mal“, sagte er. „He - ihr sollt herhören!“ brüllte er mit seiner Trompetenstimme, als man nicht sofort auf seine Worte achtete. Es wurde still. Unser hellblonder Aquanautenkommandant sah ihn fast mordlustig an.

„Zur Hölle mit dir, Vakuumkutscher. Du wirst mir doch wohl nichts über das Tiefseetauchen beibringen wollen, oder?“

Hannibal spürte die gereizte Stimmung. Er reagierte richtig - nämlich mit erstaunlicher Gelassenheit.

„Ich denke nicht daran, Granger. In der Beziehung wißt ihr mehr als ich!“

„Ein wahres Wort“, beruhigte sich Major Redmore. „Also, was hast du zu Dingen zu sagen, von denen du keine Ahnung hast?“

„Lediglich eine Berichtigung in technischer Hinsicht.“

„Ach ...!“

„Wirklich“, beteuerte der Kleine. „Ihr habt mehrere hundert Tonnen Sondermaterial übernommen, aber ihr wißt nicht, was in den Kisten steckt. Okay, ich kann nun auspacken. Tut mir leid, vorher durfte ich es nicht. Ihr habt Mann für Mann die neueste Konstruktion der EURO-Marine erhalten. Selbstverständlich exakt passend, denn der MADE kennt schließlich eure Körpermaße. Die neuen Valopurit-Panzer sind um dreißig Prozent leichter als die Konstruktionen der US-Navy. Außerdem sind sie bruchsicher bis mindestens achttausend Meter Tiefe, kurzfristig sogar bis zehntausend Meter. Die Gelenke sind völlig anders konstruiert und brechen nie. Was sagst du dazu?“

Ich hatte selten einen fassungsloseren Mann gesehen; aber Hannibal hatte die Wahrheit berichtet. Generaladmiral Gunnar Argunson hatte für dieses Unternehmen die geheimsten Konstruktionen der Europäer zur Verfügung gestellt.

Ich schaltete mich ein.

„Ich bitte einmal um Ruhe, meine Herren! Steixners Angaben sind richtig. Ich habe selbst einen solchen Panzer mitgebracht. Für meine Größe gab es keine Serienausführung, deshalb! Ich habe bereits mit Fregattenkapitän Shinkley darüber gesprochen. Die Anzüge sind phantastisch, zumal der neuartige Kunststoff im Bereich des Druckhelms absolut durchsichtig ist. Welche Fasereinschüsse man genommen hat, ist mir unbekannt. Wir wissen aber, daß dieses Material selbst einem beschußverdichten Stahl weit überlegen ist. Die Panzer sind nur wenig schwerer als dicke, gummi- oder kunststoffbezogene Wärmeschutzanzüge der normalen Froschmannausstattung. Die beiden Druckflaschen bestehen außerdem aus einer Sonderlegierung. Sie halten einen Atemgasdruck von viertausend atü aus. Also Luft in jeder Menge.“

„Und die Greifklauen an den Manschettenenden?“ zeterte Redmore. „Mit diesen nur von innen her beweglichen Zangen kann man nicht einmal einen klobigen Schneidbrenner halten, geschweige denn ein winziges Etwas wie euer ominöses Diamantlager.“

„Der zweite Irrtum“, fiel Hannibal ein, aber diesmal grinste er. „Junge, du unterschätzt die Europäer gewaltig. Die können etwas! Oder glaubst du etwa, wir US-Helden wären so schnell in den Weltenraum vorgedrungen, wenn die Europäer nicht vorher phantastische Raketen gebaut hätten? Na also! Greifklauen gibt es nicht mehr. Ihr tragt Druckhandschuhe mit fünf Fingerlingen. Natürlich sind sie dicker als bei einem Lederhandschuh, aber bei einiger Übung kann man damit tadellos arbeiten. Weshalb seht ihr euch die Neukonstruktionen nicht erst an und probiert sie aus? Dann könnt ihr meinetwegen die Mäuler aufreißen, solange ihr Lust und Laune dazu habt.“

Das war das Ende der Debatte. Die technischen Probleme, für Aquanauten lebenswichtig, traten plötzlich in den Vordergrund. Ich war erleichtert.

„Das war eine ziemlich harte Nuß“, sprach mich Freeman Delihoe an. Er war so groß wie ich, nur kräftiger gebaut.

„Well, Chief, meine Unterstützung haben Sie. Der Stundenzeiger meiner Uhr küßt die Zahl sechs. Wie wäre es mit einer Ruhepause?“

„Ein vernünftiges Wort“, nickte ich erschöpft. „Jetzt wird geschlafen. Anschließend sehen wir weiter.“

## 5.

Als die Gipfel der Azorenberge noch zirka achttausend Meter hoch in den azurblauen Himmel des Mittelatlantik ragten, gab es zwischen ihnen große und weitausgedehnte Ebenen mit einem Pflanzenwuchs, wie er heute in Nordeuropa üblich ist.

Vor 187.000 Jahren war es auf der Erde sehr kalt gewesen. Die Azoren hatten damals auch noch nicht ihr subtropisches Klima besessen. Die letzte Eiszeit hatte ihren Höhepunkt zwar längst überschritten, aber die von den nördlichen und südlichen Polen vorgedrungenen Gletscher zogen sich nur zögernd zurück. Dieser Prozeß hielt weitere hundertfünfzigtausend Jahre an. Erst danach entstand jenes Klima, in dem die altägyptischen Kulturen herangereift waren.

All dies war kein Zufall, sondern eine Folgeerscheinung übermächtiger Naturgewalten, denen sich seinerzeit jedes Lebewesen, egal ob Frühmensch, Tier oder Pflanze, zwangsläufig anzupassen hatte. Es war daher nicht verwunderlich, daß sich die erste menschliche Frühkultur dort entwickelt hatte, wo es relativ warm war; wo diese Frühmenschen von höheren Temperaturen verwöhnt wurden.

Die Lage der Azoren an den Grenzen vom Mittel- zum Südatlantik war seinerzeit fraglos ideal gewesen.

Dort hatte sich das tierische und pflanzliche Leben erhalten können. Dort hatten die Gletscherströme des Nordens ihre eisige Macht verloren.

Aus den marsianischen Raumaufnahmen ging hervor, daß der kleine Inselkontinent gewissermaßen ein Paradies auf Erden gewesen war. Hier hatten die Marsianer eine frühmenschliche Kultur angetroffen, die sich wegen der günstigen klimatischen Position der Atlantis-Insel und der Abgeschiedenheit von den kontinentalen Landmassen ungestört entwickeln können.

Im eisigen Norden hatten der Neandertaler und der aus ihm hervorgegangene Neuzeitmensch, der Typ mit hoher Stirn und reiferem Gehirn, noch Stunde für Stunde um ihr Leben kämpfen müssen. Die Naturgewalten waren übermächtig und die vorhandenen, ebenfalls um ihre Erhaltung kämpfenden Tiere wehrhaft oder fluchtschnell gewesen.

All dies war den Atlantern erspart geblieben. Infolgedessen war es nicht verwunderlich und den Gesetzen der Logik entsprechend, daß sie schneller herangereift waren und viel früher eine eigenständige Kultur entwickelt hatten als alle anderen Menschenstämme, die es zu dieser Zeit auf Erden bereits gab. Daran bestand auf Grund unserer Unterlagen kein Zweifel mehr!

Wir wußten auch, daß die viel späteren Kulturen im südamerikanischen Hochland, der Halbinsel Yucatan und in Mexico auf Flüchtlinge aus der atlantischen Epoche zurückzuführen waren.

Kurz vor dem Untergang ihres Erdteils hatten sie sich mit brauchbaren Segelschiffen retten können. Anschließend waren sie aber auf die Stufe absoluter Primitivität zurückgesunken. Es hatte Jahrzehntausende gedauert, bis die ersten Reichsgründungen der Tolteken, Azteken und Inkas entstanden waren. Alles war planmäßig und in einer derart logisch fundierten Ordnung abgelaufen, daß wir uns fragten, weshalb irdische Wissenschaftler nicht schon vor einigen Jahrhunderten auf diesen exakt begründbaren Gedanken gekommen waren.

Man hatte sich in Fachkreisen gestritten und Sich gegenseitig mit völlig falschen Argumenten beschimpft. Die uralte Frage, weshalb die ägyptischen Pyramiden haargenau so aussahen und nach dem gleichen Prinzip erbaut worden waren wie jene in Mittel- und Südamerika, wäre bei einiger Phantasie und einer vom stereotypen Schulwissen gelösten Logik ziemlich leicht zu lösen gewesen.

Diese Bauwerke stammten von den Nachfahren des gleichen Urvolkes - den Atlantern. Flüchtlingsgruppen, die teils nach Westen teils nach Osten ausgewichen waren, hatten naturgemäß das Wissen ihres Grundvolkes mitgenommen und es über die Jahrzehntausende hinweg vererbt. Die altägyptischen Kulturen im oberen Nilgebiet waren in Wirklichkeit sehr junge Entwicklungsstufen, denn lange vor ihnen, mehr als hunderttausend Jahre zuvor, hatten die Atlantis-Flüchtlinge bereits große Reiche in Afrika und Lateinamerika gegründet.

Die Zeugnisse ihrer Existenz waren jedoch von abgesplittenen und selbständig gewordenen Völkernschaften so nachhaltig zerstört worden, daß man die Überreste nicht mehr finden konnte.

Ganz allgemein waren sie aber alle aus dem gleichen Urvolk gekommen, den Bewohnern des Erdteils Atlantis! Daran bestand überhaupt kein Zweifel mehr, nachdem wir die marsianischen Filmberichte und Aufzeichnungen studiert hatten.

Die typischen Nordlandmenschen allerdings hatten mit Atlantis-Flüchtlingen niemals Kontakt aufgenommen. Sie hatten die Härte der letzten Eiszeit ohne die technische und freundschaftliche Unterstützung der hochintelligenten Marsbewohner überstehen müssen. Auch das erschien logisch, denn die marsianischen Soziologen und Strukturformer waren der Auffassung gewesen, die schnelle Heranbildung dieser Nordlandprimitiven sei zu zeitraubend und zu schwierig!

Eine bessere Version hatte ich nie gehört, denn sie war so unbestechlich logisch, daß man einfach nicht umhin kam, sie als Tatsache zu respektieren.

An der Stelle eines marsianischen Kommandeurs, der die Aufgabe hatte, auf der Erde einen Stützpunkt erster Ordnung anzulegen, hätte ich ebenfalls darauf verzichtet, primitive Neandertaler als Hilfskräfte in der Kriegsindustrie einzusetzen. Der Mars hatte intelligente, aufnahmefähige Menschen benötigt, die nach einer relativ kurzen Unterrichtung in der Lage waren, die Funktion einer einfachen Verpackungsmaschine zu begreifen.

Selbstverständlich hätte ich ebenso wie dieser illusorische Marskommandeur dafür gesorgt, daß die von Natur aus bereits geistig hochstehenden Atlanter im Aussiebungs- und Testverfahren teilweise zu Spitzenkräften herangebildet wurden. Man hatte immerhin rund hundert Jahre lang Zeit gehabt, denn so lange hatte der Weltraukrieg zwischen Mars und Deneb gedauert.

Es wäre für mich ebenso natürlich gewesen, psychologisch geschickt vorzugehen und diesen jungen Erdenbewohnern ihren ureigenen Götterglauben und ihre Riten zu belassen. Es wäre mir als Marsbefehlshaber nicht im Traume eingefallen, die tiefverankerten Sitten und Gebräuche auch nur anzutasten; im Gegenteil - ich hätte die Atlanter dabei unterstützt und geschickt versucht, meine politischen und industriellen Interessen in diesen Volksglauben einzuordnen.

Und was noch selbstverständlicher und logischer gewesen wäre: Ich als marsianischer Soziologie-Spezialist hätte unter allen Umständen dafür gesorgt, daß meine unendlich überlegenen Raumschiffsbesatzungen, zumindest aber deren Kommandeure, als allmächtige Gottheiten in diesen Volksglauben mit einbezogen wurden.

Ich selbst hätte mich unter Beachtung der Spielregeln beispielsweise als Sohn der Sonne feiern lassen. Um so leichter wäre mir die Bewältigung meiner Aufgabe gefallen - nämlich die Herstellung kriegswichtiger Güter aller Art mit Hilfe lernfreudiger und glaubensbekennender Frühmenschen.

Nunmehr, an Bord der NEPTUN, waren für mich diese Rätsel der Vergangenheit gelöst. So und nicht anders mußte es gewesen sein, denn die Marsianer waren nicht als Feinde sondern als hilfesuchende Intelligenzwesen gekommen, die infolge des überraschend ausgebrochenen Weltraukrieges unter allen Umständen einen möglichst naheliegenden Versorgungsstützpunkt mit erträglichen klimatischen und atmosphärischen Bedingungen bauen mußten.

Wo hatte sich nun ein solcher Stützpunkt angeboten? Selbstverständlich in der Form der nahen Erde, des dritten Planeten unseres Sonnensystems.

Die riesigen Kontinentalmassen dieser Welt waren aber eisbedeckt gewesen. Die mittelafrikanischen Zonen, ebenso eisfrei wie Atlantis, hatten sich für marsianische Bedürfnisse nicht geeignet, denn die Lufthülle ihres Heimatplaneten war schon immer dünner und weniger sauerstoffreich gewesen als jene der Erde.

Deshalb schieden die eisfreien afrikanischen Äquatorgebiete aus. Das war völlig logisch und richtig gedacht. Man hatte nach einem Hochland suchen müssen, nach weiten Plateaus mit dünner Bergluft, aber ausreichender Sonnenbestrahlung. Dort fühlten sich die marsianischen Dünnsauerstoff-Atmer am wohlsten. Das entsprach am ehesten ihren heimischen Bedingungen. Sie wollten nicht nur weit entfernt vom Mars in relativer Sicherheit fabrizieren und Nachschubgüter an die Flotte liefern; sie wollten ferner so angenehm wie möglich in einer gewohnten Umgebung leben.

All diese Voraussetzungen hatten sie auf dem Erdteil Atlantis gefunden; und zwar genau dort, wo wir jetzt mit der NEPTUN in durchschnittlich eintausendachthundert Meter Tiefe den Meeresgrund absuchten.

Zwischen den Hochgebirgen der heutigen Azoren hatte es vor 187.000 Jahren endlose Hochebenen mit nur dürftigem Pflanzenwuchs gegeben. Marsianer, die eine derart dünne Luft als wohltätig empfanden, hatten ihre Villen an den riesigen Berghängen in jeder beliebigen Höhenlage erbauen können.

Zwischen diesen Bergketten aber hatte sich ein zirka zweitausend Quadratkilometer großes Gelände von relativ flacher und gleichförmiger Bodenstruktur zur Errichtung gewaltiger Industrieanlagen geradezu angeboten.

Die Eisgletscher des Nordens hatte man mißachten können. Atlantis war damals das absolute Nonplusultra gewesen, zumal dort eine junge Menschenrasse mit einem bereits hochentwickelten Gehirn herangereift war.

Die Atlanter hatte man zu Millionen schulen und für alle nur denkbaren Hilfsdienste heranziehen können.

Aus den marsianischen Unterlagen ging hervor, daß man die Atlanter überreichlich und wohlwollend entschädigt hatte.

Man hatte ihnen Wissen vermittelt; man hatte ihnen gezeigt, wie man auf dieser atlantischen Inselwelt einen ertragreichen Ackerbau betreibt; wie aus Roheisen Stahl erzeugt wird und wie man erstklassige Segelschiffe baut. Einige Marsberichte bewiesen sogar, daß die Atlanter so lernbegierig gewesen waren, daß sie bereits das Zeitalter der Dampfmaschine erreicht hatten.

Besonders fähige Menschen ihrer Art waren von marsianischen Wissenschaftlern auf speziell gegründeten Universitäten ausgebildet worden. Es sollte atlantische Naturwissenschaftler, vordringlich Mediziner, mit erstaunlich hohen Kenntnissen gegeben haben.

Niemand an Bord der NEPTUN hatte sich hdaher gewundert, daß der zentrale Knotenpunkt aller marsianischen und atlantischen Ansiedlungen sowie der neuerbauten Industrieanlagen zwischen den heute noch sichtbaren Bergen der neun Azoreninseln zu suchen war. Hier - und nirgendwo anders - hatte sich das kulturelle und technisch bedingte Leben abgespielt.

Weiter nördlich, in den Tiefebenen des Kleinkontinents, hatte kein einziger Marsianer gewohnt. Dort war die Luft einfach zu „dick“ gewesen.

Allerdings hatte es in den Gebieten große Städte und Ansiedlungen der Atlanter gegeben, denn dort hatten sie ihre Seehäfen erbaut. Das war aber für uns momentan zweitrangig, so interessant es für die Archäologen auch sein möchte.

Unser Auftrag lautete, uns nach der marsianischen Großindustrie auf Atlantis umzusehen. Die aber war nur in gewissen Höhenlagen zu finden; also in den Ebenen zwischen den Gebirgsketten.

Wir hatten bereits zwei Tage lang vergeblich gesucht. Unsere Ortungsgeräte zeigten immer wieder gigantische Metallmassen an, die jedoch von derart voluminösen Schlammablagerungen bedeckt waren, daß es uns zwecklos erschien, Taucher hinabzuschicken.

Jedenfalls hatten wir den damaligen Schwerpunkt der atlantisch-marsianischen Großfabriken entdeckt, nur war von ihnen nichts mehr zu sehen.

Sie waren fast alle von den in Bewegung geratenen Fels- und Erdreichmassen beim Untergang des Kleinkontinents zu Bruchstücken zermahlen worden.

Andere Industriegebiete waren in vulkanischen Einbruchspalten bis zu achttausend Meter Tiefe für alle Zeiten versunken und total zerstört worden.

Der größte aller marsianischen Raumhäfen, auf unseren Satellitenfotografien klar erkennbar, war in der Mitte zerbrochen und nach beiden Seiten hin in unergründliche Tiefen abgesackt.

In diesem Graben entdeckten wir einen unterseeischen Schlammstrom, der seine zähen, breiartigen Materiemassen mit der erstaunlichen Geschwindigkeit von achtzig Kilometer pro Stunde durch den Canon schießen ließ.

Am gefährlichsten waren die neuerdings überall entstandenen Tiefseevulkane, die durch die Tätigkeit des BODAPOL-Kommandogehirns zum Ausbruch angeregt worden waren.

Wohin man auch schaute: Irgendwo auf den Bildschirmen war garantiert die tief- bis hellrote Glut eines Meeresbodenvulkans zu entdecken. Der Pico Alto war wieder ausgebrochen. Seine glühenden Lavamassen wälzten sich in fünf gewaltigen Strömen die steilen Bergflanken hinab, um dampf speiend im Meer zu versinken.

Wir waren bis dicht an den Absturzhang des größten Lavastromes herangefahren.

Hier kochte das Wasser! Ungeheure Dampfexpansionen verursachten auf der Meeresoberfläche wechselhaft starke Flutwellen, die bis zur afrikanischen Westküste reichten und dort die Wüstengebiete überschwemmten.

Unsere Aufgabe war nicht so einfach, wie man gedacht hatte - trotz der marsianischen Raum- und Luftaufnahmen!

Die seinerzeit scharfumrissenen Küstenlinien waren abgebrockelt, in sich zerrissen und von tiefen Eruptionsspalten mit feuerglutenden Grundvulkanen durchsetzt.

Das alte Bild stimmte nicht mehr! Hier unten war eine schreckliche Welt von allerdings wilder Schönheit entstanden.

Am erstaunlichsten war der Fischreichtum in diesen Warmwassergebieten. Wir entdeckten typische Tropenfische, die man früher niemals in diesen Regionen gefunden hatte. Fast schien es, als suchten sie die Wärme und das Licht der Grundvulkane.

## 6.

Tagelang hatten wir vergeblich gesucht. Hannibals Geheimgerät, ein Materieorter marsianischer Konstruktion, hatte ununterbrochen gigantische Metallmassen angezeigt, obwohl wir sie nicht hatten sehen können. Kilometerdicke Schlamm- und Sandablagerungen hatten die Zeugen einer uralten Technik verschlungen.

Am 6. Mai 2010, kurz nach vierzehn Uhr, erreichte mich der Anruf der Telepathin Kiny Edwards. Sie war das Kind strahlungsgeschädigter Eltern und auf dem Mond geboren worden.

Hannibal und ich waren künstlich herangezüchtete Telepathen, Kiny jedoch ein echtes Naturtalent, das bereits als Säugling die Frequenzschwingungen anderer Lebewesen aufgenommen hatte. Sie war wesentlich stärker als wir beide zusammen.

„Kiny Edwards ruft Brigadegeneral HC-9“, klang es plötzlich in meinem Extrahirn auf, das ich wegen der Suche nach vermutbaren Intelligenzen im Bereich der Tiefsee weit geöffnet hatte. Ich wollte versuchen, etwaige Impulse durch die Kraft meiner Parasinne auszumachen, ihren Standort einzupilen und somit bessere Ansatzmöglichkeiten zu finden.

Infolge meiner aufgehobenen Geistesblockade, die mich normalerweise gegen Hannibals chronische „Schnüffelei“ abschirmte, drang Kinys Ruf in voller Lautstärke vor. Sie konnte nicht weit entfernt sein.

Die zwischen ihr und mir liegende Wassermauer, egal wie mächtig und stark, war für die fünfdimensionalen Paraschwingungen völlig bedeutungslos. Wir konnten jede Materie problemlos überwinden.

„Ich höre, Kiny“, antwortete ich auf telepathischer Ebene. Das geschah in dem Augenblick, als ich mich über den Rundbildschirm der Zentrale beugte. Er glich einem riesigen, runden Tisch. Auf ihm waren die unter uns liegenden Gebirgsformationen zu erkennen.

Haben Sie übrigens gewußt, daß die unterseeischen Gebirge wesentlich gigantischer und höher sind als sämtliche Massive der Erdoberfläche zusammengenommen?

„Neue Anweisungen, Sir“, gab Kiny durch. „Unsere Satelliten und Höhenbomber, alle mit marsianischen Energietastern und Materiesuchern ausgerüstet, haben nordöstlich ihres derzeitigen Standortes enorme Energiefelder geortet, desgleichen ausgedehnte Metallmassen aus MA-Metall. Sie sind mit dem Boot nur knapp zehn Kilometer entfernt. Wir haben Sie anhand Ihrer Signale einwandfrei im Winkelmeßverfahren einpeilen können. Aufpassen, Sir.“

„Sollst du das durchgeben. Kleines?“

„Ja, Thor. Guten Tag, übrigens. Ich befinde mich in einem Atombomber der Air-Force in zehntausend Meter Höhe. Unter uns liegen die Azoreninseln.“

„Fein. Grüße an alle Beteiligten. Hat man außer diesen Messungen sonst noch etwas festgestellt?“

„Leider nein, Sir. Ich habe nach Parakontakten gesucht, aber keine gefunden. Augenblick - ich bekomme soeben eine neue Meldung.“

Nachdem der Kontakt kurzfristig unterbrochen war, meldete sie sich wieder.

„Oh, das gefällt mir nicht, Sir. Die marsianischen Energietaster weisen aus, daß nordöstlich der NEPTUN strukturell übergeordnete Energieeinheiten freigesetzt wurden. Das könnte die Errichtung eines marsianischen Schutzschirms bedeuten. Darf ich meine Meinung äußern?“

„Sicher, Kleines, nur heraus damit.“

„Ich glaube, Reling hat doch recht. Jemand hat in der Tiefsee, und zwar unmittelbar in Ihrer Nähe, etwas eingeschaltet. Sie sind dem oder den Unbekannten mit Ihrer planmäßigen Suchaktion anscheinend auf die Nerven gegangen.“

„Ah! Interessant. Kannst du etwas auf Esper-Ebene orten?“

„Keine Spur. Hören Sie denn nichts? Sie sind wesentlich näher am Ursprungsort der neuen Unruhen.“

„Bedaure, Kleines. Richte das bitte dem Chef aus. Weder Hannibal noch ich empfangen den geringsten Bewußtseinsfetzen. Hier unten scheint alles tot zu sein.“

„Das kann aber nicht stimmen, Sir. Marsianische Atomreaktoren und Schutzschirme laufen nicht von selbst an, es sei denn, sie werden von einem Großroboter a la GODAPOL gesteuert.“

„In Ordnung. Wir passen auf. Sonst noch etwas?“

„Nein, das war alles. Ende, Thor.“

Sie schaltete ab. Ich löste mich aus meiner intensiver Konzentrationsstarre.

Als ich aufblickte, schaute ich direkt in die dunklen Augen unseres Spitzenwissenschaftlers Dr. Dr. Kenji Nishimura. Plötzlich begann er zu lächeln. Da wußte ich, daß er mich erkannt hatte!

Ich wagte einen kurzen Überfall auf seinen Bewußtseinsinhalt. Ja, er hatte entdeckt, daß ich niemand anders war als sein Freund und Kampfgefährte in zwei verwegenen Einsätzen. Meine Konzentrationsphase hatte mich endgültig verraten. Nishimura war ein sehr scharfer Beobachter und Logiker. Er hatte die Details schnell zusammenfügen können.

„Neuigkeiten, Chief?“ erkundigte er sich leise. Das Lächeln lag noch auf seinen Lippen. Den „Hunger“ nach Vertrauen und Aufklärung konnte man am Glanz seiner Augen ablesen. Ich durfte ihn nicht länger betrügen!

„Ja, Kenji“, flüsterte ich. „Mund halten, okay?“

„Natürlich“, raunte er. „Ich habe es doch gleich gespürt. Gefahr, HC-9?“

„Wahrscheinlich. Kiny war in der Leitung“, flüsterte ich. „Vorsicht, man wird aufmerksam.“

Hannibal schwang sich mit affenartiger Behendigkeit durch das runde Druckschott der Hauptzentrale. Als er meinen Wink bemerkte, wußte er, daß ich Kinys Nachricht ebenfalls empfangen hatte. Er war gekommen, um mich zu informieren.

Er nickte nur und verzichtete klugerweise auf einen telepathischen Gedankenaustausch. Trotzdem gab ich schnell durch:

„Nishimura ist informiert. Es war nicht zu umgehen. Ende.“

Der Kleine nickte erneut. Dann schlenderte er in seiner üblichen Haltung näher.

Dr. Mehin Martinez, unser Geologe, faßte mit einer schon zur Gewohnheit gewordenen Bewegung um seinen vorquellenden Bauch. Seine Halbglatze leuchtete wie eine mit Speck eingeriebene Mondsichel.

Der Meeresbiologe Dr. Norman L. Cox räusperte sich dezent. Er war in seiner chronischen Verlegenheit überhaupt immer dezent!

Beide Männer wollten offenbar gleichzeitig etwas sagen, aber keiner von ihnen fand dazu noch Gelegenheit.

Ich hörte den überlauten Ruf eines Ortungsspezialisten. Er saß in der über uns liegenden Ortungs- und Funkzentrale. Dort regierte Frisco L. Pertini.

„Schwimmendes, bewegliches Objekt der Größenordnung vier Steuerbord achteraus“, meldete der Orter über die allgemeine Rundrufanlage. „Achtung, Zentrale - das Objekt kommt aus fünf Uhr auftauchend auf uns zu. Nanu, wenn das kein ...“

„Ruhe“, ertönte Pertinis Stimme. „Ich übernehme. An Kommandant und Chief: Ich habe das Ding in der Asdic-Bildpeilung. Es ist ein mächtiger Wal. Moment - jetzt habe ich ihn genauer. Jawohl, ein echter Blauwal, mindestens zweieinhalb Meter lang und zehn Tonnen schwer. Das gibts doch wohl nicht! Ich übermittle euch das Echobild.“

Zwei Bildschirme an der Zentralewandung leuchteten auf. Das Tasterbild war so exakt, daß wir den langgestreckten Körper in der Bildqualität eines älteren Schwarz-Weiß-Fernsehgerätes erkennen konnten.

„Unmöglich!“ meldete sich Dr. Cox. „Das ist ein norwegischer Blauwal aus der Gesamtgattung der Finnwale. Ein Balaenoptera musculus, wie der Lateiner sagt. Was sucht der in dieser Atlantikecke? Diese fast ausgerotteten Furchenwale, so genannt, weil er unter dem Leib mit tiefen Furchen versehen und meist mit Rückenfinne ausgestattet ist, gibt es nur noch in den ozeanischen Natur- Schutzgebieten. Bedauerlicherweise hat man das Abschießen dieser riesigen Meeressäuge nicht unterlassen können. Als hätte man vor vierzig Jahren die Margarine nicht aus anderen Grundsubstanzen herstellen können. Unmöglich!“

„Objekt kommt näher“, meldete Frisco lakonisch. „Der will uns doch nicht etwa an den Kragen?“

Ich sah mich nach Hannibal um. Er saß mit verzerrtem Gesicht in einem schwenkbaren Sessel und preßte die zu Fäusten verkrampten Hände gegen die Brust.

„Steixner!“ rief ich ihn an. Diese Haltung kannte ich. Sie bedeutete nicht nur eine Esper-Ortung, sondern überdies Gefahr. Ich hatte mein Extrahirn längst wieder abgeblockt, um nicht ständig den Geistesströmen der Anwesenden ausgesetzt zu sein.

„Intelligenz“, röchelte Hannibal. „Vorsicht, das näher kommende Ding ist intelligent. Es denkt an die Vernichtung des Bootes.“

„Ein Blauwal?“ schrie der Meeresbiologe außer sich. „Sind Sie verrückt geworden?“

Ich mußte die Situation retten, egal wie. Wenn Hannibal den angeblichen Wal so genau antasten und eindeutig intelligente Gedankengänge wahrnehmen konnte, war er gefährlich!

Wie ein Wal im menschlichen Sinne intelligent sein konnte, war mir in diesem Augenblick gleichgültig.

„Vollalarm, Klarschiff zum Gefecht. Klar bei Unterwasserabwehr!“ befahl ich laut. „Los schon, Shinkley, machen Sie Ihr Boot abwehrklar.“

„Ihr - ihr spinnt wohl, was?“ stotterte er fassungslos. „Was soll uns ein Blauwal schon anhaben können? Der rennt sich an unseren molekular verdichteten Stahlwandungen seinen Riesenschädel ein.“

„Klarschiff“, forderte ich noch lauter. „Das ist ein Befehl, Shinkley! Der Wal ist wahrscheinlich nur die Tarnhülle für ein kleines Jagdboot.“

Das war die einzige passende und auch von den NEPTUN-Männern akzeptierbare Lösung, die mir im Moment einfiel. Roger M. Shinkley wurde äußerst aktiv. An ein großartig getarntes Jagd-U-Boot glaubte er. Einen intelligenten Wal hätte er mir niemals abgenommen.

Ich rief Hannibal an.

„Wieviel Bewußtseinsinhalte kannst du einpeilen? Mehrere?“

„Nein, nur einen. Er kommt von dem Wal. Der Bursche ist intelligent! Deine Notlösung ist gut, aber falsch. Das ist kein getarntes Jagdboot. Es ist ein echter Blauwal aus Fleisch, Blut und Knochen. Die Ortung ist einwandfrei.“

Warum ich plötzlich an den Archäologen Dr. Markus Feinbinder denken mußte, war mir in diesen Sekunden nicht klar. Ich hatte lediglich den aufkeimenden Verdacht, daß es außer menschenähnlich intelligenten Walen auch ebenso intelligente Schwertfische geben könnte.

Wenn man das als gegeben annahm, hätte ein solcher Fisch einen Flüchtling durchaus einholen und ihn mit seinem Spieß töten können. Und wenn Feinbinder ein Flüchtling gewesen war, der sich mitsamt einem gestohlenen Beweisstück, dem Diamantlager, hatte absetzen wollen, so ...“

Ich wagte es nicht, dem Gedanken länger nachzuhängen. Er war zu phantastisch, selbst für mich zu utopisch.,,

„Na also“, meldete sich Kapitänleutnant Pertini aus der Ortungszentrale, „das angebliche Jagdboot dreht ab. Geht nach oben, verschwindet aus dem Erfassungsbereich.“

Er lachte schallend und sprach mich anschließend direkt an.

„Hallo, Chief, da haben Sie aber einen tollen Gedanken gehabt. Der war wohl typisch für einen Mann, der in der Antarktis mit ungewöhnlichen Waffen konfrontiert wurde, wie? Als Sie sagten, das Ding wäre ein maskiertes Jagdboot, lief es mir kalt über den Rücken. Okay, Vorsicht ist besser als Nachsicht. Ihre Anweisungen waren genau nach meinem Geschmack. Hört mal, Jungens, der EURO-Bulle kann denken! Außerdem geht er auf Sicherheit. Was wollt ihr mehr?“

Obwohl mir nicht danach zumute war, stimmte ich in das Lachen der Mannschaft mit ein. Sie meinten es nicht böse. Ich wußte jedoch, daß die Sache mit dem Wal nicht so harmlos war wie Frisco annahm.

Shinkley kam grinsend vom Waffenleitstand zurück.

„Befehl ausgeführt, Chief. Alle Unterwasser-Abwehrwaffen sind klar zum Einsatz. Wir haben sogar selbstzielsuchende Rakententorpedos mit zwar geringen Reichweiten, zirka drei Seemeilen, aber dafür finden sie immer den Detonationspunkt. Soll ich den Vollalarm abblasen lassen?“

„Bitte nicht, Herr Fregattenkapitän“, meldete sich Dr. Kenji Nishimura. Er gab sich verbindlich wie immer, aber sein Tonfall mahnte zur Wachsamkeit. Daran änderte auch sein liebenswertes Lächeln nichts.

„Aber, Doc“, amüsierte sich Shinkley, „haben Sie sich anstecken lassen? Das war ein harmloser Blauwal, sonst nichts.“

„Was ich bezweifle“, meinte Dr. Norman L. Cox. „Ich sagte Ihnen doch, daß es wegen des Abschußraubbaues im vergangenen Jahrhundert kaum noch norwegische Blauwale gibt. Ein solches Tier kann es hier einfach nicht geben.“

Roger M. Shinkley rettete sich mit all seiner inneren Unsicherheit in ein Verlegenheitslachen.

„Männer, jetzt seid einmal vernünftig. Woher kommt denn dieser Unsinn? Von unserem Vakuumkutscher Steixner natürlich. Hat er nicht behauptet, das näher kommende Etwas wäre intelligent? He, Steixner, habe ich recht? Sie haben doch schließlich den Chief verrückt spielen lassen. Oder irre ich mich?“

Hannibal hörte ihn überhaupt nicht. In sich versunken, die Augen weit geöffnet, saß er nach wie vor auf seinem Platz. Er verweilte in vollster Konzentrationsphase und „schaute durch die Wände“ hindurch.

Ich fand rasch eine Erklärung.

„Steixner besitzt ein marsianisches Ortungsgerät für Individualimpulse“, behauptete ich kühn. „Es ist mit seinem Körper biologisch verpflanzt. Er spürt Intelligenzschwingungen nahezu körperlich.“

„Und das erfahren wir erst jetzt, Sir?“ erkundigte sich Dr. Lahoa Rousselet.

„Es tut mir leid. Eigentlich bin ich nicht befugt, über diese Dinge Auskunft zu geben“, wehrte ich ihre Frage reserviert ab.

„Wie ist die biologische Verpflanzung erfolgt?“ wollte sie interessiert wissen. Sie ging auf Hannibal zu.

„Bitte nicht“, half Nishimura, selbst Mediziner, erneut aus. „Ich bin vom Sicherheitsministerium speziell beauftragt worden, Mr. Steixners Verhalten zu beobachten. Keine Fragen, Frau Kollegin. Verzeihen Sie.“

Sie nickte und wandte sich wortlos ab. Die Verblüffung unter den Männern der Zentralbesatzung wurde immer größer.

„Das ist die Stunde der Eröffnungen“, lachte David G. Silbersteyn. „Allerhand, was man so nebenbei hört. Haben wir unter Umständen auch einen als Menschen getarnten Atlanter an Bord?“ Er musterte mich eingehend.

Nun, darüber konnte ich wirklich nur schmunzeln. Aber Silbersteyn war der Wahrheit verdächtig nahe gekommen.

„Gewiß nicht, Doc. Aber wenn Sie die Liebenswürdigkeit besäßen, das nordöstlich von uns liegende Seengebiet mit dem Blick des Vulkanspezialisten zu begutachten, wäre ich Ihnen dankbar.“

„Für Sie tue ich doch alles“, versicherte er. „Warum eigentlich? Hmm -“, er zuckte mit den Schultern und beendete damit das Gespräch. Viel weiter wäre er auch nicht mehr gekommen, denn die Männer aus der Ortungszentrale meldeten sich erneut.

„Frisco spricht, Chief - ihr Pseudo-Jagdboot kommt wieder in Sicht. Steil von oben. Es hat anscheinend Luft getankt.“

Die Bildschirme blendeten um, aber wir konnten von dem avisierten Wal noch nichts sehen. Ich fragte zurück.

„Stimmt! Er schwenkt ab auf die Bergflanke zu. Dort hat er garantiert seine Whiskyhöhle. Wovon soll der Arme sonst leben?“

Ein Blick auf Hannibals Gesicht verriet mir alles. Er hatte den Wal wieder angetastet. Ich entschloß mich daher zu einer folgenschweren Handlung.

„Kapitänleutnant Cornelius, Standort melden“, rief ich in ein Mikrophon der Rundrufanlage.

Nach einigen Sekunden blendete ein Bildschirm auf. Wir sahen ein meterdickes Rundfenster aus Valopurit. Dahinter war bis zur Brusthöhe ein schlanker Mann mit kurzgeschnittenen hellblonden Haaren zu erkennen.

Er grüßte, indem er mit den Fingern die Stirn berührte; aber all dies geschah im Wasser! Kapitänleutnant Artur Cornelius war Chef der aus insgesamt sechs Mann bestehenden Spezialtruppe, die uns Argunson für besondere Zwecke zur Verfügung gestellt hatte.

Cornelius atmete das Salzwasser des Mittelatlantik mit der gleichen Selbstverständlichkeit ein, wie ein anderer Mensch die gewohnte Luftmischung. Er und seine fünf Gefährten waren die geheimnisvollen „Aqua-Atmer“ des Marine-Einsatzkommandos EURO.

Cornelius hatte meinen Ruf durch die Unterwasserlautsprecher der Flutkammer gehört. Er trug zur Zeit einen auffälligen, orangefarbenen Schutanzug.

„Wir befinden uns seit zwanzig Minuten in der achteren Wasserschleuse, Herr Kapitän“, meldete er sich. Seine Stimme klang gurgelnd, irgendwie unheimlich. Aber noch unheimlicher war die Tatsache, daß wir diesen Mann Wasser ein- und ausatmen sahen. Der darin gebundene Sauerstoff reichte aus, um den chemischen Verbrennungsbedarf seines Körpers zu sättigen.

„Fertigmachen für Einsatzplanung Gammo-Rot“, ordnete ich an. Er pfiff durch die Zähne. Es klang schauerlich, aber der Schall wurde von den Unterwassermikrofonen tadellos aufgenommen.

„Gleich der höchste Gefahrenwert, Herr Kapitän? Hängt das mit dem Wal zusammen?“

„Wahrscheinlich nicht nur, vorerst aber sicherlich. Stehen Sie unter vollem Außendruck?“

„Jawohl. Knapp hundertsechzig atü. Wasserwärme durch nahe Vulkane plus vier Grad Celsius. Die Durchflutventile sind geöffnet. Wir brauchen durchströmendes Wasser, oder der Sauerstoffgehalt in der Kammer sinkt zu schnell ab.“

Ich schluckte krampfhaft. Er sprach fast unglaubliche Dinge mit großer Gelassenheit aus.

„Gut, Cornelius. Ziehen Sie sofort die Übungsmonturen aus, und legen Sie die neuen Thermoschutz-Kampfanzüge an. Klar bei voller Einsatzausstattung einschließlich Atomwaffen. Nehmen Sie Syntho-Nahrungsmittel für mindestens vierzehn Tage mit. Überprüfen Sie die Temperatur-Anpassungsautomatiken Ihrer Anzüge. Sie müssen unter Umständen zwei Wochen lang draußen bleiben. Geht das?“

„Selbstverständlich, Herr Kapitän. Drei Wochen, wenn es sein muß. Wir haben genügend Einmal-Spritzen gegen die Gewebeaufquellung im Kampfgepäck. Die Gesichter sind meistens direkt dem Wasser ausgesetzt.“

„Okay, verstanden. Nehmen Sie pro Mann eine große Sitzotter. Der zweite Platz bleibt leer. Pro Mann eine, klar?“

„Verstanden. Damit steigert sich der Aktionsradius der Isotopenbatterien auf tausend Seemeilen, etwas über achtzehnhundert Kilometer. Dann sind wir aber ausgehungert.“

„Macht nichts. Wenn die Batterien leer sind, vernichten Sie die Fahrzeuge durch Sprengungen. Nehmen Sie vorsichtshalber einige kleine Hochdruck-Sauerstoffflaschen mit. Sie könnten in giftgasdurchsetzte Wassermassen geraten.“

„Überflüssig, Captain. Wir haben neue Filtermasken. Fremdstoffe werden aus dem durchfließenden Wasser entfernt.“

„Wie Sie meinen. Das überlasse ich Ihnen. Okay, schleusen Sie sich aus. Wir fahren eine Schleppleine aus. Hängen Sie sich dran, aber halten Sie einen Mindestabstand von dreihundert Meter zur NEPTUN ein. Funk sprechverbot! In der Leine finden Sie eine Leiterseele für kabelgebundenen Telefonverkehr. Ich möchte, daß Sie auf keinen Fall geortet werden. Bleiben Sie so lange wie möglich im Schlepp und schonen Sie damit Ihre Otterbatterien. Ich vermute, daß der Wal angreift. Wenn wir ihn abschießen müssen, schwimmen Sie hin und machen ihn an der NEPTUN fest. Trennen Sie anschließend das Gehirn mit Ihren Vibratormessern aus der Schädelhülle. Wir übernehmen es. Auch klar?“

Er hustete. Dieses Geräusch klang noch schrecklicher, aber Cornelius hatte damit nur seine Überraschung ausdrücken wollen.

„Verstanden. Wir ziehen uns um, Ende.“

„Was wird oder soll der Wal tun?“ erkundigte sich Shinkley mit einem anziehlichen Lächeln.

„Angreifen? Die gewaltige NEPTUN? Chief, sind Sie noch normal?“

„Er kommt angeschossen“, rief Frisco dazwischen. „Ich wette um meinen bildschönen Ko .... verdammt, was hat der denn in seinem Riesenmaul? Das - das ist doch ein Lavabrocken! Vorsicht, er schiebt die Tonnenlast mit einem Affenzahn vor sich her.“

Ehe der fassungslose NEPTUN-Kommandant einen Befehl geben konnte, wurde das Tiefseeboot von einem mächtigen Aufschlag erschüttert. Wir verloren den Boden unter den Füßen und wirbelten haltlos durcheinander.

Instrumentengläser zerbarsten. Es war, als wäre in der Nähe eine Wasserbombe explodiert. Der Blauwal hatte uns mit seinem Lavabrocken wie mit einer Ramme von schräg unten getroffen.

Die NEPTUN wurde angelüftet und nach oben gedrückt. Gleichzeitig begannen die Alarmsirenen zu gellen. Ich hörte nur noch brüllende Stimmen und Kommandos, die ich in diesen Augenblicken nicht unterscheiden konnte. Mein Kopf war mit irgendeinem harten Gegenstand zu innig in Berührung gekommen.

Als sich mein Blick wieder klärte, sah ich Shinkley vor dem Schalttisch der Bordwaffen sitzen. Er hatte den dafür zuständigen Mann einfach aus dem Sessel gedrängt.

„LI an Kommandant“, vernahm ich Freeman Delihoes Stimme. „Der Bursche scheint unsere empfindlichste Stelle zu kennen. Er hat knapp neben den Hilfsruderblättern gerammt. Die Steuer-Schwenkdüse des Backbord-Strahltriebwerks klemmt. Darauf scheint er es abgesehen zu haben. Wenn er beide Schwenkdüsen und die Hilfsruder zertrümmert, sind wir manövrieraufähig. Das heißt, hilflos auftauchen. Frage an Kommandant: Soll ich die Flutzellen anblasen?“

„Nein“, schrie ich mit Kabelbergs Donnerstimme dazwischen. „Darauf wartet er. McTabet - dreimal äußerste Kraft voraus und alle mehr. Beim nächsten Angriff Ruder hart Backbord, Grünmaschine voll voraus. Rotmaschine voll zurück. LI - hat der Druckkörper gehalten?“

„Tadellos, aber die Strahlschwenkdüse klemmt immer noch.“

„Kriegen wir wieder hin. Fahren Sie Meiler und Umformerbank auf Notleistung hoch. Klar bei Schrauben-Zusatztriebwerk. Ortung, wo ist der ...“

„Kommt von achtern auf“, meldete Frisco. „Steigwinkel zirka fünfundvierzig Grad. Er donnert auf die Heckzone zu. Verdammt, er hat den riesigen Lavaklumpen noch immer im Maul.“

„Intelligenzhandlung“, ächzte Hannibal. „Vorsicht!“

Ich schaltete mich für einen Augenblick auf Hannibals Suchpeilung. Er hatte die Individualfrequenzen des Wals voll erfaßt und wies mich ein.

Tatsächlich - das Meerestier dachte! Es dachte mit der Intelligenz und der handlungsbestimmenden Logik eines etwa neunjährigen Kindes, aber das genügte, um ihn unseren wunden Punkt exakt erkennen zu lassen.

Auf den von Frisco belichteten Bildschirmen wurde das Ungetüm erneut sichtbar. Es war schneller als wir, viel schneller!

Auf den Außenbord-Beobachtungsschirmen der Unterwasser-Zielerfassung sah ich die rasch herumschwenkende Torpedokuppel I. Sie war am obersten Ende des Turmaufbaues installiert und konnte von dort zur Schußposition ausgefahren werden.

„Feuer, Shinkley!“ ordnete ich mit fast anomaler Ruhe an. „Schießen Sie ihn mit zwei Raketentorpedos ab, oder wir sind erledigt. Feuer frei ...“

Er drückte auf zwei Knöpfe seiner Zielautomatik. Wir vernahmen das metallisch harte Klacken der zurücksschnappenden Magnethalterungen und den Preßluftstrom, der die beiden Aale aus den Rohren trieb.

Die Raketentriebwerke zündeten sofort nach dem Ausstoßmanöver in heller, blauweißer Glut. Sie rissen die beiden sieben Meter langen Geschosse mit ungeheurer Schubleistung nach vorn.

Zwei grüne Lampen leuchteten an der hufeisenförmigen Schaltkonsole auf. Das bedeutete, daß von den selbstzielsuchenden Automatiken der beiden Aale das Objekt erfaßt worden war und die „Einlenk-Fernsteuerung für den Grobwertbereich“ abgeschaltet hatte. Jetzt waren die Unterwassergeschosse nur noch aufzuhalten, wenn ihre chemischen Sprengköpfe von Bord aus notgezündet wurden. Das geschah aber nur, wenn der Torpedoleitoffizier in letzter Sekunde erkennen sollte, daß er ein falsches Ziel eingepaßt hatte. In dieser Situation war das nicht notwendig. Das Ziel war klar als Gefahrenträger identifiziert.

„Er dreht ab!“ schrie Frisco. „Jetzt läßt er den Lavabrocken fallen. Er scheint zu wissen, was auf ihn zugeschossen kommt. Das gibt es doch nicht! Sehen Sie - er schlägt Haken wie ein Hase. Er will ausweichen wie ein Jägerpilot, der den Feuerball einer abgeschossenen Luftabwehrakete gesehen hat. Ich ...“

Das Dröhnen von zwei Detonationen, fast miteinander verschmelzend, überlagerte seine Worte. Die NEPTUN wurde von der harten Druckwelle erfaßt und heftig durchgeschüttelt. Auf den Bildschirmen erkannten wir einen glutenden Feuerball, der gleich darauf von den kalten Wassermassen erstickt wurde.

Es war vorbei!

„Aus der Traum“, meldete sich der Chef der Aqua-Atmer. „Nach dem Gehirn brauchen wir nicht mehr zu suchen, Herr Kapitän. Der Wal wurde in Stücke gerissen.“

Das war mir auch klar. Shinkleys leichenblässe Gesicht erschien in meinem Blickwinkel.

„In Ordnung, Cornelius, machen Sie weiter. Wo sind Sie jetzt?“

„Bereits im gefluteten achteren Turmraum. Die sechs Weitbereichs-Ottern sind ausschleusungsklar. Denken Sie an die Schleppleine?“

„Ja, sie wird sofort ausgefahren. Hängen Sie die Trosse an Ihr Fahrzeug, und ziehen Sie an. Abstand - wie gesagt - mindestens dreihundert Meter. Nein - Befehl zurück! Gehen Sie auf fünfhundert Meter Sicherheitsabstand. Haben Sie verstanden? Fünfhundert Meter!“

„Roger, Captain, fünfhundert Meter. Bei uns ist alles klar. Volle Kampfausrüstung mit Zusatzwaffen ebenfalls klar. Wir verschwinden.“

Wir sahen, wie sechs der zehn Meter langen und zirka einen Meter durchmessenden Unterwasserfahrzeuge die große Schleuse hinter dem Turm verließen. Leutnant McTabet, der Zweite Offizier der Neptun, fuhr die Schleppleine aus. Sie wurde von Cornelius eingeklinkt und mitgezogen.

Diese Otterboote, die einem überdimensionalen Torpedo glichen und über zwei offene Sitze kurz hinter der Bugrundung verfügten, waren gefährliche Unterwasserkampfwaffen; besonders wenn Aqua-Atmer darin saßen, die auf mitgeführten Sauerstoff und Druckpanzer verzichten konnten. Sie fühlten sich in den schnellen Fahrzeugen so wohl wie ein Normalmensch in einem großen Rennboot auf der Wasseroberfläche. Sie hatten niemals Luft- oder Druckschwierigkeiten.

Hannibals verkrampfte Haltung hatte sich gelockert. Er grinste schon wieder. Also war das denkende Gehirn des Blauwals tot.

Dr. Cox kam auf mich zu. Er war völlig verstört. Von seinem Gestammel verstand ich kein Wort.

McTabet, zur Zeit unser Gefechtsrudergänger, drosselte die hohe Fahrt der NEPTUN. Das Heulen der Turbinenmotore mäßigte sich. McTabet steuerte das gesamte Boot wie ein Jägerpilot seine Maschine. Er besaß lediglich einen Knüppel mit aufgesetztem Halbrund-Horn für die stabilisierenden Bug- und Heckruder. Das genügte vollkommen. Alle befehlsgebenden Knüppelbewegungen wurden als Schaltimpuls auf die ausführenden E-Motoren übertragen.

Shinkley wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Das - das war aber kein Jagd-U-Boot mit Walkörpertarnung“ stellte er fest. „Dafür hat es nicht genug geknallt. Hören Sie, einen echten Blauwal mit zwei Rak-Torpedos anzugreifen ist vergleichbar mit einem Mord. Das ist ein Verbrechen! Befehle dieser Art werde ich nicht mehr ausführen, denn ich ...“

„Sehen Sie auf die Bugbildschirme“, unterbrach ich ihn so gelassen wie möglich. „Wissen Sie, was das grelle Glühen zu bedeuten hat? Das ist ein marsianischer Hochenergieschirm, der sich nicht im geringsten darum kümmert, ob über ihm Wasser oder gewöhnliche Luft liegt. Meine Herren - jetzt kommt gleich die Druckwelle, denn der Schirm verdrängt einige Kubikkilometer Wasser. Gebe Gott, daß Ihre NEPTUN so stabil ist wie Sie glauben.“

Ich rannte zum nächsten Sitz, ließ mich hineinfallen und drückte auf den Knopf der Anschnallautomatik.

Die breiten Kreuzgurte schnappten über Schultern und Bauch zusammen.

Weder Shinkley noch ein anderes Besatzungsmitglied zögerte länger als eine Sekunde. Sie saßen schneller in ihren Manöversesseln, als ich es erwartet hatte.

Tiefseefahrer wissen sehr genau, wie sich eine Wasserdruckwelle auswirkt; gleichgültig, ob sie von einer explodierenden Tiefenbombe oder von einem sich ausdehenden Energieschirm ausgeht.

## 7.

Wir waren über fünfhundert Meter von der Druckwelle nach oben gerissen worden. Sogar die NEPTUN-Wandungen, ausgelegt für einen Druck bis vierzehntausend Meter Tiefe, hatten zu ächzen begonnen.

Wieder waren Instrumente zerborsten; erneut waren wir durchgeschüttelt worden, doch diesmal ums Zehnfache stärker als bei dem Rammstoß des Wals.

Mittlerweile war wieder Ruhe eingetreten. Die aufgewühlten Wassermassen hatten sich beruhigt. Etwas Gutes hatte der Druckstoß aus der Tiefe bewirkt: die verklemmte Schwenkdüse des Wasserstrahltriebwerkes funktionierte plötzlich wieder tadellos.

Diese erfreuliche Tatsache änderte aber nichts daran, daß ich wahrscheinlich sechs Männer ungewollt in den Tod geschickt hatte. Die Schleppleine zu den Otterbooten der Aqua-Atmer war gerissen, so daß wir keine telefonische Verbindung mehr herstellen konnten.

Als mich das Gefühl, ein Mörder zu sein, endgültig zu überwältigen drohte, begann Hannibal zu lachen. Ich erfaßte intuitiv, daß er die Gehirnimpulse von sechs lebenden Männern geortet hatte. Aus dem Gedankeninhalt der Europäer ging hervor, daß sie die sich anbahnende Gefahr rechtzeitig erkannt, die Leine gekappt hatten und mit Höchstfahrt steil nach oben geschossen waren. Im „weichen“ Wasser nahe der Oberfläche hatten sie die Druckwelle ohne ernstzunehmende Schäden - überstehen können.

Jetzt jagten sie mit ihren Ottern bereits wieder in die Tiefe. Cornelius hatte die NEPTUN sogar auf dem Bildschirm seiner Unterwasserortung. Das teilte mir Hannibal telepathisch mit. Ich war sehr erleichtert.

Sekunden später erreichte mich eine neue Hiobsbotschaft. Sie erschreckte mich nicht sonderlich, denn damit hatte ich gerechnet. Die Männer der NEPTUN allerdings nicht, da sie mit solchen Dingen bisher nicht in Berührung gekommen waren.“

„Frisco spricht“, hörte ich die aufgeregten Rufe des Ersten Offiziers. „Funkverbindung zur Oberfläche und den Raumsatelliten ist abgerissen. Nur noch wilde Störgeräusche. Elektronische Ortung setzt völlig aus. Asdic-Peilung bringt verzerrte Bilder. Lediglich die Außenbordkameras arbeiten einwandfrei. Was ist das? Chief, hören Sie ...“

Ich löste die Anschnallgurte und zog das nächste Mikrophon vor die Lippen. Jetzt mußte ich die Wahrheit sagen.

„Kabelberg an Maschine. Macht das Boot Fahrt?“

„Und wie“, antwortete Freeman Delihoe hastig. „Aber gegen meinen Willen, Chief.“

„Haben Sie Ihre Stromversorger hochgefahren?“

„Äußerste Kraft und alle mehr voll zurück, trotzdem werden wir nach vorn gerissen. Normal- und Strahlruder sprechen nicht an. Tiefenruder stehen voll auf Vertikalaufstieg, aber wir sacken ab. Chief, haben Sie dafür eine Erklä...“

„Ja, Ruhe an Bord“, forderte ich lautstark, um das Stimmengewirr zu übertönen. „Freunde, es ist soweit. Das kenne ich! Nach dem Entstehen des Schutzschirmes haben uns Unbekannte in einen energetischen Schlepp genommen. Raumfahrer sagen dazu Traktor-Zugstrahl. Diesen Gewalten sind nicht einmal die Raumschiffe der Hypnosuggestoren entkommen, als sie auf dem Mars landeten - und die konnten einige hundert Millionen Gigapond Schubleistung freimachen. Geben Sie es auf, Freeman! Mit Ihren paar tausend Turbo-PS sind Sie hilfloser als ein Säugling in den Pranken eines Kreidezeitsauriers.“

„Nochmals Ruhe an Bord“, befahl Roger M. Shinkley mit erstaunlicher Gelassenheit. „Ab sofort übergebe ich das Kommando an Kapitän Kabelberg. Allein kommen wir nicht mehr klar. Sir, was soll nun werden?“

„Wir können viel tun, denn damit haben der MADE und die GWA gerechnet. Ich wollte es nicht glauben, aber nun ist der Fall eingetreten. Ich bin also doch nicht nur abkommandiert worden, weil ich Dr. Feinbinder kannte. Aufpassen, Freunde! Vergeßt kein Wort und schweigt wie Pharaonengräber, wenn wir in einer wahrscheinlich druckfesten und wasserdichten Großschleuse abgesetzt werden, in der vor 187.000 Jahren marsianische Kampfraumschiffe in Sicherheit gebracht wurden. Die Theorie einiger Fachwissenschaftler lautet sinngemäß, daß die Marsianer bei den sich häufenden Angriffen der Deneber aus dem Weltenraum auch auf dem damaligen Erdteil Atlantis Tiefbunker errichteten, damit wertvolle Kampfschiffe von der Bildfläche verschwinden konnten. Bunker dieser Art waren druckfest und mit riesigen Schleusen ausgerüstet, also gegen radioaktive Niederschläge sowie bakteriologische Waffen geschützt. Wird das von jedermann verstanden? Wenn nicht, sofort fragen. Also...?“

„Keine Fragen“, meldete sich Allison nach einigen Sekunden. „Das ist klar. Welche Folgerungen ziehen Sie daraus?“

„Beim Untergang von Atlantis ist alles zerborsten, was man im normalen Bauverfahren auf der Oberfläche errichtet hatte, nicht aber diese oder jene Tiefbunkeranlagen. Jede einzelne war nach dem marsianischen Dezentralisierungsprinzip versorgungstechnisch autark. Einer solchen Anlage nähern wir uns nun. Sie ist noch funktionsfähig. Jemand hat das vor uns erkannt und ist dort eingedrungen. Ich vermute, daß es sich um Menschen handelt und nicht um außerirdische Intelligenzwesen. Also sollten wir eine gute Chance haben. Ist das auch verstanden worden?“

„Absolut“, meldete sich Dr. Kenji Nishimura. „Das bestätigt Allisons und meinen Verdacht. Rechnen Sie mit einem befehlsgebenden Großroboter vom Range des Australiengehirns GODAPOL?“

„Auf keinen Fall“, wehrte ich heftiger als gewollt ab. „Hier sind Gangster am Werk. Denken Sie an die allmählich zum Verbrechen ausartende Erbspionage verschiedener irdischer Großkonzerne. Sie

haben ihre Tiefseeboote früher auf die Reise geschickt als die Navy. Milliardenaufwendungen spielen bei dem zu erhoffenden Gewinn keine Rolle. Wenn wir mit Unbekannten zusammentreffen, verschweigen Sie unter allen Umständen, daß Major Don M. Steixner ein marsianisches Gerät zur Ortung von Individualimpulsen besitzt. Nur deshalb ist er an Bord. Seine Funkertätigkeit war ein Bluff. Ist das klar?"

„Wir haben es bereits vergessen, Sir“, sprach mich Laha Rousselet an.

„An die Wand stellen und erschießen, diese Kerle!“ rief ihr Vater empört dazwischen. „Zur Hölle mit ihnen. Wie kommen die dazu ... au ...!“

Laha hatte wieder ihren „sanften“ Griff angewendet, der den Zwerg zum Schweigen brachte.

„Beherrschen Sie sich, Rousselet“, mahnte ich eindringlich. „Wenn Sie Ihre Temperamentsausbrüche bedauerlicherweise nicht zügeln können, dann gestalten Sie sie wenigstens so gezielt, daß der Gegner von wichtigen Dingen abgelenkt wird. Können Sie das?“

Der Wurzelzwerg sah mich plötzlich aus verschmitzten Augen an.

„Worauf Sie sich verlassen können“, versprach er erstaunlich ausgeglichen. „Mensch, haben Sie noch nicht gemerkt, daß mein Gebaren Theater ist? Es macht mir Spaß, die Leute auf die Palme zu bringen. Bei Ihnen ist mir das leider nicht gelungen. Oder glauben Sie ernsthaft, ich wäre ein Halbverrückter? Laha spielt mit. Sie hat einen Vater, auf den sie stolz sein kann. Ich liebe meine Tochter. Muß ich sonst noch etwas beteuern?“

Ich bedauerte es in diesem Augenblick sehr, diesem phantastischen Schauspieler nicht früher auf die Schliche gekommen zu sein. Ich hätte lediglich seinen Bewußtseinsinhalt sondieren müssen.

Selbst in dieser Situation konnte ich mir ein amüsiertes Auflachen nicht verkneifen.

„Danke, Doc. Ich bin beruhigt. Sie sind übrigens wirklich ein großartiger Fachmann. Wollen Sie uns helfen, uns allen? Spielen Sie Ihre Rolle weiter. Fangen Sie an zu toben, wenn Sie merken, daß etwas schiefzugehen droht. Lenken Sie ab. Schaffen Sie das? Ich muß mich darauf verlassen können.“

„Mein Wort darauf, Chief“, beteuerte er so ernsthaft, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. „Die Burschen führe ich an der Nase herum, verlassen Sie sich darauf. Ich mag Sie übrigens gut leiden, obwohl ich ahnte, daß Sie einen ganzen Haufen Geheimnisse mit sich herumschleppen. Ich bin einsatzklar. Laha macht mit.“

„Ortung an Zentrale“, meldete sich Frisco. Seine Stimme klang unterkühlt. „Wenn Sie noch wichtige Dinge zu sagen haben, dann beeilen Sie sich. Wir nähern uns dem strahlenden Schutzschirm.“

Gut! Er hatte die Lage ebenfalls begriffen. Ich stand rasch auf.

„Psychologisch haben Sie nichts anderes zu tun, als den Mund zu halten und zu behaupten, Sie wären aufgebrochen, um atlantisch-marsianische Industrieanlagen der Frühzeit zu suchen. Mehr wissen Sie nicht. Spielen Sie Ihre Rolle gut. Cornelius ist mit seinen Wasseratmern dicht hinter uns, allerdings außer Reichweite des Traktorstrahles. Steixner hat ihn geortet. Jetzt wissen Sie, warum ich die sechs MEK-EURO-Männer rechtzeitig nach draußen geschickt habe. Legen Sie so schnell wie möglich Ihre schweren Bord-Thermoschutanzüge an, wie sie im Gefahrenfalle grundsätzlich getragen werden. Keine Kopfhüllen aufsetzen, lediglich die dichtschließenden Isolationskombinationen. Aber nehmen Sie die Ausrüstungen, die mit dem Geheimgepäck an Bord gekommen sind. Dr. Allison hat sie ausgepackt. Für jeden Mann ist der passende Anzug vorhanden. Die Rückennummern stimmen mit Ihren gewohnten Kombis überein.“

„Warum das?“ fragte Dr. Silbersteyn fasziniert.

„Warum? Weil in diesen Spezialkombis Mikrowaffen und sonstige Hilfsgüter genial versteckt sind. Man wird sie nicht einmal bei einer Röntgendifurchleuchtung finden. Diese Verstecke sind verschiedenartig, je nach Umfang und Gewicht der Geheimausstattung. Innerhalb Ihrer Gürtelschnallen finden Sie den üblichen Prägestempel. Der erhabene Punkt hinter der Prägung USN ist identisch mit dem Öffnungsmechanismus. Damit er sich nicht ungewollt eindrückt, ist eine Sperre vorhanden, die Sie vorher lösen müssen. Drücken Sie die beiden Schloßhaken dreimal kräftig nach unten, bis es deutlich hörbar knackt. Damit ist die Entriegelung des Verschlußknopfes gewährleistet. Warten Sie meinen Befehl ab. Wenn wir getrennt werden, handeln Sie nach eigenem Ermessen; aber

erst dann, wenn ich anfange zu schießen oder sonst etwas unternehme, was Sie eindeutig als Abwehr- oder Angriffsreaktion meinerseits beurteilen können. Haben Sie das einwandfrei verstanden?“

Es wurde verstanden. Die Männer und Laha sprangen auf.

„Moment!“ rief ich hastig in das Rundrufmikrophon. „Wir haben erfahrungsgemäß noch zwanzig Minuten Zeit. Solange dauert eine Einschleusung. Glauben Sie mir! Allison wird Ihnen sofort die Thermoschutzanzüge aushändigen. Er rennt schon los. Wenn Sie die Gefahrenuniformen angelegt haben, steigen Sie schnellstens in die bereitliegenden Valopurit-Tiefseepanzer.“

„Warum denn das?“ fragte Freeman Delihoe aus dem Maschinenleitstand an.

„Weil Aquanauten infolge ihres ausgeprägten Instinktes für Gefahren Hochdruckpanzer anlegen werden, wenn sie bemerken, daß ihr Boot fremden Gewalten unterliegt. Shinkley hätte diesen Befehl garantiert gegeben, wenn ich nicht an Bord wäre. Eine solche logische Handlung wird vom Kommandanten eines Tiefseebootes erwartet.“

„Stimmt!“ bestätigte Shinkley, „das hätte ich angeordnet. Wir könnten doch absacken oder Treffer erhalten.“

„Na also. Keine Hektik, bitte. Ruhe bewahren. In den Druckpanzern befinden sich keine Waffen, haben Sie verstanden? Darauf hat der MADE verzichtet, weil man uns die Druckanzüge bestimmt abnehmen wird. Ohne sie sind wir in der Tiefsee hilflose Gefangene. Also ziehen Sie die Panzer über die entscheidend wichtige Unterkleidung. Und jetzt schnell, es wird Zeit.“

Der Vorgang des Einschleusens in einen ehemaligen marsianischen Raumschiffs-Tiefbunker war für Hannibal und mich schon beinahe zur Gewohnheit geworden. Auch Allison und Nishimura hatten kaum darauf reagiert, abgesehen von der gespannten Aufmerksamkeit.

Für die Besatzungsmitglieder der NEPTUN war es grauenvoll. So etwas hatten sie noch nicht erlebt. Es war daher nicht verwunderlich, daß ich die Blicke der Panik immer wieder mit beruhigenden Gesten beantworten mußte.

Wir waren so einsatzklar, wie es sich Reling in seiner Planung vorgestellt hatte. Nur hatten sich seine Vermutungen mittlerweile als Tatsachen herausgestellt.

Unbekannte, von Hannibal und mir durch unsere telepathischen Gaben längst als Menschen geortet und zur sofortigen Wiedererkennung im individuellen Gehirnmusterbild eingestuft, hatten diese Großschleusen, angelegt zur Beseitigung radioaktiver Partikel und hochinfektiöser Krankheitskeime, umfunktioniert. Die Kammern ließen sich ebensogut als Wasserschleusen verwenden, zumal Hochdruckturbinen zum Lenzen der entgiftenden Wassermassen vorhanden waren.

Das allerorts verarbeitete MA-Metall, denn andere Materialien hatten die Marsianer für derart wichtige Anlagen niemals genommen, hielt dem Wasserdruck spielend leicht stand. Die Anlage hätte sich, von dieser Warte aus betrachtet, ohne weiteres auch in zwölftausend Meter Tiefe befinden können.

Nach dem Lenzen der eingedrungenen Wassermassen und dem Öffnen der unteren Panzertore waren wir von einem typisch marsianischen Antigravitations-Kraftfeld aufgenommen worden. Wir waren als „Masse ohne Gewicht“ sanft nach unten geschwebt.

Dort, wo ehemals die Superschlachtschiffe der marsianischen Porcupa-Klasse festgemacht hatten, waren wir schließlich zum Stillstand gekommen.

Das zirka hundertzwanzig Meter lange Tiefseeboot der US-Navy war im Bereich dieser Mammutfälle am ehesten mit einem Blütenblatt im Zentrum eines Taifuns vergleichbar.

Hannibal, Allison, Nishimura und ich wußten das; wir hatten es oft genug erlebt. Die Marstechnik war für uns zur Selbstverständlichkeit geworden, zumal Hannibal und ich auf dem Mond mit Hilfe marsianischer Unterrichtungsmaschinen eine enorme Intelligenzquotienten-Aufstockung erfahren hatten.

Wir wußten deshalb nicht mehr als irdische Spitzenwissenschaftler, aber wir konnten hundertmal so schnell lernen und Daten behalten.

Mein Intelligenzquotient von 52,4 Neu-Orbton lag sogar um 2,4 Einheiten höher, als es ein Kommandogehirn von der Qualität des Marsroboters NEWTON fordern konnte. Alte Marsianer, die

über einen Quotienten dieses Ranges verfügt hatte, waren als befehlsberechtigte Persönlichkeiten anerkannt worden.

Ich trug daher in einem Geheimfach meines Thermoschutanzuges, er wurde zur Zeit von dem stabilen Druckpanzer aus Valopurit verhüllt, den Kodator; ein Kommandogerät, das auf normal lichtschneller Frequenz, aber auch in überlichtschnellen Funkbereichen arbeitete. Ein Kodator dieser Art hatte damals nur einem marsianischen Oberbefehlshaber mit dem Zusatztitel „Interessenbewahrer des Reiches“ zugestanden. Bis jetzt hatte jedes von Marsianern konstruierte und erbaute Großgehirn auf positronisch-elektronischer Basis prompt darauf reagiert.

Jene Leute, die uns gewaltsam nach „unten“ geholt hatten, schienen keine Ahnung zu haben, wen sie ungewollt in ein Versteck brachten, das sie, wie unsere mentale Bewußtseinsforschung ergab, als „absolut entdeckungssicher“ ansahen.

## 8.

Ich hatte mich im letzten Augenblick dazu entschlossen, die verplompten Kisten öffnen und den Männern der NEPTUN die marsianischen Hochenergiewaffen aushändigen zu lassen.

Die Bedienung war einfach. Einige erklärende Worte hatten genügt - wenigstens für diese hochspezialisierten Aquanauten, von denen jeder hervorragende technische Kenntnisse besaß.

Das wirkte echter! Ein über das weltweite Fernsehen derart gepriesener Mann wie der echte Kapitän zur See, Frank Kabelberg, hätte es sicherlich auch getan, vorausgesetzt, er hätte die von unseren Geheimdiensten erfundenen Erfahrungen tatsächlich besessen. Ich mußte so echt wie möglich wirken und so entschlußfreudig, alles-riskierend, wie man es von Kabelberg logischerweise erwartete. Der kleinste Fehler konnte jetzt den Untergang bedeuten!

Die NEPTUN, eine Spezialkonstruktion, die auch hier und da auf dem Meeresboden aufzusetzen hatte, besaß zwei durchgehende Kielflossen von etwa sechzig Metern Länge. Sie waren im Winkel von fünfundvierzig Grad vom unteren Druckkörper abgespreizt und verliehen dem Boot einen stabilen Halt.

Jemand hatte das folgerichtig bewertet und uns so geschickt im Antischwerefeld des Hangarschachtes eingesteuert, daß wir nun tatsächlich auf beiden Kielflossen standen.

Wir hatten die Panzerhelme der Druckanzüge geschlossen. Nur wenige Männer hielten typische Unterwasserwaffen in den Händen. Laha Rousselet hatte ein Bündelgeschoß mit Raketenlanzen gewählt. Es sah aus, als wären wir auf alles gefaßt - auch auf eine plötzliche Überflutung.

Frisco hatte unsere Empfangsanlagen eingeschaltet. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis unvermittelt der Frontbildschirm der Zentrale aufflammte. Ich erblickte das bart- und faltenlose Gesicht eines Mannes mit schlohweißen Haaren. Seine Augen waren fast farblos. Sie wirkten irgendwie unheimlich, da man sie in dem tiefgebräunten Gesicht kaum richtig ausmachen konnte. Ich hatte das Gefühl, als schaute ich in uferlose Höhlen.

Mein Herz begann unwillkürlich schneller zu pochen. Ohne es bewußt zu wollen, riß ich die Mündung des Marsstrahlers hoch.

Woher kannte ich diesen Mann? Ich mußte ihn schon einmal gesehen haben. Aber wo und wann?

Hannibal half mir aus. Er hatte sich schneller erinnert.

„Vorsicht! Das ist Professor Dr. Jerome A. Bulmers. Er war seinerzeit einer der ersten Wissenschaftler, die die Mondstadt Zonta untersuchten. Da warst du in Maske im Einsatz. Mich hat er nicht gesehen, denn ich befand mich im Stützpunkt Rotball. Achte auf seine Worte. Ich belauschte ihn auf Esper-Ebene.“

Hannibal stand in einer Ecke der Zentrale, die von unseren Innenbordkameras nicht erfaßt wurde. Ich konnte ihn jedoch gut sehen und seine Winke beachten. Zusammen durften wir uns nicht auf den Geistesinhalt des Weißhaarigen einstellen. Die Konzentrationsphase wäre einerseits bemerkt worden, und andererseits hätten wir die „natürlichen“ Fragen nur halbbewußt aufnehmen können. Wir mußten die Arbeit aufteilen.

Wir vernahmen ein leises, angenehm klingendes Gelächter. Bulmers war erst achtundfünfzig Jahre alt. Seine schneeweissen Haare deuteten ebenso wie der völlig fehlende Bartwuchs auf einen leicht albinohaften Einschlag hin.

„Nanu, Herr Kapitän, wer wird denn auf einen Bildschirm schießen wollen“, sprach er mich an. Ich ließ die Waffe sinken, legte sie nach spürbarem Zögern auf den nächsten Schalttisch und öffnete die vorderen Verschlüsse meines Valopurit-Druckhelms. Nun konnte ich ihn über den Kopf hinweg auf die Schultern zurückklappen.

„Sehr vernünftig, Mr. Kabelberg“, lobte jener, der sich garantiert für unerkannt hielt. „Ein Diplom-Techno-Historiker mit Marserfahrung und routiniert im Umfang mit antarktischen Marshinterlassenschaften sollte jede seiner Handlungen mit zweckentsprechender Logik abwägen. Darf ich mir erlauben, Herr Kapitän, Sie in meinem kleinen Reich sehr herzlich zu begrüßen? Guten Morgen, Madam; Ihr Diener, Gentlemen!“

Die Art des Empfangs verschlug uns allen die Sprache, nur nicht Dr. Louis Rousselet. Er ergriff übergangslos die Flucht nach vorn.

„Einen Dreck darfst du dir erlauben, du Lausebengel!“ schimpfte er, kaum daß er seinen Druckhelm „wütend“ auf den Boden schleudert hatte und darauf herumtrampelte.

„Einen Dreck, du Luderbube! Ich werde dich zwischen zwei Fingern zermalmen und gegen die nächste Wand schleudern, daß du dich mit dem Rest deines Bewußtseins für einen Silvester-Kanonenschlag hältst, klar?“

Außer sich vor Zorn stürmte der Zwerg auf die Weitwinkeloptik der aufnehmenden Kamera zu und streckte zwei seiner dünnen Finger demonstrativ in die Luft.

Lahoa „bändigte“ ihn mit einem geübten Griff an seine Halswirbel. Stöhnend gab der Gnom auf. Der Weißhaarige lachte. Er war offenbar wirklich erheitert.

„Die mir übermittelte Schilderung über Ihre Person stimmt, Dr. Rousselet“, stellte er in dem gleichen Tonfall und mit der gleichen sprachlichen Geschliffenheit wie zuvor fest. Darauf schien er Wert zu legen.

„Man ist immer ein Gentleman, wie?“ schrie Shinkley herausfordernd. Er hatte seinen Helm ebenfalls abgenommen. Überall wurden die unhandlichen Kopfhüllen abgelegt oder auf den Rücken geschwenkt.

„Hören Sie zu, Verehrtester“, ereiferte er sich „weiter, „der Kommandant dieses Bootes bin ich. Haben Sie das verstanden?“

„Aber sicher, Sir. Ich irre mich doch nicht in der Annahme, das Vergnügen mit Herrn Fregattenkapitän Roger M. Shinkley zu haben?“

„Sie haben es!“ erklärte Roger eisig. „Erstaunlich, wie gut Sie über uns informiert sind. Ein glänzendes Namensgedächtnis scheinen Sie auch zu besitzen.“

„Das darf ich Ihnen vollen Ernstes versichern“, lächelte Bulmers. „Sogar noch mehr als nur ein Gedächtnis für derart unwichtige Begriffe.“

„Vorsicht!“ erreichte mich Hannibals telepathischer Anruf. „Er ist aufgestockt. Höchste Intelligenz, weit über fünfzig Neu-Orbton-Einheiten. Er muß auch in einem marsianischen Quotientensteigerer gelegen haben. Aber keine Spur von Wahnsinn. Er ist völlig normal. Vorsicht!“

Nun wußte ich Bescheid! Ich ahnte plötzlich, was Bulmers in diesem Sektor des versunkenen Atlantis gesucht - und gefunden hatte; nämlich Marsgeräte, die auf dem Wege eines für uns noch nicht begreifbaren hypnosuggestiven Speichervorganges eine ungeheuerliche Intelligenzsteigerung bewirken konnten.

Der „intelligente“ Wal mußte ein Versuchsobjekt gewesen sein. Hier waren Kräfte am Werk, die man nur als verbrecherisch bezeichnen konnte.

Eine Intelligenzlertruppe von Bulmers Format konnte die Welt verändern. Wenn man ihnen genug Zeit ließ, würden sie die marsianischen Gerätschaften hundertmal schneller verstehen lernen als unsere besten Spitzenwissenschaftler. Das bedeutete eine technisch-wissenschaftliche Revolution ersten Ranges. Wenn sie überdies in den Besitz marsianischer Maschinen kamen; wenn sie die Geräte bis

zur Grenze der Leistungsfähigkeit einwandfrei zu steuern vermochten, dann besaßen sie alle Macht auf Erden. Nur das konnte Bulmers Ziel sein.

Er mußte Aufstockungsdetektoren gefunden haben, die bei weitem nicht so gefährlich waren wie jene Apparate, die wir auf dem Mond entdeckt und benutzt hatten. Nur Hannibal und ich hatten infolge unserer operativ veränderten Gehirne die Schnellschulung gesund überstanden. Andere Menschen waren dem Wahnsinn verfallen.

„Es existieren langsam arbeitende Lernmaschinen für die eingeborenen Atlanter“, gab mir Hannibal durch. „Er dachte soeben daran, hier, an diesem Ort, gab es eine Aufstockungsschule für Primitive. Entsprechend vorsichtig hat man die Lernmaschinen geschaltet. Deshalb ist Bulmers mitsamt seiner Meute heil davongekommen. Ich orte zirka zweihundert Personen.“

Nach dieser Auskunft begann ich meinen Tiefseepanzer abzulegen.

„Was machen Sie da?“ schrie mich Shinkley an. „Sie behalten den Panzer am Körper.“

Ich winkte ab. Der fremde Sprecher meldete sich erneut.

„Mr. Shinkley, Sie scheinen die Situation nicht folgerichtig beurteilen zu können, im Gegensatz zu Kapitän Frank Kabelberg. Er hat begriffen, daß Ihnen die Taucherausrüstungen nichts mehr nützen.“

„Wer sagt das?“ regte sich Roger auf. „Mann - wenn ich auf die Knöpfe drücke, sausen Ihnen achtzehn atomar geladene Raketentorpedos gegen die Schleusenwandungen. Dann sind Sie erledigt. Und - unterliegen Sie nicht dem Irrtum - ich wäre nicht dazu fähig. Ich lasse mich keinesfalls von Ihnen bevormunden oder abschlachten. Eher gehe ich selbst mit in die Luft. Dieser Stützpunkt ist dann aber einmal gewesen, darauf können Sie Gift nehmen. Ich habe die Zielautomatik persönlich programmiert.“

„Sie werden langweilig, Mr. Shinkley“, seufzte der Weißhaarige. „Ihre Selbstmordideen dürften von Ihren Gefährten wohl kaum geteilt werden.“

Ich tat das, was ich in dieser Situation tun mußte. Ehe Shinkley, der tatsächlich am Ende seines klaren Verstandes angelangt war, auf den Knopf drücken konnte, schlug ich ihn blitzschnell nieder. Der rechte Haken hatte genau auf dem Punkt gesessen. Roger war ohnmächtig, bevor sein Panzer auf den Boden krachte.

„Ich gebe hier die Kommandos“, sagte ich möglichst gelassen. Dr. Lahoa Rousselet, kümmern Sie sich bitte um den Kommandanten.“

„Ausgezeichnet, Herr Kapitän“, meldete sich Bulmers erneut. „War das eine instinktive Reflexhandlung aus Gründen des Selbsterhaltungstriebes, oder haben Sie ...“

„Ich hielt es für zweckmäßig, Sir“, unterbrach ich ihn, die höfliche Anrede nicht vergessend. „Sie sprechen wie ein Gentleman. Darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Vorsicht, Falle“, gab Hannibal verstört durch. „Er ...“

Ich mußte mein Extrahirn blockieren, sonst hätte ich Bulmers nächste Worte nicht verstehen können.

„Aber, Mr. Kabelberg, Sie sehen mich überrascht! Unser nahezu einstündiges Gespräch über Probleme atomarer Triebwerke sollten Sie wirklich nicht vergessen haben. Sie hielten das neue Genf für eine übermäßig bebaute Großstadt, bar des alten Reizes.“

Er bluffte! Ich fühlte, daß er bluffte. Trotzdem schien mein Blutstrom zu stocken. Hannibal hatte außerdem gewarnt.

Es gelang mir nüchtern und gelassen in das nächste Kameraobjektiv der Bildübermittlung zu blicken.

„Es tut mir leid, Sir. Ich habe Sie nie im Leben gesehen, geschweige denn mit Ihnen diskutiert.“

Er begann zu lachen. Wieso hatte er mich testen wollen? Wieso war er argwöhnisch gewesen? War „draußen“ etwas über meine Rolle durchgesickert? Ich hielt es für unmöglich.

„Oh, dann irre ich mich anscheinend. Verzeihen Sie.“

„Trotz Glanz und Gloria-Gedächtnis?“ spöttelte Dr. Allison. Er stand neben mir. „Dafür kenne ich Sie sehr gut, Professor Bulmers. Wir haben uns in der Mondstadt Zonta getroffen.“

„Richtig“, bestätigte er. „Seien Sie mir willkommen, Herr Kollege. Trauen Sie sich das Geschick und die Überzeugungskraft zu, die Besatzungsmitglieder zum Verlassen des Bootes zu bewegen? Wissen Sie - die Drohung mit den atomar geladenen Torpedos ist etwas skurril. Sie als Spezialist sollten bemerkt haben, daß die NEPTUN längst unter einer marsianischen Energiehülle liegt. Sie

könnten mit Ihrer Druckwelle bestenfalls die untere Sohle der umfunktionierten Luftschieleuse aufbrechen, aber das wäre noch lange nicht identisch mit einer erfolgreichen Flucht. Auch ich besitze gewisse Knöpfe. Sie regen marsianische Abwehrautomatiken von erstaunlicher Leistungsfähigkeit an. Wenn Sie meine Gastfreundschaft lebend genießen wollen, rate ich Ihnen und Ihren Mitstreitern dringend von solchen primitiven Maßnahmen ab.“

„Panzer ablegen, fertigmachen zum Verlassen des Bootes“, ordnete ich laut und deutlich hörbar an.

„Das gilt auch für Sie, Frisco. Oder wollen Sie in Asche verwandelt werden? Aussteigen.“

„Selbstverständlich unter Zurücklassung Ihrer Waffen“, beehrte uns Bulmers in dem gleichen Tonfall wie zuvor. „Dinge dieser Art gehören nicht in die Hände unmündiger Kreaturen.“

„Ich bringe ihn um! kreischte Rousselet. „Jetzt langt es mir!“

„Mir auch“, entgegnete ich eisig. „Aussteigen!“

## 9.

Der Mann mit den Manieren und der Ausdrucksweise eines Grandseigneurs war eine Bestie aus Überzeugung. Diese besondere Art geistiger Abnormität schwankte zwischen offenkundigem Wahnsinn und dem Anschein rechtlich vertretbarer, weil verantwortungsvoll ausgelegter Handlungen. Dr. Jerome A. Bulmers hatte uns mit offensichtlichem Vergnügen an verschlossenen Räumlichkeiten vorbeigeführt, in denen Tobsüchtige übereinander herfielen und infolge einer gezielt verweigerten Verpflegung dem Kannibalismus huldigen. Bulmers nannte das „Verhaltungsforschung“.

Das waren die Opfer, die bei seinen zahlreichen Versuchen zur Intelligenzsteigerung nach einer teilweisen Zerstörung ihrer Gehirne dem totalen Irrsinn verfallen waren.

Er hatte versucht, die marsianischen Lehrvorschriften zu umgehen und den Aufstockungsprozeß zu beschleunigen. Das Resultat führte er uns mit hochtrabenden wissenschaftlichen Erklärungen vor, obwohl er kein Psychiater sondern Plasma-Physiker war.

„Produkte von bedauerlicherweise fehlgeschlagenen Experimenten“, hatte er gesagt, als sei mit dieser Äußerung alles erledigt und plausibel entschuldbar. „Mit Ihnen - nein, entschuldigen Sie, nicht mit Ihnen direkt, sondern mit den geistig minderwertigen Mitgliedern der NEPTUN-Besatzung werde ich etwas vorsichtiger experimentieren. Ich will und muß den maximalen Gabelpunkt finden. Darf ich auf Ihr Verständnis hoffen?“

Er hatte mich angelächelt. In solchen Momenten gewannen seine Augen einen rötlichen Schimmer. Wenn ich ihn während dieser Perioden telepathisch sondierte, war das Überschreiten seiner Wahnsinnschwelle eindeutig erkennbar. Dann war er nicht mehr zu berechnen.

Er hatte bereits vor zwei Jahren, im März 2008, diesen wahrscheinlich letzten intakten marsianischen Stützpunkt auf dem versunkenen Erdteil Atlantis gefunden. Zu jener Zeit hatten wir in einem harten Abwehrkampf gegen die letzten Deneber und die soeben aufgetauchten Hypnos gestanden.

Ich konnte in seinem kranken Gehirn lesen wie in einem aufgeschlagenen Buch. Bulmers war von Natur aus intelligent gewesen, sogar ein Genie. Nur hatte er seine hohen Geistesgaben mißbraucht, als er auf dem Mond Unterlagen über Atlantis fand und sie rechtswidrig an sich nahm. Er hätte sie im Verlauf des internationalen Entdeckungs- und Forschungsprogramms an die Behörden abliefern müssen.

Er war überhaupt von Anfang an mit dem Ziel zum Mond gekommen, die erhofften Entdeckungen für sich auszunutzen. In dieser Hinsicht hatte ihn allerdings sein Auftraggeber unterstützt, einer der mächtigsten und umfangreichsten Industriekonzerne der Welt. Es handelte sich um die „United Metal & Chemical Corporation“, einen zweihundert Milliarden-Dollar-Trust, der nicht nur Bulmers, sondern außer ihm zahlreiche andere Wissenschaftler aller Fachgebiete auf Mond und Mars geschickt hatte, um dort auf eigene Rechnung zu arbeiten.

Die UMCC war es auch gewesen, die Bulmers vor zwei Jahren in aller Heimlichkeit ein Tiefseeboot mit erfahrenen Leuten zur Verfügung gestellt hatte.

Von der rein seemännischen Besatzung, zirka fünfundneunzig Mann, lebte niemand mehr.

Heute war „sein Reich“ bestens ausgebaut und versorgt. Normale U-Boote der UMCC-eigenen Frachterflotte brachten Nachschubgüter aller Art zu den Azoren. Die Besatzungen waren ahnungslos. Sie glaubten an ein Geheimunternehmen.

Auf einer vorgelagerten Untiefe, die von jedem anderen Schiff gemieden wurde, legten die Frachter an und übergaben ihre Ladung an ein anderes U-Boot, das allerdings von Bulmers „Schutzgarde“ gesteuert wurde, wie er seine aus einundfünfzig Mann bestehende Verbrecherhorde nannte. Sie wurde von dem berüchtigten und langgesuchten Mafioso Angelo Bertonelli mit der gleichen Skrupellosigkeit angeführt, die er auch bei seinen länger zurückliegenden Rauschgiftverbrechen in den USA und später in Europa angewendet hatte.

Das oberste Gericht des Staates California hatte ihn in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Die europäische Polizei suchte ihn fiebrhaft wegen Geiselnahme in acht Fällen und wegen vieler anderer Delikte, die immer mit Gewalttaten und Mord verbunden waren.

Bertonellis „Mitarbeiter“ - man drückte sich immer gewählt aus, Bulmers bestand darauf - setzten sich überwiegend aus ehemaligen und in der ganzen Welt gesuchten Mafia-Mitgliedern zusammen; der Rest aus technisch versierten Männern, die aber ebenfalls wegen schwerer Verbrechen von der Erdoberfläche hatten verschwinden müssen.

Hier, im ehemaligen marsianisch-atlantischen Stützpunkt mit dem nach Abenteuer und Vergangenheit klingenden Eigennahmen „Crutcolatia“, waren sie gut auf gehoben- glaubten sie!

Kiny Edwards hatte unsere detaillierten Nachrichten längst an den Chef der GWA weitergeleitet. Es war uns mit Hilfe der Telepathin sogar gelungen, mit dem draußen unentdeckt wartenden Aquaatmer-Kommando unter Artur Cornelius indirekt Verbindung aufzunehmen.

Wir übermittelten unsere Nachrichten an Kiny. Ein GWA-Funker gab sie über die nach wie vor streng geheime Sup-Ultra-Welle weiter. Die Nachrichten wurden auf einem Automatik-Tonband aufgezeichnet, das in einer zehn Meter unter Wasser verankerten Boje nahe den Azoren installiert war. Diese Boje war auf Grund unserer Erlebnisberichte von einem Jagdbomber der EURO-Luftwaffe bei einem Übungsflug „ganz zufällig“ verloren worden. Dort holte sich Cornelius unsere Anweisungen ab.

Notfalls konnte er sofort über Unterwasserfunk erreicht werden, denn die Boje enthielt außerdem einen Relaisender. Darauf wollten wir aber vorerst wegen der akuten Ortungsgefahr verzichten.

Mehr als fünfhundert schwere U-Kreuzer der US-Navy und der Europäischen Union hatten einsatzklar auf dem Meeresgrund ringsum der Azoren festgemacht. Die absolute Funkstille galt für alle.

Die verantwortlichen Industriemanager der UMCC waren in Relings Auftrag von der Telepathin Kiny Edwards aufgespürt und erkannt worden. Es geschah in der Geschichte der GWA zum erstenmal, daß ein übersinnlich begabtes Lebewesen gegen Gangster aus höchsten Gesellschaftsschichten eingesetzt wurde. Bislang hatten wir uns um derartige Delikte nicht gekümmert. Dafür waren das FBI und die europäische Abwehr zuständig gewesen. Nun aber, da marsianische Geräte und Waffen mit im Spiel waren, hatte sich der Fall zu einer GWA-Angelegenheit entwickelt.

Die für die Verbrechen verantwortlichen Männer des Industriekonzerns wurden inzwischen Tag und Nacht beschattet. Sie hatten keine Chance mehr, obwohl sie noch rauschende Parties und Bälle veranstalteten.

Es waren ohnehin nur vier Mann, die über Bulmers Untaten exakt orientiert waren. Weitere zehn Personen waren als Mitwisser ohne genauere Kenntnisse einzustufen. Sie ahnten nichts von Bulmers Experimenten.

Alle aber hofften sie auf das Geschäft ihres Lebens, denn das hatte der Physiker ihnen versprochen. Er hatte auch genügend Beweise geliefert!

Sieben Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete hatte er bereits geistig aufgestockt und dem Trust zur Verfügung gestellt. Sie machten fast wöchentlich Erfindungen von so ungeheurer weltwirtschaftlicher Bedeutung, daß die Fachwelt, vordringlich aber die Konkurrenz, sinngemäß auf dem Kopf stand.

Damit hatten sich die in Bulmers investierten Millionen bereits tausendfach rentiert.

Ein gewisser Dr. Van Haetlin, ein bislang bedeutungsloser Metallurge, hatte im EURO-holländischen Zweigwerk der UMCC praktisch über Nacht einen Leichtstahl entwickelt, der die zehnfache Festigkeit und Zähigkeit unserer besten exotischen und beschußverdichteten Verbundlegierungen besaß, dabei aber spezifisch leichter war als Duralumin. Was das allein für den Flugzeug- und Raumschiffsbau bedeutete, war überhaupt nicht absehbar. Jedenfalls bahnte sich ein Milliardengeschäft an.

Die geistige „Bulmers-Elite“ wäre segensreich für die gesamte Menschheit gewesen, wenn nicht jeder von ihnen ein Experimental-Mörder gewesen wäre.

In den letzten beiden Jahren, das hatte uns Kiny telepathisch mitgeteilt, waren etwa zweitausenddreihundert Menschen spurlos verschwunden. Es waren Angehörige aller Völker und Gesellschaftsschichten.

Wir hatten gesehen, was aus ihnen geworden war. Bulmers hatte sie hemmungslos seinem wissenschaftlichen Wahnsinn geopfert.

Er gab sich mit der gelungenen Intelligenzaufstockung nicht mehr zufrieden. Er wollte darüber hinaus einen Supermenschen erschaffen und den Alterungsprozeß besiegen.

Dafür benötigte er „lebendes Experimentiermaterial“. Er war mit seiner verbrecherischen Mitarbeitergruppe schon so weit fortgeschritten, daß er sich mit wahllos entführten und verschleppten Opfern nicht mehr beschäftigen wollte. Jetzt verlangte er „detaillierte, möglichst genau auf die Bedürfnisse abgestimmte Lieferungen.“

Er sprach überhaupt nur von „Material“, wenn er seine unter grauenhaften Qualen dahinsiechenden Opfer meinte ...

Wir waren nun schon zwei Tage und zwei Nächte im Marsstützpunkt Crutcolatla. Während dieser Zeit waren mindestens dreihundert Menschen gestorben. Von der ehemaligen Besatzung jenes Forschungs-U-Bootes, dessen tüchtiger Kommandant den wahrscheinlich letzten noch funktionierenden Atlantis-Stützpunkt gefunden hatte, lebten nur noch zwei Mann.

Sie waren als Wissenschaftler an Bord gegangen und behutsam aufgestockt worden. Bei dieser Verfahrensweise konnte nichts passieren. Die Martianer waren vorsichtig gewesen.

Ihre für atlantische Frühmenschen speziell konstruierten „Lehrmaschinen“ benötigten mindestens ein Jahr, um einen Schüler heranreifen zu lassen. Bulmers wollte das Ziel aber in wenigen Tagen erreichen. Deswegen mußte er experimentieren.

Er hatte sich ein enormes Fachwissen in vielen Bereichen der Naturwissenschaften erworben. Dennoch benötigte er Experten, vordringlich Biologen, die ihm dabei behilflich waren.

Für Hannibal und mich war es infolge unserer Parafähigkeit leicht gewesen, alle diese Daten aus den Bewußtseinsinhalten der verschiedenartigsten Personen herauszulesen. Aber das nützte uns nicht viel!

Wir konnten die Nachrichten mit Kinys Hilfe direkt in die Computer der GWA geben. Wir konnten die letzten Verbindungsleute auf der Erdoberfläche namentlich nennen, denn Dr. Jerome A. Bulmers dachte häufig an sie und diskutierte über deren Einsatzfähigkeit mit seinen engsten Vertrauten.

Unter diesen Umständen hätte ich schon eine Stunde nach unserem Eintreffen zugeschlagen, wenn wir noch hätten zuschlagen können! Man hatte uns nicht nur die demonstrativ gezeigten Energiewaffen abgenommen, sondern auch die U-Bootkombinationen, auf die ich alle meine Hoffnungen gesetzt hatte.

Die in den Kleidungsstücken untergebrachten Einsatzwaffen waren damit verloren. Wir hatten lediglich die dünnen und verschiedenartig gefärbten Kombinationen behalten dürfen, wie sie an Bord eines guttemperierten Schiffes normalerweise getragen werden. Sie glichen engen Raumfahrerkombinationen aus Kunstfasermaterial.

Nur Hannibal und ich hatten von den GWA-Experten Kombis erhalten, in denen einige Notwehr- und Befreiungswaffen so genial eingebaut waren, daß sie nicht einmal bei der von Angelo Bertonelli angeordneten Leibesvisitation gefunden worden waren.

Jetzt rächte sich die übergroße Vorsicht der GWA und des MADE. Die Besatzung der NEPTUN hätte viel früher eingeweiht werden sollen! Jeder Mann, Lahoa ebenfalls, hätte wenigstens etwas in seiner

normalen Uniform tragen können, das im zusammengesetzten Zustand einige wirkungsvolle Verteidigungswaffen ergeben hätte.

Wir hatten genug dabei, sicher! Aber die dickeren Kombinationen, die wir noch im letzten Augenblick angelegt hatten, waren nicht mehr greifbar. Von mir war es ebenfalls ein Trugschluß gewesen, zu glauben, man würde uns lediglich die Druckpanzer abfordern. Ich hatte damit gerechnet, daß man uns wenigstens eine Stunde lang die Thermoschutzanzüge lassen würde. Sie waren wirklich nicht unbequem gewesen und hatte auch keineswegs wie eine Art Kampfkleidung gewirkt.

Meine Rechnung war nicht aufgegangen. Nachdem wir das Boot verlassen und die aufgleitenden Sicherheitsschotten des Raumschiffhangars durchschritten hatten, war Bertonelli sofort aktiv geworden.

Wir hatten schneller in die Mündungen von einundfünfzig Maschinenkarabinern geschaut, als es mir lieb gewesen war. Dann hatten wir uns bis auf die Haut ausziehen müssen. Bei Lahoa war keine Ausnahme gemacht worden. Sie hatte die schmutzigen Bemerkungen gelassen ertragen und nur einmal zugeschlagen, als ein Bursche aus Bertonellis „Schutzgarde“ wie ein Tier auf sie losgestürzt war. Lahoa hatte ihm mit einem Handkantenschlag das Genick gebrochen. Sie war eine hochtrainierte Karatesportlerin.

Bulmers hatte lediglich die Stirn gerunzelt, zustimmend genickt und angeordnet, „dieses Etwas da“ wegzuschaffen. Lahoa war nicht bestraft worden.

Da wir keine Einsatzwaffen mehr besaßen, war mein Vorhaben, ohne jeden Zeitverlust und bei der ersten, besten Gelegenheit die Verschlüsse öffnen zu lassen, um gezielt zuschlagen zu können, hinfällig geworden. Trotzdem hatten wir nicht aufgegeben. Allerdings wurde es höchste Zeit, entscheidende Schritte zu unternehmen.

„Das Tier kommt, Vorsicht!“ raunte Hannibal.

Die Wissenschaftler und Offiziere der NEPTUN fuhren instinktiv zusammen. Das „Tier“ war der Chilene, Dr. med. Pablo-Maria Byenuera, Bulmers engster Vertrauer und Stellvertreter.

Byenuera, ein in seinem Lande gesuchter Triebmörder, ebenfalls in Abwesenheit zum Tode verurteilt, leitete die Wahnsinnsexperimente. Er weidete sich an den Schmerzen der Unschuldigen.

Ich tastete ihn mit meinen Parasinnen an und erfaßte seinen Gedankeninhalt. Obwohl ich auf ein Gefülschaos stieß, erkannte ich seine Absicht. Er hatte fünf Mann der „Schutzgarde“ dabei, unter ihnen deren Chef, Angelo Bertonelli.

„Einige von uns sollen vorgeführt werden“, berichtete Hannibal leise.

Ich achtete nicht darauf, sondern versuchte herauszufinden, wer abgeholt werden sollte. Lahoa schien zu ahnen, daß Hannibal und ich übersinnliche Gaben besaßen. . Sie hatte aber mit keinem Wort gefragt.

„Höchste Gefahr! Aussonderung“, gab Hannibal weiterhin bekannt. „Wenn wir jetzt nichts unternehmen, geht es unseren NEPTUN-Männern an den Kragen. Bereitet euch auf alles vor.“

„Wer wird geholt?“ flüsterte Lahoa. Sie war blaß aber beherrscht.

„Noch nicht genau feststellbar“, murmelte ich geistesabwesend. „Ich greife an, egal wie. Wir können nicht länger warten. Shinkley, Allison, ihr führt hier unter den Offizieren und zurückbleibenden Wissenschaftlern das Kommando. Ich werde versuchen, die Zellentüren zu öffnen.“

„Das geht nur von der vorderen Wachzentrale aus“, mahnte Frisco überhastet. „Wenn Sie die nicht erreichen, können wir nicht eingreifen.“

„Ich werde sie erreichen! Ja - Byenuera will neue Opfer haben. Wir müssen handeln. Ich habe schon zu lange gewartet.“

„Wer sind Sie wirklich?“ fragte Dr. Silbersteyn gefaßt. „Dürfen das die Todgeweihten vorher noch erfahren?“,

„Ja. Ich bin Brigadegeneral HC-9 in Maske, Parapsi-Spezialist und Einsatzagent ZBV der GWA. Ich habe den Marsfall geleitet. Das dürfen Sie jetzt wissen. Unsere Leute draußen sind genau informiert. Wir haben eine Telepathin in einem Höhenbomber sitzen. Dieser Stützpunkt wäre längst zum Atomvulkan geworden, wenn es hier nicht fünfundachtzig Mitglieder der NEPTUN-Crew und noch

etwa fünfzig überwiegend geisteskranke Geiseln gäbe. Wir greifen an. Steixner ist Major MA-23, ebenfalls GWA-Schatten und ZBV-Mann. Es tut mir leid, daß wir Sie in diese Hölle geführt haben.“ „Danke“, sagte Dr. Mehin Martinez schlicht. „Jetzt weiß ich, daß wir hier herauskommen. Ich habe Sie auf dem Mars erlebt, kurz vor der Hypnolandung. Sie schaffen es.“

„Hoffentlich. Die Mannschaftsmitglieder sind nebenan, in den Sammelzellen. Sorgen Sie dafür, daß sich die Männer diszipliniert verhalten. Ich werde mir Bulmers als Geisel schnappen. Wer immer mit mir abgeholt wird, soll auf meine Augenwinke und sonstigen Zeichen achten. Ich kann nicht klar erkennen, wer vorgeführt werden soll. Doch - Lahoa, Sie sind auch dabei. Ich ebenfalls.“

„Impuls. Das Tier hat an mich gedacht“, behauptete Hannibal. „Ich werde auch geladen.“

„Bestens. Du nimmst dir Byenuera vor. Lahoa, werden Sie mit dem Muskelpaket Bertonelli fertig? Der sieht nur so fett aus! Kraft hat er.“

„Mit einem Hieb“, behauptete sie. Ich glaubte es ihr.

„Dann bleiben noch vier Wächter übrig“, meldete sich Rousselet beunruhigt. „Sie haben die Finger am Drücker.“

„Und wir die Daumen auf unseren Säurestrahluhren“, wurde er von Hannibal belehrt. „Die hat man uns nicht abgenommen. Ein schlimmer Fehler.“

Draußen klangen Stimmen auf. Bulmers hatte Offiziere und Mannschaften streng voneinander getrennt. Wir erhielten auch die bessere Verpflegung. Der geniale Irre hatte etwas von der „Genfer Konvention“ gemurmelt. Es war unglaublich!

„Noch ein Hirnimpuls“, verkündete Hannibal rasch. „Nishimura soll auch mitgenommen werden.“ Ich schaute den unersetzen, breitschultrigen Japaner an. Er lächelte und erkundigte sich in aller Ruhe:

„Weiß man, daß ich asiatischer Judomeister und dreifacher Weltmeister im olympischen Schnellfeuerschießen bin?“

„Nein. Dann wären Sie längst tot. Kümmern Sie sich um die vier anderen Wächter. Lahoa und Hannibal helfen Ihnen, sobald sie mit ihrer Aufgabe fertig sind.“

„Hannibal?“

„Steixners wirklicher Name. Ruhe jetzt. Die Entsetzten heucheln.“

In der Wand aus MA-Metall war ein mannshohes Schott eingelassen. Warum die Marsianer seinerzeit diese zellenähnlichen Kammern angelegt hatten, war mir unklar. Vielleicht hatten sie aber ebenfalls Probleme mit eingeborenen Aufrührern oder gar mit amoklaufenden Irren gehabt, die den Lehrstoff entgegen den Erwartungen nicht vertragen hatten.

Das Schott schwang auf. Fünf Waffenmündungen wurden sichtbar. Es handelte sich zwar um irdische Maschinenkarabiner, aber sie verschossen hochexplosive Projektiler von verheerender Wirkung.

Wir wichen in die äußerste Ecke des großen, dürfig eingerichteten Gemeinschaftsraumes zurück. Ich blieb etwas weiter vorn stehen. „Kabelberg“ durfte keine Furcht zeigen!

Ein schlanker, mittelgroßer Mann von angenehmem Äußeren trat ein. Seine schwarzen Haare wurden von einigen grauen Strähnen durchzogen. Er gehörte zu jener Art von Triebtätern, die sich zu Hause als treusorgende Familienväter aufführten und es auch tatsächlich waren. Er musterte uns der Reihe nach. Seine Augen drückten keinerlei Gefühl aus.

Ich stellte befriedigt fest, daß seine blütenweiße Kombination auch diesmal keine Ausbuchtungen aufwies. Er war unbewaffnet.

„Kabelberg, Steixner, Nishimura und Lahoa Rousselet, mitkommen“, ordnete er grußlos an. „Beeilen Sie sich.“

Louis Rousselet begann zu toben, aber bei einem Mann wie Byenuera nützte das nichts. Er lächelte nicht einmal.

Wir schritten wortlos an ihm vorbei. Draußen, auf dem gewölbten Gang aus MA-Metall, hatten sich Angelo Ber-tonelli und vier seiner besten Männer aufgebaut. Sie kamen aus der alten Garde der Mafia-US-Bande. Jeder war ein vielfacher Mörder.

Sie hatten ihre modernen Maschinenkarabiner mit dickbauchigen Rundmagazinen geladen. Das bedeutete, daß jeder Mann hundertzwanzig Schuß vom Kaliber .222 Ultra-Magnum verfeuern konnte.

Es handelte sich um Kleinkaliber-Sprenggeschosse mit Verzögerungszünder und einer riesigen Treibladung in der Hülse. Sie explodierten erst nach dem Durchschlagen einer etwa tannenholzfesten Materie von ungefähr zwei Zentimeter Stärke - also generell innerhalb eines Körpers.

„Keine Dummheiten“, warnte Bertonelli. „Noch sind Sie nicht in der Lehrkammer. Der Meister möchte Sie sprechen.“

Ich schritt an ihm vorbei. „Meister“ ließ sich Jerome Bulmers nennen. In welchem schlechten Horrorkrimi er das wohl gelesen hatte? Wahrscheinlich schon in früher Jugend. Jetzt beschäftigte er sich mit anderen Literaturgattungen.

Weiter vorn begannen die Transportbänder. Es gab davon drei Einheiten mit differenzierenden Geschwindigkeiten. Den Atlantern schien das Freude bereitet zu haben. Ich entdeckte überhaupt viele Besonderheiten, die ich in anderen Marsstützpunkten nicht gefunden hatte. Weitsichtige Psychologen schienen seinerzeit Rücksicht auf den Spieltrieb der Primitiven genommen zu haben.

Wir sprangen auf das langsame Band, wechselten zum mittelschnellen über und hüpfen anschließend auf die sogenannte „Trommelinie“.

Der Stützpunkt Crutcolatia war nicht sehr groß. Für eine Lehranstalt schien das auch nicht nötig gewesen zu sein. Außerhalb davon gab es allerdings einige Riesensäle mit Atomreaktoren, Frischluftversorgern und zwei ausfahrbare Panzerkuppeln mit Hochenergiegeschützen für die Luft- und Raumabwehr. Dort wurden auch der Schutzschild und der Traktorstrahl erzeugt. Die Anlage war in sich völlig autark.

Wir kamen an den großen Kammern vorbei, in denen man unsere NEPTUN-Männer eingesperrt hatte. Dicht daneben lagen die Zellen für die Geisteskranken.

Dazwischen aber befanden sich einige Lagerräume, in denen unter anderem unsere Thermoschutzzüge verschwunden waren. Dort mußten wir hin, egal wie! Wir mußten an die wirkungsvollen Waffen herankommen.

Ich benötigte vordringlich mein marsianisches Koda-tor-Kommandogerät. Unsere Telepathiespionage hatte ergeben, daß die Lehranstalt keinen wirklich handlungsaktiven Großroboter vom Range des Marsgehirns NEW-TON oder ZONTA besaß.

Das war gut und schlecht zugleich. Gut deshalb, weil der hiesige, weit untergeorgnete Technokommandant ein relativ primitives Steuergehirn war, das auf die Impulse eines derart hochwertigen Kommandogerätes garantiert blitzartig ansprechen würde. Allison hatte behauptet, Nebenroboter dieser Konstruktionsreihe wären generell mit Sonderschaltungen ausgestattet, die einzig und allein für den Befehlsempfang durch höchste Persönlichkeiten vorgesehen seien.

Schlecht daran war, daß solche Roboteinheiten auch Männern wie Bulmers gehorchten; wenigstens so lange, bis sie einen Befehl von überrangiger Bedeutung erhielten. Deshalb brauchte ich meinen Kodator! Ich hatte ihn in der dünnfaserigen Bordkleidung leider nicht unterbringen können. Er wäre sofort entdeckt worden.

Wir kamen anschließend am „Strahlenden Feld“ vorbei. Es handelte sich um einen hochwertigen marsianischen Energieschild, den nicht einmal Bulmers aufgestockte Experten hatten öffnen können. In dieser Hinsicht hatte das positronische Steuergehirn des Stützpunktes den Befehl verweigert.

Primitive Burschen wie Bertonellis Banditen empfanden davor eine abergläubige Scheu. Sie drückten sich förmlich an dem nach vorn aufgewölbten Schutzfeld vorbei, das violett irrlichtete. Was sich dahinter verbarg, schien noch niemand gesehen zu haben. Bulmers nahm es aber in Kauf.

Die Bänder endeten vor dem Wohntrakt, der in verschiedene Ebenen unterteilt war. Hier schien die marsianische Lehrerschaft gewohnt zu haben. Die viel zu kleinen Möbel waren durch irdische Erzeugnisse ersetzt worden.

Wir passierten eine der üblichen Druck- und Entgiftungsschleusen. Vor uns lag eine halbrunde Tür aus meterstarkem MA-Metall. Nur eine schwere Atomladung hätte sie gewaltsam aufbrechen können. Hannibal sah mich kurz an. Ich wußte warum, denn ich fühlte ebenfalls den Impulsstrom, der von dem marsianischen Schloß ausging. Dieses Panzerschott, das allein den Zutritt zur Schaltzentrale, den Programmierungsräumen und den Gemächern des ehemaligen Marskommandeurs erlaubte, reagierte wie die Schlosser in der Mondstadt Zonta auf einen telepathischen Öffnungsimpuls.

Dr. Bulmers wußte das selbstverständlich, aber er konnte nur die zusätzlich angebrachte Öffnungsmechanik bedienen. Er war kein Telepath!

Byenuera meldete uns an. Die mächtige Tür schwang auf. Dahinter erstreckte sich ein saalähnlicher Raum mit zahlreichen Bildschirmen an Decke und Wänden.

Jetzt konnten wir die Tiefsee wieder ausmachen. Weiter rechts erkannte ich die unterseeischen Felshänge der östlichen Azoreninsel Santa Maria.

Dr. Jerome A. Bulmers trug ebenfalls die blütenweiße, aus einem Stück gefertigte Kombination der hiesigen Akademiker.

Wir wußten, daß zur Zeit achtundvierzig Wissenschaftler und Techniker anwesend waren. Sie waren skupellos genug, wegen persönlicher Vorteile diesen wissenschaftlich verbrämteten Massenmord nicht nur zu dulden, sondern sogar zu unterstützen. Gleichzeitig wurden sie selbst aufgestockt, natürlich mit der vorgeschriebenen Behutsamkeit.

Bulmers war der neunundvierzigste Experte innerhalb dieses Stützpunktes. Auf dem Brustteil seiner Kombination leuchtete eine golden strahlende Sonne. Ich tastete ihn an und erfuhr, daß er in krankhafter Gier nach Anerkennung auf eine Bemerkung wegen dieser Sonnenabbildung wartete. Hätte ich ihn jetzt verspottet, wäre ich ein toter Mann gewesen.

Hannibal, Lahoa und Kenji schwiegen klugerweise. Ich blieb stehen, schaute wie gebannt auf das Sonnensymbol und schritt etwas weiter in den Raum hinein. Bulmers lauerte immer noch, aber das konnte nur ein Telepath erkennen. Äußerlich gab er sich völlig ausgeglichen. Ich schauspielerte wieder einmal um mein Leben.

„Sie - Sie haben uns getäuscht, Sir“, stieß ich wie fassungslos hervor. „Sie ... Sie sind kein Erdgeborener! Die goldene Sonne war das Symbol des Mars und das Zeichen für die Söhne der Sonne. Wer sind Sie? Ein Überlebender des Mars oder ein Inkafürst? Bitte, sprechen Sie diesmal die Wahrheit, bitte!“

Ich schämte mich vor mir selbst, aber ich hatte ihn für mich gewonnen. Innerlich jubelte er vor Freude. Auf solche Worte hatte sein kranker Geist gewartet, sich danach gesehnt. In diesem Augenblick hätte ich ihm alle möglichen Zugeständnisse abringen können - wenn Byenuera nicht dabeigewesen wäre.

„Sie schmeicheln, Verehrtester!“

„Nein, Sir, wirklich nicht. Ich kenne dieses Zeichen. Es wurde auch von Admiral Saghon getragen.“

Dr. Pablo-Maria Byenuera warf mir einen ironischdrohenden Blick zu. Er war ein guter Arzt. Er durch- schaute mein Spiel und wußte, daß ich die psychische Labilität seines Chefs erkannt hatte und mich darauf einstellte.

„Bitte nehmen Sie doch Platz“, bat Bulmers fast herzlich. Jetzt lächelte er strahlend. „Mr. Bertonelli, senken Sie die Mündung ihrer scheußlichen Waffe. Sie ebenfalls, meine Herren. Es genügt, wenn Sie wachsam sind. Das, Herr Kapitän -“ er klopfte mir vertraulich gegen den Oberarm - „das werden Sie doch sicherlich nicht als unhöflich empfinden. Noch ist Ihr Widerstand nicht gebrochen.“

„Vorsicht!“ mahnte Hannibal. „Er ist schon wieder klar. Der Sinnestaumel ist vorbei. Das wäre die Chance gewesen.“

„Mit fünf MK im Rücken? Verrückt! Versuche, unauffällig auf Position zu gehen.“

Mein schnell entworfener Verzweiflungsplan wurde aber durchkreuzt. Dr. Byenuera entfernte sich mit einer Entschuldigung und ging auf das zweite Panzerschott des Arbeitszimmers zu. Als er dahinter verschwand, hätte ich aufschreien mögen. Hannibal konnte ihn jetzt nicht mehr fassen.

Genau dort lag mein Ziel. Wenn ich die Hauptschalt-und Programmierungszentrale in unseren Besitz gebracht hätte, wäre der Spuk innerhalb weniger Minuten vorbei gewesen. Ich hätte sämtliche Energieanlagen stilllegen, Kampfroboter in Marsch setzen und verschiedene Räume fluten können. Das war vorbei! In der Zentrale hielten sich immer fünfundzwanzig Mann aus Bertonellis Garde auf, dazu alle Wissenschaftler. Von dort aus wurden die zehn Hypnosuggestiv-Lehrgeräte gesteuert. Da kam ich nicht mehr hinein.

Hannibal holte tief Luft, beherrschte sich aber. Die fünf Wächter hatten die Mündungen der Maschinenkarabiner gesenkt. Wir blieben trotz des Angebotes, Platz zu nehmen, stehen. Bulmers hielt es für eine besondere Höflichkeit.

Er setzte sich und schlug die Beine übereinander.

„Ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen verschiedene Bedenken zu unterbreiten“, begann er unvermittelt. Jetzt war er tatsächlich wieder „voll da“. Er wurde erneut gefährlich.

„Mr. Kabelberg, ich habe Order gegeben. Ihre Identität genauestens zu überprüfen. Sie verzeihen, aber irgendwie glaube ich Sie zu kennen. Typische Gesten und andere, individuelle Charakteristiken - nun, Sie verstehen schon.“

„Aber, Sir!“ rief ich gekränkt. „Habe ich mich nicht Ihren Anordnungen gefügt?“

„Sicher, mein Bester, sicher haben Sie das getan“, beschwichtigte er mich. „Sie bereiten mir dennoch etwas Kummer. Mr. Steixner wird ebenfalls durchgetestet. Wir haben ausgezeichnete Verbindungen, verstehen Sie!“

Und ob ich das verstand. Hannibal war verloren, wenn Bulmers ein Bild des echten Steixner erhielt. Jetzt mußten wir unter allen Umständen angreifen.

„Sie wissen, Herr Kapitän, warum ich Ihr Boot eingefangen habe“, erklärte Bulmers. „Sie sind meinem kleinen Reich zu nahe gekommen. Da ich überdies gutes Experimentiermaterial benötige, waren mir Ihre überdurchschnittlich intelligenten und speziell geschulten Aquanauten sehr willkommen. Nicht weit von hier, am Rande des nordostatlantischen Beckens, ist eine halbe Stunde nach der Zwangsbergung Ihres Forschungsbootes eine kleine Spaltstoffbombe in tausend Meter Tiefe explodiert. Ich habe damit das Verschwinden der NEPTUN begründet. Ein Unfall, nicht wahr! Alte Marsgehirne haben Sie angegriffen und Ihr Boot zerstört. Das ist plausibel. Die Bombe wurde von dem zweiten norwegischen Blauwal befördert, den ich ebenso wie den von Ihnen getöteten zum halbintelligenten Wesen erhoben hatte. ,Nero', der zweite Wal, ist dabei ebenfalls den Weg aller sterblichen Kreaturen gegangen. Es war besser so, nachdem der übereifrige Ortungsoffizier Frisco Pertini meinen Lieblingswal Caligula nicht nur töten half, sondern dessen eindeutig intelligenzgeprägte Handlung per Funk aller Welt preisgeben mußte.“

Lahoa näherte sich Angelo Bertonelli und flüsterte ihm zu, ob er ihr nicht eine Zigarette spendieren könne. Bulmers sah unwillig auf.

„Erbitten Sie demnächst meine Erlaubnis, Madam. Mr. Bertonelli, erfüllen Sie den Wunsch der Dame.“

„Wissen Sie, Mr. Kabelberg“, sprach er mich überfallartig an, „ich schätze es nicht, wenn Produkte meines Könnens verunglimpft oder in urmenschenhafter Art abgeschossen werden. Als Dr. Feinbinder von einem meiner intelligenten Schwertfische gejagt, gefunden und erstochen wurde, habe ich persönlich ... Sie werden blaß, Herr Kapitän! Was wissen Sie über Markus Feinbinder?“

Mein Gott, er hätte mich beinahe überrumpelt. Die Bemerkung kam so unverhofft, daß sogar Hannibal zusammengezuckt war.

„Ich - äh - ich kenne ihn, Sir“, stotterte ich. „Wir tauchten zusammen im Mittelmeer nach ...“

„Ja, ich weiß“, unterbrach er mich scharf. „Feinbinder ließ sich aufstocken, um anschließend zu bereuen, mich zu bestehlen und mit einem offenen Einmann-Boot zu fliehen. Es wäre ihm gelungen, wenn Cäsar nicht die Spur gefunden hätte. Wollen Sie behaupten, der MADE hätte Ihnen nichts über den Fall Feinbinder erzählt? Ihnen, einem abkommandierten Spezialoffizier?“

Ich hörte das Klicken von Bertonellis Feuerzeug. Im gleichen Sekundenbruchteil griff Lahoa Rousselet an. Ihr Handkantenschlag kam von schräg oben. Ich vernahm das Geräusch seiner berstenden Nackenwirbel.

Hannibal erledigte den zweiten Mann mit einem GWA-Schlag gegen den Kehlkopf. Auch dieser Hieb war tödlich.

Nishimura sprang den dritten Wächter an, schleuderte ihn mit einem Judogriff hintenüber und knickte das Rückgrat über seinem blitzschnell gebeugten Knie. Auch hier bestand keine Gefahr mehr.

Unterdessen hatten Lahoa und Hannibal die Wächter vier und fünf für immer kampfunfähig gemacht.

Ich dagegen hatte mich sofort auf Jerome A. Bulmers gestürzt. Ich kugelte dem vor Schmerz aufschreienden „Meister“ den rechten Arm aus, um ihn wehrunfähig zu machen und riß ihn an mich. In meinen Händen war er hilfloser als ein Kind; aber er schrie immer noch.

Lahoa nahm mir den Chef des Stützpunktes ab. Hannibal warf mir einen Maschinenkarabiner mitsamt Reservemagazin zu. Er und Nishimura hängten sich die beiden übriggebliebenen Waffen mitsamt Zweitmagazinen über die Schultern.

Es geschah alles blitzschnell und lautlos. Nur Bullners war zu hören.

Ich riß den Patentverschluß meiner Hosennaht auf. Darin hingen fünf winzige Thermonital-Ladungen mit Magnet- und Klebehälften. Niemand brauchte eine Anweisung zu geben. Wir wußten, was wir zu tun hatten.

Während Hannibal das vordere Panzerschott durch einen Telepathieimpuls öffnete, wandte ich mir der anderen Tür zu. In dem Moment, als ich einen gleichartigen Impuls geben wollte, schwang sie bereits auf. In dem entstehenden Spalt bemerkte ich die dunkelroten Kombinationen von sechs herbeistürzenden Schutzgardisten.

Jetzt wurde es wirklich laut! Ich feuerte zwei lange MK-Garben in die Ziele und warf eine geschärfte Thermonital-Mikrobombe hinterher. Sie entflammte sofort zu einem zwei Meter durchmessenden, zwölftausend Grad heißen Feuerball, von dem vier weitere nachdrängende Wächter erfaßt wurden. Ihre Munition explodierte. Zehn Mann der Zentralebesatzung waren ausgeschaltet.

Weitere Feuerstöße zerstörten wichtige Schaltanlagen auf dem großen Arbeitstisch. Sie zerbarsten unter den detonierenden MK-Geschossen.

„Herkommen“, brüllte Hannibal. Er war schon draußen. Ich sprang hastig durch die wieder zugleitende Tür, die Hannibal telepathisch verriegelte. Wenn ich die Verschlußschaltung auf dem Arbeitstisch getroffen hatte, war das Schott vorerst nicht mehr zu offen.

Dann rannten wir los, ohne anzuhalten. Nishimura hatte sich den stöhnenden Bulmers wie eine Puppe über die Schulter geworfen. Ich sah, daß er dem „Meister“ auch den linken Arm ausgekugelt hatte, um ihn weitgehend handlungsunfähig zu machen, ohne ihn jedoch ernsthaft verletzen zu müssen.

Unser Ziel war die Wachstation am Ende des Wohntraktes, wo auch die Laufbänder begannen. In der Station hielten sich erfahrungsgemäß drei bis fünf Mann auf. Wenn wir diese Barriere bezwingen konnten, hatten wir so gut wie gewonnen, denn in dieser Wachstation befand, sich der Öffnungsmechanismus für sämtliche Zellen und alle sonstigen unter Verschluß stehenden Räume. Das hatte unsere Telepathie-Spionage ergeben.

## 10.

Es waren fünf Mann! Sie hatten nicht nur die Salven vernommen, sondern auch Bulmers Geschrei.

Der „Meister“ befand sich inzwischen in anderer Obhut. Lahoa hatte ihn übernommen, um dem Meisterschützen Kenji Nishimura Gelegenheit zum Einsatz der erbeuteten Waffen zu bieten.

Wir waren die Treppen förmlich hinabgestürzt. Hinter der nächsten Biegung lag die Wachstation, eine halbrund aus der Wand hervorragende Panzerkuppel aus MA-Stahl, etwa drei Meter hoch und mit Abwehrwaffen ausgestattet.

Und da sah ich Sie! Ich lag bereits flach auf dem Boden, lugte um die Ecke und riß den Maschinenkarabiner nach vorn. Ich hatte nur noch achtunddreißig Schuß im Magazin. Die Anzeige war zuverlässig.

Drei rotuniformierte Schutzgardisten waren so unklug gewesen, ihre sichere Panzerfestung zu verlassen, um den Versuch zu unternehmen, sich ein Bild über die Sachlage zu verschaffen.

Als ich die Mündung um die Ecke stieß, wurden mein' Kopf und ein Teil meines Oberkörpers sichtbar. Die Männer erkannten mich genauso schnell wie ich sie, jedoch besaßen sie nicht mein GWA-Training. Schatten dieser Organisation schießen aus jeder Position und in jeder denkbaren Lage mit der gleichen Schnelligkeit und Präzision wie Normalbürger auf einem Schießstand.

Sie rissen viel zu hastig ihre Abzüge durch. Die Geschosse explodierten entweder weit über mir oder peitschten in die Gangecke hinein, wo sie ihren Splitterregen reichlich verstreuten.

Ich zielte nicht mehr. Dafür blieb mir keine Zeit. Die „Instinktrichtung“ war exakt. Mein langer Feuerstoß wirkte wie die Sense eines Schnitters. Sie brachen lautlos und so schnell zusammen, daß sie den eintretenden Tod nicht mehr verstandesmäßig erfaßten.

Meine Mündung glitt blitzartig zum noch offenstehenden Panzerschott der Wachstation hinüber; doch als ich erneut durchzog, vernahm ich lediglich ein Klicken. Mein Magazin war leer.

Ich brüllte überflüssigerweise nach Hannibal. Der Kleine war längst da! Ich bemerkte sein von feinsten Splittern getroffenes, blutüberströmtes Gesicht. Die Verletzungen hinderten ihn aber nicht daran, sein volles 120-Schuß-Magazin mit vier langen Feuerstößen durch den immer schmäler werdenden Spalt der zugleitenden Panzertür zu jagen.

Die letzten Projektilen zerbarsten wirkungslos am Rande des Schotts. Innerhalb der Station mußte aber die Hölle los sein. Wir hatten die winzigen Glutbälle der detonierenden Garben gesehen. Zwei Mann mußten sich noch drinnen aufgehalten haben.

Nishimura sprang los. Mit weiten Sätzen passierte er die Abwehrzone der Wachstation und ging hinter dem nächsten Laufband in Deckung. Hannibal und ich wechselten hastig die Magazine aus.

„Nicht schießen, Feuer einstellen“, brüllte Bulmers in Todesangst. Auch er blutete heftig, aber es sah schlimmer aus, als es war. Mikrosplitter von derart kleinen Explosivgeschossen drangen selten so tief in die Körper ein, daß sie lebenswichtige Organe angriffen.

„Feuer einstellen, das ist ein Befehl“, kreischte er weiter.

Niemand hörte auf ihn. Dagegen vernahmen wir plötzlich eine dröhnende Lautsprecherdurchsage. Die Stimme kannte ich. Sie gehörte Dr. Pablo-Maria Byenuera.

„Byenuera an alle Schutzgardisten“, hallte es durch sämtliche Gänge und Räumlichkeiten. „Vier Gefangene, Kabelberg, Steixner, Nishimura und Laha, sind entkommen. Sie haben den Meister in ihrer Gewalt. Im Interesse aller sind die Anweisungen des Meisters nicht mehr zu befolgen. Er handelt unter Zwang. Ich übernehme das Kommando. Jeder hat mir zu gehorchen. Der eventuelle Tod des Meisters muß in Kauf genommen werden. Ich wiederhole ...“

„Dieser Schweinehund!“ knirschte Hannibal. „Er kann denken, und Skrupel hat er auch keine. Wahrscheinlich ist er schon lange scharf auf die Führungsposition. Frage, Großer - sind die beiden Wächter in der Station erledigt? Wenn ja, wie kommen wir hinein? Das Schott ist geschlossen.“

„Es dürfte einen Splitterregen und zahlreiche Querschläger gegeben haben. Rufe Kiny an, Lage schildern. Die Angriffsboote sollen auf Position gehen. Befehl an die Aqua-Atmer unter Cornelius: Sie sollen auf dem äußeren Panzerluk der Marsschleuse anlegen und eine atomare Schmelzsprengung ohne jede Spontanwirkung vorbereiten. Zündung nur auf mein Kommando. Ich will, daß die beiden Riesenklappen der alten Raumschiffsschleuse nacheinander brechen, damit der Tiefenhangar mitsamt der NEPTUN überflutet wird. Das darf aber erst geschehen, wenn wir alle im Boot sind. Anfangen!“ Ich sah, daß Laha Bulmers ein Taschentuch in den Mund preßte und seine Lippen mit einem breiten, sofort haftenden Pfalster aus ihrer kleinen Verbandtasche verschloß. Das Schreien hörte endlich auf. „Kenji, nach Norden zu den Gang mit den Bändern absichern“, rief ich dem Japaner zu, der kaum dreißig Meter von mir entfernt war. Er winkte bestätigend. „Ich versuche das Schott zu öffnen. Ohne die Zentralschaltung bekommen wir unsere Leute nicht frei.“

Von da an hörte ich nichts mehr. Ich konzentrierte mich ausschließlich auf die Panzertür, bis ich den feinen Impulssstrom ausmachen konnte, der von dem Parapsi-Schloß ausgestrahlt wurde. Auf telepathischer Ebene gab ich den Öffnungsimpuls.

Sekunden vergingen, doch plötzlich bildete sich ein Spalt. An der aufgleitenden Tür klammerte sich ein blutüberströmter Wächter aus Bertonellis Garde fest. Er war von Splittern überschüttet worden, aber bei weitem nicht so schwer verletzt, daß er nicht mehr aktiv werden können.

Er riß eine automatische Henderley-Pistole hoch und schoß. Das 38er Teilmantelprojektil schlug dich über meinem Kopf gegen die Stahlwand und heulte als Querschläger davon. Für einen zweiten Schuß hatte er keine Zeit mehr. Er wurde von meinem kurzen Feuerstoß erfaßt und in den Raum zurückgeschleudert.

Ich rannte ohne jede Deckung, lediglich etwas gebückt, in die Schaltstation hinein, doch dort brauchte ich nichts mehr zu unternehmen. Der fünfte Mann war von Hannibal voll getroffen worden und längst verschieden. Er mußte in der direkten Schußlinie gestanden haben.

Ich rief nach Laha Rousselet. Sie kam sofort, Bulmers vor sich herschiebend.

„Binden Sie ihm die Füße zusammen und fesseln Sie ihn an einen Wandhocker“, sagte ich hastig, „Sie bleiben hier und halten die Stellung. Dort, die beiden Knöpfe - damit können Sie die Panzertür mechanisch schließen und öffnen. Die eingebauten Maschinenwaffen bestreichen den gesamten Vorraum, den rechts davon liegenden Gang zu den Hangars, die Treppe zum Wohnbezirk und die Laufbänderstrecke. Trauen Sie sich zu, mit den Maschinengewehren und Flammenwerfern umzugehen?“

„J ... ja, eine kurze Erklärung, bitte“, entgegnete sie gefaßt.

„Hier, schauen Sie. Die Marsstrahler sind ausgebaut und durch moderne Erderzeugnisse ersetzt worden. Bulmers wollte diesen Banditen anscheinend keine Hochenergiewaffen anvertrauen. Hier durchladen, dort entsichern. Reflexvisier auf Vergrößerung eineinhalb fach schalten. Das genügt für die kurzen Entfernungen, oder Sie verlieren infolge des enger werdenden Bildwinkels die Übersicht. Alles klar? Ich schicke Ihnen Verstärkung, sobald unsere Leute aus den Zellen befreit sind. Nur keine Verwechslungen! Passen Sie auf. Hier kann Sie niemand herausholen. Halten Sie uns vordringlich die Treppen sauber und den Gang zu den Wasserschleusen. Von dort werden sie zuerst kommen. Schließen Sie hinter mir das Schott. Auf den roten Knopf drücken. Die Mechanik funktioniert einwandfrei.“

„Sie beschäftigte sich mit den Waffen und rief Nishimura ihren neuen Aufgabenbereich zu. Der Japaner winkte erneut. Plötzlich schoß er mit kurzen, aber blitzschnell aufeinanderfolgenden Feuerstößen.

Weit hinten, im Zellengang, klangen Schreie auf. Dort mußten sich einige Wächter aufgehalten haben.

„Haben Sie noch MK-Munition?“ brüllte Nishimura zu uns herüber.

Ich raffte alle Waffen und Reservemagazine der Gefallenen zusammen, wankte zu ihm hinüber und häufte sie zu einem Stapel.

„Punktfreuer, wenn möglich“, keuchte ich. „Wenn es nicht reicht, lassen Sie sich von Laha MG-Gurtkästen geben und füllen Sie Ihre Trommelmagazine auf.“

„Gleicher Kaliber?“

„Ja, .222 Ultra-Magnum. Grünspitz ist explosiv, Rotspitz Vollmantel. Hier sind noch zwei Henderley-Automatiks, Kaliber .38 Hohlspitz-Zerlegungsgeschosse. Die haben zwar keine Durchschlagskraft, aber auf Körper wirken sie verheerend. Ich öffne jetzt die Zellen.“

„Und die Tobsüchtigen?“

„Die bleiben vorerst an Ort und Stelle. Wir müssen sie nacheinander herausholen und möglichst an Händen und Füßen binden. Sie sind unberechenbar. Sehen Sie zu, daß Sie irgendwo Stricke oder sonst etwas aufstreben. Ich rufe unsere Männer über die Sprechverbindung an. Hoffentlich schaltet Byenuera nicht die gesamte Energerversorgung ab.“

Ich rannte wieder zurück. Laha saß bereits auf dem Schwenksitz eines Doppel-MGs. Sie nickte nur. Bulmers war an einen fest verankerten Schemel mit Rückenlehne gefesselt.

Ich tastete die mir völlig unbekannte Schaltkonsole ab und drückte auf alle Knöpfe, die mir für den Öffnungsmechanismus unserer Zellen geeignet erschienen. Zugleich schaltete ich die leicht erkennbare Ruf anlage ein.

„Kapitän Kabelberg spricht, an alle“, gab ich durch.

„Wir haben die Wachstation erobert und Bulmers gefangen. Vorsichtig herauskommen. Nishimura gibt euch Feuerschutz. Sucht sofort unsere Thermoanzüge. Alle Türen sind offen.“

Ich wartete einige Sekunden lang auf die Reaktion. Hatten sie mich noch hören können? Waren die einfachen Zentral-Magnetschlösser aufgeschnappt?

Ja, ich empfing Impulse überströmender Freude. Sie waren frei und stürmten aus den Räumen.

Allerdings hatte ich in meiner Unwissenheit einen Fehler begangen: Die dem Wahnsinn verfallenen Menschen in den Separatzellen hatten ebenfalls entdeckt, daß sie plötzlich hinaus konnten.

Aber - sie griffen unsere U-Booteute nicht an, sondern eilten auf einen Nebentrakt zu, den ich noch nicht kannte. Dem geistigen Wirrwarr ihrer kranken Gehirne entnahm ich, daß dort die Labors lagen und der Saal mit den insgesamt zehn marsianischen Lehrmaschinen.

Ehe ich das klar erfaßt hatte und entsprechende Anweisungen geben konnte, eröffneten die dort stationierten Bertonelli-Wächter das Feuer. Das rasende Stakkato zahlreicher Maschinenwaffen verriet mir alles. Die Verbrecher hielten rücksichtslos in die Masse der hilflosen Kranken hinein. Es war grauenhaft. Ich konnte die Szene auf den plötzlich aufleuchtenden Bildschirmen der Al-round-Beobachtung verfolgen.

Bertonellis Helfer schossen, bis sich vor ihnen nichts mehr rührte. Erst dann öffneten sie die schweren Tore des Labors. Wenn sie entschlossen um etwa fünfzig Meter nach vorn stürmten und um die Ecke bogen, mußten sie die NEPTUN-Aquanaute sehen.

Ich brüllte Anweisungen in das Mikrophon. Ich warnte. Nishimura rannte mit Riesensätzen davon. Seine breiten Schultern waren mit Maschinenkarabinern und Hängetaschen voller Rundmagazine überlastet.

Lahoa begann unvermittelt zu schießen. Mir flogen die leeren Hülsen um die Ohren. Die Rotuniformierten, die auf dem Treppenniedergang sichtbar geworden waren, brachen zusammen, als hätte ihnen ein Unsichtbarer die Füße unter dem Körper fortgezogen.

Hannibal wurde ebenfalls wieder aktiv. Er hatte seine Konzentrationsphase überwunden, die Nachrichten also planmäßig abgesetzt. Jetzt rannte er hinter Nishimura her. Auch er hatte sich mit Waffen und Munition beladen.

## 11.

Ich konnte sein Gesicht deutlich auf dem Bildschirm erkennen. Es wirkte etwas angespannter als sonst; aber er war der Triebmörder Byenuera geblieben.

„Mein Angebot steht, Kabelberg. Überlegen Sie nicht mehr lange. Ich beherrsche die Hauptschaltzentrale mit allen technischen Einrichtungen. Bei mir sind Wissenschaftler und Techniker, die damit umgehen können. Lassen Sie uns mit einem U-Boot entkommen, und ich verspreche Ihnen, daß ich auf die Zerstörung des Stützpunktes verzichte. Sie können die NEPTUN gegen meinen Willen nicht erreichen. Die Schleusentore sind nur von hier aus zu öffnen. Wie wollen Sie nach oben kommen? Sie haben keine Verbindungsmöglichkeit nach draußen. Ihre Funkanlagen befinden sich in der NEPTUN. Was gibt es da noch zu überlegen?“

Er wußte nicht, daß ich ein GWA-Schatten war. Ich ließ ihn reden, Angebote unterbreiten, neue Pläne schmieden und wieder reden - denn ich brauchte Zeit. Mindestens noch eine Viertelstunde.

„Ich bringe Sie vor Gericht, Dr. Byenuera“, versprach ich ihm.

Ich saß in der Wachstation. Hinter mir, im Blickfeld der aufnehmenden Kamera, krümmte sich Dr. Jerome A. Bulmers.

„Sie sind ein Narr“, antwortete Byenuera heftig. „Wie wollen Sie das schaffen? Gut, Sie haben über vierzig Mann des Wachkommandos erschossen, aber hier, in der Hauptzentrale, befinden sich mit mir noch achtundvierzig qualifizierte Wissenschaftler und Techniker. Wir werden Sie ausräuchern, selbst auf die Gefahr hin, die in den Silos stehenden marsianischen Kampfroboter einsetzen zu müssen. Ich habe einen NO-Quotienten von über fünfzig. Das zentrale Steuergehirn gehorcht mir als Befehlsträger ersten Grades.“

Ich mußte ihn hinhalten. Allison und die anderen Männer suchten verzweifelt nach dem Thermoschutanzug, den ich getragen hatte. Man hatte die Monturen wahllos in drei verschiedenen Räumen untergebracht. Weiter hinten, in den Labors, knallte es noch. Dort hielten sich etwa zehn Mann der Garde versteckt. Sie waren auf einem mir unbekannten Wege von der Hauptschaltzentrale in den Labortrakt vorgedrungen, wahrscheinlich in der Absicht, uns in die Zange zu nehmen. Es war ihnen nicht mehr gelungen! Nishimura und Hannibal waren nach dem Massenmord an den Geisteskranken gerade noch rechtzeitig gekommen, um die zu vorsichtig anschleichenden Bertonelli-Gangster abzufangen. Es war um Sekunden gegangen.

Und nun brauchte ich schnellstens meinen Anzug.

Hannibals Montur war schon entdeckt worden. Sie nützte uns jedoch nichts, denn er besaß keinen Kommando-Kodator. Unsere Bewaffnung war allerdings wesentlich besser geworden, zumal die NEPTUN-Aquanauten Teilstück für Teilstück aus ihren eigenen Kleidungsstücken hervorholten. Die Geheimverschlüsse arbeiteten einwandfrei. Hannibal und Allison setzten daraus Waffen aller Art zusammen, darunter auch Mikro-Atomladungen verschiedener Wirkungsgrade.

Notfalls mußte das genügen. Ich wollte jedoch meinen Kodator.

„Hören Sie noch. Kabelberg?“ rief Byenuera unbeherrscht und mit einem ersten Unterton der Verzweiflung in der Stimme. „Ich lasse die Roboter marschieren.“

„Das würde ich nicht riskieren“, warnte ich. „Die Maschinen sind uralt. Sie haben Jahrzehntausende stillgestanden. Ich -wette, daß die alten Programmierungen nicht mehr in Ordnung sind. Die werden Sie ebenfalls erledigen, verlassen Sie sich darauf.“

„Ich gehe das Risiko ein.“

„Und ich bringe Sie vor Ihre Richter, Sie Bestie.“

Er lachte. Tatsächlich - er lachte.

„Bestie? Seit wann bezeichnet man auf unserer überkultivierten Welt Triebtäter als Bestien? Ich bin ein armer, kranker Mann! Ich kann nicht anders, ich muß so handeln. Drei bis vier erstklassige psychiatrische Gutachten, und ich werde in eine Heilanstalt eingewiesen, Sie Narr. Sie wissen doch, wie das gemacht wird. Was riskiere ich also wirklich?“

„Das Fallbeil, denn Sie kommen vor ein Gericht der GWA. Ihre Helpershelfer ebenfalls“, entgegnete ich eisig. „GWA-Richter reagieren nicht auf die Gutachten Ihrer alten Freunde, mein Wort darauf.“

Allison rief mir plötzlich etwas zu. Als ich aufblickte, sah ich in seiner Hand das flache Etui funkeln. Er hatte meinen Kodator gefunden. Ich winkte.

Er stürmte in den Wachbunker und überreichte mir das Gerät.

Ich ließ es sofort aufschnappen. Auf dem Deckelbildschirm flammte das grüne Sonnensymbol des marsianischen Gigantgehirns NEWTON auf.

Ich schaltete den Kodator auf höchste Sendeleistung und gleichzeitig auf die beiden Farbsymbolisierungen grün und rot. Mit dieser Einstellung arbeitete das einmalige Wunderwerk marsianischer Mikrotechnik auf normallichtschneller, zusätzlich aber auch auf überlichtschneller Funkbasis.

„Was - was haben Sie da?“ schrie Byenuera. „Kabelberg, was haben Sie vor? Ich biete Ihnen alle Schätze des Stützpunktes. Tausende von Diamantlagern, Millionen atlantische Goldmünzen, eine Aufstockung Ihres Intelligenzquotienten und...“

„Ich besitze bereits einen Wert von 52,4 Neu-Orbton, Dr. Byenuera“, unterbrach ich ihn gelassen.

„Hören Sie zu.“

Ich sprach gegen den flimmernden Bildschirm des Kodators:

„General Thor Konnat, autorisierter Befehlshaber des Planeten Erde, von deinen Erbauern Okolar III genannt, befehlsberechtigter Quotiententräger des Mars-Oberkommandos, rechtmäßiger Erbe deiner Erbauer und Vollstrecker des Saghon-Planes, ruft das Kommando-Schaltgehirn des atlantischen Stützpunktes Crutcolatla. Ich fordere Gehorsam und Programmierungsunterwerfung infolge meiner Eigenschaft als oberster Würdenträger deiner Erbauer und als Interessenbewahrer des Reiches. Der Kodeimpuls meines Mars-Kodators ist von dir erstrangig zu akzeptieren. Alle Schaltbefehle aus deiner hiesigen Zentrale sofort blockieren, umschalten auf meine Kodator-Anweisungen. Melden, CRUTCOLATLA-Gehirn.“

Byenuera lachte plötzlich wie ein Wahnsinniger. Hastig begann er zu schalten. Er setzte alles auf eine Karte, doch er war abermals zu langsam gewesen.

Auf dem Deckelbildschirm meines Kommandogerätes erschien das Symbol des Stützpunkt-Großroboters. Es stellte den Erdteil Atlantis dar.

„Ich höre, General Thor Konnat. Ihre Impulsgebung ist einwandfrei. Ich unterbreche alle Verbindungen zur hiesigen Schaltzentrale.“

Byenueras Schreie und die Ausrufe vieler anderer Männer waren noch zu hören, nur verdunkelten sich plötzlich die Bildschirme.

„Primärbefehl ausgeführt, General Konnat“, rief mich das relativ kleine aber leistungsfähige Positronikgehirn an. „Weitere Anweisungen, die den mir anvertrauten Stützpunkt betreffen, sind entweder schalttechnisch von der zur Zeit stillgelegten Zentrale aus durchzuführen, oder mit Billigung des Schlafenden Gottes.“

Ich hielt die Luft an. Wer war das?

„Bedeutet das, daß du trotz meines übergeordneten Befehls die Hangartüren nicht öffnen und die Schleuse fluten kannst?“ fragte ich bestürzt.

„Ja. Meine Sicherheitsschaltung ist von dem ‚Schlafenden Gott‘ nach dem Untergang der Insel eingeschaltet worden. Ich kann Ihnen nur gehorchen, wenn Sie mit der sofortigen Totalzerstörung des Stützpunktes einverstanden sind.“

Ich hörte Allison fluchen. Er dachte wohl daran, daß wir es auch diesmal mit einem starrsinnigen Großroboter zu tun hatten, der im Gegensatz zu anderen Konstruktionen seiner Art wieder völlig andere Grundbefehle erhalten hatte.

„Nicht einverstanden“, entgegnete ich hastig. „Ist der Schlafende Gott in der Lage, ohne Benutzung der dafür vorgesehenen Schaltzentrale Schleusen und Hangars zu betätigen, sowie deine Vernichtungsschaltung aufzuheben?“

„Dafür liegen keine Speicherdaten vor. Benutzen Sie die Schaltzentrale.“

„Sie ist von Feinden besetzt. Ich möchte den Schlafenden Gott sprechen, sofort!“

Das Gehirn schwieg. Es schien vor enormen schalttechnischen Problemen zu stehen.

„Wir sollten besser versuchen, in die Zentrale einzudringen“, flüsterte Allison aufgereggt. „Die Kerle müssen doch auszuräuchern sein.“

„Hinter meterstarken Wänden aus MA-Metall? Wenn wir hier unten atomar sprengen, denn anders ginge es nicht, fliegt Crutcolatia in die Luft. Das fühle ich.“

„Der Schlafende Gott wird automatisch erwachen, wenn ihn die Hand eines Interessenbewahrers des Reiches berührt“, gab die Positronik schließlich durch. „Das kann aber Ihren organischen Tod bedeuten. Ich habe keinen Kontakt mehr.“

„Wo ist er zu finden?“

„In der Konservierungs-Energiegruft hinter dem Strahlenden Feld.“

„Ist der Gott menschlich oder marsianisch?“ wollte ich wissen.

„Atlantisch!“ lautete die lakonische Antwort.

„Befehl für Crutcolatla-Kommandant: Sofort den Schutzschirm öffnen. Ich werde die Gottheit berühren.“

Wieder Schweigen. Draußen lauschten fassungslose Männer. Über die noch funktionierende Tonverbindung zur Hauptschaltzentrale schrie Byenuera ständig meinen Namen. Es klang immer verzweifelter.

Ich antwortete ihm.

„Was wollen Sie, Doktor? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie vor ein GWA-Gericht kommen. Ich werde als Kronzeuge auftreten.“

„Lassen Sie uns laufen“, schrie er. „Ich mache Sie zum intelligentesten Menschen aller Zeiten! Ich...“

„Intelligenz unerwünscht“, unterbrach ich ihn erneut. „Ich wecke jetzt die Schlafende Gottheit hinter dem Energieschirm. Was dann mit Ihnen geschieht, kann ich Ihnen nicht sagen. Sie werden es schnell genug bemerken.“

„Vorsicht, sie wollen ausbrechen“, warnte Hannibal, der telepathischen Kontakt aufgenommen hatte.

„Sie wollen alles riskieren.“

„Dreißig Mann mit MK vor der Panzerforte zu Bulmers Arbeitszimmer stationieren. Übernehmen Sie das, Shinkley.“

„Jawohl Sir“, bestätigte der Fregattenkapitän salutierend.

Als er ging, rief Laha plötzlich seinen Namen.

„Roger, paß auf, bitte! Paß auf dich auf.“

Er lächelte sie beruhigend an. Nun war mir klar, warum diese junge Frau immer wieder an Bord der NEPTUN eingestiegen war.

Frisco räusperte sich anzüglich und brummte etwas vor sich hin, was wir nicht verstehen konnten. Aber ich sah die umstehenden Männer zum erstenmal nach vielen Stunden grinsen. Sie gewannen ihren Lebensmut zurück.

„An General Konnat, Sie dürfen den Schirm passieren. Aber nur Sie. Benutzen Sie Ihren Kodator als Legitimation. Ich öffne eine Nahtlücke.“

Ich ging auf das entstehende Flimmern zu - und schritt hindurch. Hinter mir verdichtete sich das violett leuchtende Feld wieder derart, daß man nicht mehr hindurchschauen konnte.

Ich befand mich in einem guttemperierten und belüfteten Raum geringer Größe. Ringsum an den Wänden standen marsianische Geräte. Genau im Mittelpunkt bemerkte ich einen langen, schmalen Tisch, der dem darauf ruhenden Körper kaum Platz bot.

Über diesem Körper, er gehörte fraglos einem Menschen, wallte und brodelte ein technisch gebändigtes Energiefeld, das meines Erachtens eine konservierende Funktion erfüllte.

Ich trat langsam näher. Mein Herz schien mir bis zum Hals zu schlagen. Das Gesicht des noch jungen Mannes war edel geschnitten, sein Körper hochgewachsen und kraftvoll. Selbst jetzt, in der todesähnlichen Starre, zeichnete sich die starke Muskulatur unter der zartbraunen Haut ab. Er trug nur eine Art Lendenschurz, offene Sandalen und über der Stirn einen breiten Goldreif, von dem stilisierte Strahlenbündel aus dem gleichen Material emporragten.

Ich trat noch näher, bis ich plötzlich von einem zuckenden Blitz erfaßt und zurückgeschleudert wurde. Es war schmerhaft. Mein Körper schien zu brennen.

Da wußte ich, warum die Positronik gewarnt hatte. Durch dieses Feld konnte man nicht hindurchgreifen, um den Jüngling zu berühren. Der Blitz war eine Warnung gewesen. Ich überlegte verzweifelt, dann wurde ich innerlich vollkommen ruhig.

Ich aktivierte mein Extrahirn und begann den Ruhenden anzutasten. Nach einigen Minuten fand ich den ersten Kontaktpunkt. Dieses Gehirn lebte noch, nur unendlich schwach. Seine Körperfunktionen waren so stark gedrosselt, daß er höchstens alle zehn Stunden einmal einen Atemzug machte.

Immer intensiver bohrte ich mich mit meinen Parasinnen in sein schlafendes Bewußtsein vor. Als meine Leistungsgrenze erreicht war, begann ich ihn anzurufen - immer wieder.

Nach etwa einer halben Stunde, ich war der geistigen Erschöpfung nahe, erlosch plötzlich das Energiefeld. Maschinen liefen an. Eine Metallplatte mit Hunderten von Kabelenden und Hohlnadeln senkte sich auf das Lager nieder. Sie bohrten sich in sein Fleisch, Klammern umschlossen den Kopf mitsamt dem strahlenden Kranz, der höchstwahrscheinlich die Sonne symbolisieren sollte.

Ich wartete.

Vier Stunden waren vergangen. Längst war der 9. Mai des Jahres 2010 angebrochen.

Ich stand vor ihm, als er endlich die Augen öffnete. Er schaute durch mich hindurch. Er kehrte aus wesenlosen Fernen zurück.

Ich half ihm so gut ich konnte mit parapsychischen Kräften, die sein wiedererwachendes Bewußtsein sehr viel schneller stärkten, als es normalerweise möglich gewesen wäre.

Nach einer weiteren Stunde klärte sich sein Blick. Die ersten Muskelbewegungen führten zu reflexhaften Zuckungen seiner Glieder. Sein Gesicht arbeitete und begann zu überlegen.

In diesem Augenblick erkannte ich, daß er ebenfalls ein Telepath war. Er sprach wunderbar auf meine Hilfestellung an. Dann erfaßte er auch, daß er nicht mehr allein war.

„Wer ruft INKA, den Sohn der Sonne?“ vernahm ich die Frage in meinem Extrahirn.

Mir wurde schwindelig. INKA ...! Das war der Titel der Gottkönige des gleichnamigen Andenvolkes gewesen. Ich stand vor dem letzten Atlanter, aber auch wahrscheinlich vor dem Urahn aller anderen Inkas, die nach ihm gekommen waren.

„Bist du es, Saghon, Freund meines Volkes?“ fragte er weiter. Die Impulse wurden immer klarer. Mein Gott, dieser atlantische König hatte noch den Oberkommandierenden des Mars, Admiral Saghon gekannt. Ich nahm all meine Geisteskräfte zusammen.

„Nein, INKA, ich bin Thor Konnat, der Erbe deines Wohltäters Saghon und Vollstrekker seines großen Plans. Ich befehle die neuen Menschen, die nach der Katastrophe im Verlauf von 187.000

Sonnenumläufen wieder herangereift sind. Wir bemühen uns, das Erbe des Mars zu verstehen, denn noch sind wir nicht weit genug fortgeschritten, um Saghons Hinterlassenschaft technisch beherrschen zu können.“

„Ich verstehe, Thor Konnat. So lange habe ich geruht? Ich dachte, es würde nur kurze Zeit dauern. Mein Reich versank. Es mußte sein, denn die Deneber griffen mit bakteriologischen Waffen an. Bist du informiert?“

„Ja. Sie haben ebenfalls geschlafen und sind vor einigen Jahren erwacht, um die Erdenmenschen zu unterjochen. Wir entdeckten sie rechtzeitig. Ich fand den Weg, sie zu töten. Saghons positronische Kommandogehirne gehorchen mir. Ich habe das neue Reich zu schützen. Ich bitte um deine Hilfe.“

„Also bist du jetzt der König und Sohn der Sonne? Du mußt es sein, denn nur solche besitzen die Gabe des Stillen Sprechens. Ich grüße dich. Du bist in Not, ich fühle es. Warum?“

Ich erklärte die Lage in voller Offenheit. Vieles konnte er nicht verstehen, aber den Sinn begriff er.

„Nur du konntest mich erwecken. Nur Söhne der Sonne konnten überhaupt in meine Gruft eintreten. Ich helfe dir, aber du kannst mich nicht mitnehmen, Freund.“

„Warum nicht?“ flehte ich, der Verzweiflung nahe. „Wir brauchen dich; dich, deine Erfahrung, deine Persönlichkeit. Wir haben erstklassige Mediziner.“

Er schaute mich an und streckte mir unendlich mühevoll die Hand entgegen. Ich ergriff sie. Sie war eiskalt.

„Auch ich bin Mediziner, Thor Konnat. Gehe und rette deine Gefährten. Sobald du mich von diesem Tisch hast, werde ich zu Staub zerfallen. Die Zeit war zu lang. Ich kann nicht weiterleben, doch ich werde andernorts erwartet. Trauere nicht. Du hast dein Werk zu vollenden. Schütze das Große Reich, beobachte die Sterne. Gehe nun. Mit dem Augenblick meines geistigen Erwachens lief die automatische Vernichtungsschaltung an. Hat sich die Symbolscheibe rechts von mir schon verfärbt?“ Ich drehte mich um. Mein Blick fiel auf die marsianische Leuchtanzeige.

„Hellrot!“ stöhnte ich. Wir näherten uns der höchsten Gefahrenstufe.

„So wird es für dich Zeit. Das Robotgehirn ist von meiner Sperrschaltung entlastet. Es wird dir gehorchen. Eile, oder du bist verloren. Eile!“

Ich drückte nochmals die kalte Hand und ging. Der Energieschirm verdünnte sich und ließ mich durch.

Draußen standen die Freunde.

„Acht Stunden!“ sagte Hannibal bebend. „Wo warst du?“

„Ich habe den letzten INKA, den letzten Sohn der Sonne geweckt und befragt“, erwiderte ich.

„Verschwindet. Die Sprengschaltung läuft. Nicht mehr zu stoppen. Hannibal, Befehl an Cornelius. Er soll auf keinen Fall, wie vorgesehen, Schmelzladungen anbringen. Damit arretiert er uns den gesamten Schiebemechanismus. Die Positronik wird jetzt ordnungsgemäß öffnen.“

„Zu spät“, erklärte Allison mit anomaler Ruhe. „Während Ihrer langen Abwesenheit hat Cornelius schon angefangen. Mehr als metergroße Löcher konnte er aber nicht einschmelzen. Da kommen wir mit der NEPTUN nie hindurch.“

Ich schlug die Hände vors Gesicht. Auch das noch!

„Der Befehl kam von Reling“, bestätigte Hannibal. „Du warst auch Stunden lang verschwunden. Byenuera hat sich mit dem Rest seiner Leute wieder in die Zentrale zurückgezogen. Er bittet um Gnade.“

Ich zog den Kodator aus der Tasche. Jetzt gab es nur noch einen Ausweg!

Es war genauso gekommen, wie ich es erwartet hatte. Die Positronik hatte die großen Panzertore zum ehemaligen Schiffshangar anstandslos geöffnet, doch damit war es auch vorbei gewesen.

Durch die atomare Schmelzsprengung unserer Aqua-Atmer waren drei Löcher entstanden, durch die die eigentliche Schleuse vollgelaufen war. Infolgedessen gab es für die Positronik keine Möglichkeit mehr, die unteren Schleusentore zu öffnen, denn das Wasser der Tiefsee wäre in die Hangaranlagen geschlossen. So etwas verhinderte jeder Konstrukteur. Schleusen, die nicht gelenkt, oder entgiftet waren, konnten niemals mehr benutzt werden, wenn der Schaden an den äußeren Türen nicht vorher behoben wurde. Dazu hatten wir aber keine Zeit mehr.

Wir standen dich gedrängt im druckfesten Turmraum der NEPTUN. Jeder von uns hatte seinen dort zurückgelassenen Valopurit-Tiefseepanzer angezogen, den Helm geschlossen und auf Autarkversorgung geschaltet. Die Funkverbindung war ausgezeichnet.

Vierhundert Meter über uns hatte Cornelius mit seinen fünf Aqua-Atmern eine weitere Schmelzsprengung vorbereitet. Wir standen ständig in Funkkontakt.

„Fertig zur Zündung, Kapitän“, vernahm ich seine gurgelnde Stimme in meinem Helmlautsprecher. „Wir haben vier geballte Ladungen kreisförmig angelegt, und zwar ganz links an der Schleusentür. Damit Ihnen das unter zweihundert atü stehende Wasser nicht direkt auf die NEPTUN kracht. Hoffentlich hält sie das aus. Schießen Sie auf jeden Fall einige möglichst große Entlüftungsöffnungen in die Hangarwandungen, dort, wo sie voraussichtlich am dünnsten sind. Wenn sich die Luft staut, steht das Wasser in halber Höhe still. Dann kommen Sie mit den Panzern niemals an unser Sprengloch heran.“

Das war ein klares, technisches Problem, das wir zu lösen hatten. Ohne Schnellentlüftung waren wir verloren.

Frisco, Hannibal, Allison und weitere zwölf Mann der Besatzung standen draußen vor dem Turm. Sie konnten notfalls blitzschnell im unteren Mannluk verschwinden. Ich rief sie an.

„Punktfeuer aus je fünf Marsstrahlern auf die drei markierten Zielgebiete. Engste Strahlbündelung wählen, dann Fokus erweitern, bis möglichst große Öffnungen entstehen. Verbrennt mir nicht. Feuer.“ Fünfzehn marsianische Hochenergiestrahler begannen zu dröhnen. An der gegenüberliegenden Wandung bildeten sich augenblicklich hellgelbe Flecken, die schließlich rot wurden und dann weißgelb.

Es schien Ewigkeiten zu dauern, bis sich die vierhunderttausend Grad heißen Energiestrahlen ihren Weg durch das MA-Metall gefressen hatten. Dann aber, als die ersten Glutbäche davonliefen, ging es wesentlich schneller. Als die Luft in dem riesigen Hangar bereits kochte und die Männer ohne die Panzer längst verbrannt gewesen wären, hatten wir die drei Entlüftungsöffnungen erschaffen.

Von weither gellte der Alarm aus dem verlassenen Stützpunkt. Die Automatiken meldeten sich. Wie lange noch? Hatten wir Sekunden, Minuten oder gerade noch so viel Zeit, um aus dieser Hölle zu entkommen?

„Cornelius, Zündung frei“, rief ich in das Mikrophon. „Drei scheunentorgroße Entlüftungskammern müßten genügen. Außenkommando, sofort zurück.“

Sie kamen nacheinander in die Turmzentrale gerannt. Frisco ließ die Schotten der Druckschleusen zugleiten.

Auf den Bildschirmen sahen wir, wie sich vierhundert Meter über uns, weit links und nahe der vertikal abfallenden Schachtwand, ein heller Fleck bildete. Er wurde immer größer - und dann geschah es.

Die atomaren Schmelzladungen hatten das Material so geschwächt, daß es urplötzlich dem in zirka zweitausend Meter Tiefe herrschenden Wasserdruck von zweihundert atü nachgab.

Es war ein Inferno! Ein ungeheurer Wasserstrahl, glashart, schoß senkrecht nach unten, prallte mit ohrenbetäubendem Getöse auf und entspannte sich. Immer mehr Wasser schoß aus diesem künstlich erschaffenen Ventil.

Draußen heulte plötzlich ein Sturmwind. Das waren die von den rasend schnell ansteigenden Wassermengen verdrängten Luftmassen. Dort bildeten sich Strudel von der Größe eines Sportfeldes. Dort schoß aber auch das unter Hochdruck stehende Wasser mit hinaus! Wahrscheinlich würde der gesamte Stützpunkt volllaufen, wenigstens bis zu den Stellen, wo wieder Sicherheitsschleusen lagen. Das machte nach unseren Berechnungen aber nichts aus. Die Hangarböden lagen auf der tiefsten Sohle. Wenn sich die Luftmassen draußen, in den weit höher liegenden Räumen des Stützpunktes bis zum Druckausgleich gestaut hatten, mußte unser Hangar auf jeden Fall bis zur Decke vollgelaufen sein.

Es dauerte knapp dreizehn Minuten, dann war der unwirkliche Spuk beendet.

Wir öffneten unsere Schleusen, stiegen in rasender Eile aus und ließen uns von unseren Rückentornister-Schraubentriebwerken nach oben tragen. Die geringe Kapazität der Batterien spielte jetzt keine Rolle mehr. Wir mußten alle durch das gleiche Loch.

Ich kam zuerst an. Cornelius war mit zwei seiner Wasseratmer nach unten gekommen, um uns den Weg zu weisen. Alles geschah stillschweigend. Jeder wußte, was er zu tun hatte.

Nochmals vierhundert Meter höher bemerkten wir drei hellerleuchtete Öffnungen. Dort warteten die anderen Wasseratmer.

Es dauerte lange, bis alle Besatzungsmitglieder endgültig draußen waren. Den unheimlichen Anblick der völlig schutzlos auf dem Stahldach stehenden Aqua-Atmer beachteten wir nicht mehr. Es ging um unser Leben.

Niemand dachte auch an die zurückgebliebenen Verbrecher unter Byenueras Führung. Wir hatten sie beim besten Willen nicht mitnehmen können, auch nicht als Gefangene. Wir hatten nur für die NEPTUN-Leute passende Valopurit-Panzer an Bord.

„Schnell“, sprach mich Cornelius über sein Unterwasser-Kehlkopfmikrophon an. „Dort vorn, die hellen Scheinwerfer, das sind vier schnelle Tiefseekreuzer der Navy. Verteilt euch. Die Außentore der Schleusen sind geöffnet.“

Ich gab rasch die nötigen Befehle und teilte unsere Leute ein. Mit der vollen Kraft unserer kleinen Schraubentriebwerke rasten wir auf die Kreuzer zu. Sie lagen auf Grund.

Cornelius war der letzte Mann, der zusammen mit mir einen U-Kreuzer betrat. Die drei anderen Boote waren bereits mit Höchstfahrt davongeschossen.

Auch wir nahmen mit tobenden Maschinen Fahrt auf. Es ging steil nach oben, hinein in das „weiche“ Wasser, wo man eine Unterseedruckwelle am besten überstehen konnte.

Wir kamen weiter, als ich angenommen hatte. Dann erlebten wir, wie sich weit hinter und unter uns der Meeresboden öffnete. Eine glutrote Säule schoß empor, formte sich zu einem glühenden Ball, der mehr und mehr an Ausdehnung zunahm.

Die Druckwelle erreichte uns trotzdem noch. Wir wurden gehörig durchgeschüttelt, aber wir kamen mit heiler Haut davon. Kein Besatzungsmitglied der NEPTUN hatte sein Leben lassen müssen.

Nur durfte ich nicht an INKA denken, an den „Sohn der Sonne“, der mir nach 187.000 Jahren noch einmal die Hand gereicht hatte. Ich hoffte, daß er wirklich seine Erlösung finden würde.

Wenn das so war, mußte es jetzt, in diesen Sekunden geschehen. Daran dachte ich, ehe ich in einen Erschöpfungsschlaf sank.

**ENDE**